www.e-rara.ch

Astrologisches Taschenbuch für das Jahr ...

Pfaff, Johann Wilhelm Andreas

Erlangen, 1822

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 1023

Persistent Link: https://doi.org/10.3931/e-rara-12484

Astrologisches Taschenbuch für das Jahr 1822.

www.e-rara.ch
Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Visual Library

Astrologisches Taschenbuch

für

das Jahr 1822.

Herausgegeben

von

J. W. Pfaff,

d. W. W. M., O. Ö. Lehrer an der hohen Schule zu Erlangen, Russisch Kayserlichem Hofrathe, der Akademien zu München und St. Petersburg Correspondenten, Mitgliede der physisch-medicinischen Gesellschaft zu Moskow.

Erlangen,

in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

1822.

Vorrede.

Was dem Herausgeber Absicht und Zweck eines jährlichen astrologischen Taschenbuchs sey, ergiebt sich schon aus diesem ersten — wie er es nennen will — Versuch. Es soll enthalten: Abhandlungen über die Quellen, die Geschichte und das Wesen der Astrologie, theils unabhängig, theils in Beziehung auf den jetzigen Zustand der Wissenschaft; es umfaßt allgemeine Untersuchungen über die Physik des Weltgebäudes, und der Erde im Zusammenhang mit dem Planetensystem; allgemeine Meteorologie und leitende Ideen für die Anthropologie, in so fern sie hindeuten auf Sternwesen. Ich habe mich darüber in der zweiten Abhandlung erklärt. Es soll aber auch mittheilen einen astrologischen Kalender in großen Umrissen für den Beobachter, sowohl der physikali-

schen Bewegungen der Atmosphäre, als auch naturgeschichtlicher Entwicklungen. Die vierte Abhandlung ist ein Versuch eines solchen Kalenders, in seinem ersten Anfang, rückwärts und vorwärts. Dieser Theil eines astrologischen Taschenbuchs kann nur durch vielseitige Hülfe von meteorologischen Beobachtungen aller Art, von Sterbelisten, Bevölkerungsverzeichnissen, medicinischen Mittheilungen ein erfreuliches Ganze werden.

Der Herausgeber wünscht, daß dieser erste Jahrgang nicht ohne Theilnahme in die Welt gehe.

Erlangen, 15. April 1822.

J. W. Pfaff.

Inhalt.

I. Abhandlung.

Claudius Ptolemäus astrologisches System. I. und II. Buch.

I. Buch.

Vorwort des Uebersetzers . . . . . Seite 3

1. Einleitung des Verfassers 18
2. Beziehung der Gestirne auf die vier Elemente 37
3. Die Gegensätze unter den Planeten . . 43
4. Stellung der Lichter gegen die Sonne . . 46
5. Wie die Fixsterne an der Planeten-Natur Theil nehmen 48
6. Vom Wechsel der Jahrszeiten, und von den Zeichen des Thierkreises und ihrem Wesen an sich, und gegen sich 53
7. Wie die Planeten stimmen mit den Stationen der Sonne im Thierkreis 62
8. Von besonderer Configuration der Planeten . 76

II. Buch.

1. Einleitung 80
2. Astrologische Geographie 82
3. Von der Wirkung der Finsternisse und ihrer Deutung; erster, zweyter, dritter Grundsatz . 88
4. Deutung der Finsterniß. Vierter Grundsatz . 95
5. Meteore zur Zeit einer Finsterniß . . . 101
6. Allgem. Vorbedeut. für den Verlauf des Jahrs 102
7. Grundzüge einer allgemeinen Meteorologie . 110

II. Abhandlung.

Ueber das Wesen der Astrologie. Zehn Sätze sammt Prolog und Epilog.

Prolog . . . . . Seite 115
Erster Satz. Die Endlichkeit der Welt und des Sternhimmels 123
Zweyter Satz. Die Macht des Mondes . . 157
Dritter Satz. Der Thierkreis als Bild des periodischen Erdlebens 157
Vierter Satz. Störung des Erdlebens durch die Finsternisse 168
Fünfter Satz. Erregbarkeit der Erde durch die Planeten 172
Sechster Satz. Gegensätze der Planeten . . 189
Siebenter Satz. Allgemeine astrologische Geographie 196
Achter Satz. Astrologisches Vorgefühl der Thier- und Pflanzenwelt 199
Neunter Satz. Allgemeinere Perioden . . 214
Zehnter Satz. Die Macht der Zahlen . . 216
Epilog. Aussichten in die jetzige Welt . . 219

III. Abhandlung.

Von dem Zusammentreffen großer vulcanischer Ausbrüche mit dem Erscheinen großer Kometen 247

IV. Abhandlung.

Metagnostik für das Jahr 1820. und Prognostik für das Jahr 1822. 269

I. Abhandlung.

Claudius Ptolemäus astrologisches System.

I. und II. Buch.

Aus dem Griechischen mit Anmerkungen

vom

Herausgeber.

Vorwort des Übersetzers.

1. Kein Name des Alterthums ist unter den Natur- und Himmelskundigen hochverehrter und gefeyerter als der Name Claudius Ptolemäus; von den Arabern 1) genannt Batalmeus el Keludi. Den Grund zu zwey Wissenschaften, welche allerdings das ganze Menschengeschlecht umfassen, gelegt zu haben, der Astronomie und der Geographie, wird von den Meisten als sein, ihm eigenes, nie zu übertreffendes Verdienst angesehen; nicht blos wegen der Größe des Gedankens, den er faßte, um ein Mittelpunct vergangener und zukünftiger Jahrtausende zu werden, sondern auch wegen der Beharrlichkeit und der verständigen Art, womit er dieß ausführte, ein Muster darin und Lehrer für die Nachkommen. Und dieß blieb er auch für beyde; durch eine lange Periode der Einzige.

2. Aber man erkennet in ihm noch ein Verdienst. Man verehret auch Ptolemäus den Astrologen. Sein Tetrabiblon 2) (Werk von 4 Büchern) über die

Sterndeutung ist, was jenen zwey andern Schriften, genannt das große Werk (Almagest) und Geographie, gleichsam ein geistigeres Leben einhaucht. Erde und ihre mannichfachen Erzeugnisse, ihre Bewohner, werden an den Himmel geknüpft; nicht blos die Räume und Flächen, sondern auch die Vertheilung von Naturkräften auf ihnen, tritt jetzt vor uns; der mannichfaltige Lauf der Gestirne schließt ein geheimes Bündniß mit dem Gang der Menschengeschichte und den großen Entwicklungen des Erdballs. So wird sein Buch von der Astrologie das Band zwischen der Alten und Neuen Naturweisheit, ein Vereinigungspunct für den Orient und Occident; er gibt die Umrisse zu einer Wissenschaft, [allerdings nicht ganz frey und gereinigt von den Ansichten der Zeit,] die mit allem Recht an der Spitze aller Naturwissenschaften stehen soll.

3. Dieß war auch die Meinung aller verflossenen Jahrhunderte, aller Völker, von den Arabern an, die in diesem Buch ihren brennenden Durst labten, bis auf den gemäßigten Europäer und den Bewohner des Nordens. Aber seit weniger Zeit ist der Begriff der wahren Astrologie 3), als der ersten aller Naturwissenschaften, die alle in sich, gleichsam höher gehoben und verklärt, zusammen in Einheit bewegt, verlassen; und der ungeheure Wahn und die entsetzliche Verzer-

rung, die aus den zwey letzten Büchern des Ptolemäus hervorbrachen unter den Menschen (die all ihre Schwächen dazu brachten), warf ein trübes Licht auf das in seinen Umrissen und Grundzügen klare und abgemessene Werk von der Sterndeutung. Daher kam die Meinung in Umlauf, [über die nirgends Gewißheit], als wäre Ptolemäus der Astronom verschieden von Ptolemäus dem Astrologen. Seine Lebensumstände mögen darüber entscheiden.

4. Wer in der Stille der Betrachtung sich den Wissenschaften und der Schriftfassung, auf eigene Beobachtung gegründet, ein halbes Leben hingibt, wie unser Batalmeus el Keludi, dessen Geschichte wird ohne Geräusch auf dem Schauplatz der Welt verlaufen. Wenig ist von seinem Leben bekannt. Nicht einmal den Geburts- oder Aufenthaltsort desselben wissen wir; weniger die Zeit seines Wirkens. Überdieß, so wie über seine Person, über seine Denkweise, sind theils zerstreute Nachrichten aus spätern weniger bedeutenden Schriftstellern 4) vorhanden, oder erfundene Sagen der, ihn über die Maaßen verehrenden, Araber. Am unumstößlichsten ist wohl, was Ptolemäus von sich selbst berichtet; auch dieß ist sehr unbedeutend. Er führt Beobachtungen an, meist in Alexandrien von ihm angestellt; die letzte ist 141 Jahre nach Christo, die erste etwa 16 Jahre früher im 9ten

Jahre des Kayſers Adrian. Faſt möchte man daraus ſchließen, daß er in Alexandrien gelebt, und in dem Vereine der alexandriniſchen Gelehrten gewirkt. Einige nennen ihn von den Alten einen alexandriniſchen Weltweiſen; aber mit dem räumt ſich nicht wohl die Nachricht, daß er zu Canopus in dem Tempel des Serapis oder Canobus auf Säulen, wie es ehemals die Sitte der Prieſter war, ſeine Fundamental-Anſichten über den Bau und die Bewegungen des Himmels eingegraben. Andere nennen ihn den von Ptolemais; nach andern hat er 40 Jahre lang beobachtet, und die Araber laſſen ihn 77 Jahr alt werden; letzteres ſind offenbar bedeutſam gewählte Zahlen.

Zu dieſer Unſicherheit kommt noch dieß, daß der Name Ptolemäus in Ägypten gemein war, ſeit er eine Benennung der Könige geworden; weswegen wahrſcheinlich aus wohlmeinender Verehrung die Araber unſern Aſtronomen ſelbſt zum Könige machen. So kommen in den Schriften der Alten vor: Grammatiker, Dichter, Chirurgen, Ärzte, Chronologen, Philoſophen, die den Namen Ptolemäus führen.

5. Unter dieſen hebt ſich einer dieſes Namens vor andern hervor. Dieß iſt der Hofaſtrolog 5) des ſchnell vom Schauplatz verſchiedenen Kayſers Galba; Tacitus ſchreibt ihm großen Einfluß auf dieſen zu, ja an Verbrechen Theil-Nehmen. Ihn nennt auch Plu-

tarch. Aber Sueton nennt einen Seleucus. Man erkennt hier ägyptische Namen. Sey es, daß die nach Rom als Glücksritter an den Hof wandernden Astrologen wirklich diesen Namen haben, oder daß sie mit diesen vornehm und großklingenden Namen sich brüsteten. Dieser Hofastrolog wurde nun denjenigen, die den Astronomen Ptolemäus von einer Schwäche zu reinigen gedachten, Verfasser. Gegen die Tradition des Alterthums und gegen das Zeugniß des Suetonius werden geltend gemacht zwey andere Zeugen, die aber nicht von einem Verfasser des Tetrabiblons sprechen. Die Einfalt unserer Schrift paßt auch nicht recht zu der Geschmeidigkeit eines Hofmanns; die Bescheidenheit und Zweifelliebe würde nicht kräftig unterstützen einen Mann, der in einer bewegten Zeit, zu Entschlüssen über das Schicksal der römischen Welt, beytragen soll. Doch darüber ist auch nichts aus bloßer willkührlicher Betrachtung zu entscheiden. Auch die Behauptung, ein so großer, mit so klarem Verstand begabter Astronom, wie Ptolemäus, ein den ernsten Wissenschaften so ganz hingegebener Geist, könne unmöglich ein Buch über die Sterndeutung verfaßt haben, ist ein bloßes zufälliges individuelles Gefühl. Und diese Behauptung ist doch im Grunde der Hauptbeweis, daß der Hofastrolog Verfasser unserer Schrift.

6. Ist eine historische Untersuchung auf diesem Puncte angekommen, so ist alle Entscheidung ungewiß. Aber doch mag hier noch die Frage aufgeworfen werden: Wie gibt, wie zeigt sich Ptolemäus in seinen Schriften? 6) Es ist entschieden aus der Mannichfaltigkeit seiner Schriften über philosophische Gegenstände, über Musik, außer den astronomischen und geographischen, daß ein vielseitig gebildeter und im Besitz umfassender Kenntnisse frey sich bewegender Geist in unserm Ptolemäus gewaltet. Nach einigen wäre er selbst auch Dichter gewesen, wenn ein Epigramm, das man ihm zuschreibt, wirklich von ihm ist. Das große Werk Almagest enthält keine Spur von Astrologie; die Darstellung der Geographie ist mit gleich nüchterner Kälte gefaßt: aber entschiedene astrologische Stimmung herrscht an einigen Stellen der Schrift über die Gesetze der Harmonie 7). Diese Schrift sprach auch Kepplern besonders an. Es sind einzelne, allgemeine, der Astrologie zugehörige Ideen, die in diesem Buch auf den Begriff der Harmonie, auf das Wesen und die Verhältnisse der Töne zurückgeführt werden. Im größern Styl führte diese Idee Keppler später in seiner Harmonice mundi aus. Dieser Gedanke des Ptolemäus scheint ihm eigen; er war nicht der herrschende. Warum sollte er nicht ein astrologisches System nach den herrschenden Ansichten

von den Elementen, wie wir es im Tetrabiblon finden, auch verfaßt haben? Niemand wird läugnen, daß sein Zeitgenosse, der Arzt Galenus, ein Mann von entschiedener Beobachtungsgabe, von umfassender Erfahrung, groß in der Ausübung seiner Kunst, eben so groß in ihrer Darstellung und Begründung. Aber doch ist der Grund seines Systems derselbe, den Ptolemäus bey seinem astrologischen System uns lehrt, das Wesen der 4 Elemente, ihre Gegensätze; dieß alles im Universum ausgebreitet, wie bey Galenus durch den Microcosmus, so bey Ptolemäus durch den Welt-Macrocosmus wirkend.

7. Wie schnell ist der Gedanke ausgesprochen, den Gassendi zuerst hatte, das Buch über die Sterndeutung ist des großen Astronomen Claudius Ptolemäus nicht würdig. Andere glauben vielmehr, er hielt es für einen Theil des ihm obliegenden Geschäfts, das ganze System der astronomischen Wissenschaften zu umfassen. Man vergleiche die Seichtigkeit, die Künsteley des Manilius in seiner poetischen Darstellung der Astrologie mit der Klarheit des in großen Umrissen fortschreitenden Werks der 4 Bücher. Aus geheimem Trieb habe uns hier Ptolemäus die Keime großer Wahrheiten aufbewahrt. Warum hat dieß Buch einen so großen Eindruck gemacht; warum durch alle Jahrtausende hindurch gewirkt; die Geister in Bewe-

gung gesetzt; warum haben die Erfinder der Buchdruckerkunst zuerst an ihm sich geübt; weil es, wie gesagt, den Keim großer umfassender Wahrheiten in sich hält, weil es die Grundzüge zu der allgemeinen Geschichte der Erde in Übereinstimmung mit dem Himmel enthält; weil es die Geschichte der Erde selbst als Ein Ganzes darstellt, das Leben und Zusammenwirken der Atmosphäre, der Pflanzen- und Thierwelt in seinem tiefern Zusammenhang andeutet und vereinigt.

Darum hat dieß Buch seinen unwandelbaren Werth, auch wenn es der Astronom Ptolemäus nicht geschrieben. Weil aber einigen an der Entscheidung dieser Sache zu liegen scheint, so entscheiden dann diejenigen, die im Besitze der ursprünglichen Manuscripte dieses Buchs in öffentlichen Bibliotheken sich befinden, geziemend über die Ächtheit der zwey Stellen im Ptolemäus Kunde zu geben, wo der Verfasser sich auf sich selbst als den Verfasser des Almagests beruft.

8. Von diesem Buch ist die folgende Übersetzung 8) angefertigt, so fleißig und genau als es in meiner Macht stand. Meistens habe ich Melanchthons Übersetzung gefolgt. Ein verbessertes griechisches Original ist gar nicht vorhanden. Der geneigte Leser möge es mit der Ruhe und Einfalt lesen, die es ver-

langt; in der Mitte zwischen ungründlichem Zweifel und überfliegender Theorie: dann seye sein eigen das Urtheil über dieß gepriesene und verworfene Buch. Was ich in den Anmerkungen beyfüge, bezieht sich auf Erläuterungen aus dem Alterthum selbst.

Anmerkungen.

1) Der König Batalmius.

Es ist, wie bekannt, Eigenthümlichkeit der arabischen Sprache, daß sie blos die Consonanten schreibt, daher, wenn man das Wort Ptolemäus nach dieser Weise schreibt und dann mit Vokalen verbindet, dieser König Batalmius hervortritt. So nennen sie auch den Hipparch — Abrachis; den Aristillus — Arsatilis. Als König wird er auch abgebildet in unsern alten Ausgaben. Der feine Sprachforscher Buttmann in Berlin hat noch eine Bemerkung gemacht in seiner Abhandlung über den Claudius Ptolemäus im Museum der Alterthums-Wissenschaft, zweiten Bandes drittes Stück, Seite 483 ff. — Sie betrifft die alte Meinung, die sich in allen Ausgaben des Ptolemäus befindet, daß er aus Pelusium gebürtig sey. Dieses Pelusium ist bloß eine Verzerrung [durch die Ähnlichkeit der Buchstaben veranlaßt] des Worts Keludi, welches letztere selbst die arabische Form für Claudius ist. Sind diese Täuschungen in dem Namen des großen Ptolemäus des Sternkundigen nicht

schon bedeutsame Anspielungen auf die Irrthümer, die aus seinen Schriften hervorgingen, sowohl in der Astronomie als auch Astrologie.

2) Das Buch Alarbamakabet.

Die Schrift des Ptolemäus über die Sterndeutung ist in 4 Bücher eingetheilt, daher es auch im Griechischen und Arabischen diesen Namen hat [Alarbamakabet ist ursprünglich in Beziehung auf 4 und Schrift doch auch in den gewöhnlichen Ausgaben verdorben, es hat auch den Titel von Urtheilen der Gestirne]. Es ist zuerst in der lateinischen Übersetzung gedruckt, früher als die zwey andern Werke des Ptolemäus, zu Venedig von dem berühmten Augsburger Radolt, den 15. Januar 1484. Gewöhnlich ist noch eine kleine Schrift dabey, genannt die Frucht [Griechisch Karpos], aus diesem Werke ein Auszug, in der Form von hundert Sprüchen; sie sind offenbar spätern Ursprungs, und beziehen sich meist auf die Anwendung im einzelnen. Obige Ausgabe von Radolt enthält einen weitläuftigen Kommentar über die hundert Sprüche von dem Araber Hali. Diese Ausgabe selbst fängt also an: quadri partiti Ptolemaei [das heißt: Buch des geviertheilten Ptolemäus, in der strahlenden Entscheidung durch die Sterne über das künftige und in dieser Welt der Herstellung und Zerstörung]. Ich bemerke, daß die basler Ausgabe von 1551 wörtlich nach Radolt abgedruckt ist.

3) Was heißt Astrologie?

Bey den Alten war Astronom, das heißt derjenige, der die Bewegungen der Gestirne untersuchte und den Kalender ordnete, ursprünglich eins mit dem Astrologen; dieß erhellt aus vielen Stellen der Alten, bey Aristoteles, Cicero, Censorin u. dergl. Später trennte sich ein Theil derselben vom Ganzen, die eigentlichen Nativitätsteller, die mit verschiedenen Namen genannt wurden, nehmlich Chaldäer, Astrologen, Babilonier, Planetarier, Mathematiker. Das berühmte Edikt, das sie aus Italien verbannt und sie mit den Giftmischern in eine Classe setzt, ist eben so ein unerhörter Beweiß für die Verworfenheit des Hofs und des Volks. An Jenem standen zur Zeit des Kaiser wohl andere Männer in einer Classe mit der verworfensten. — Unser Keppler war zwar Hofastrolog, wenn man es so nennen will, bey Kaiser Rudolph, aber Hofnarr war gewiß nie ein Mathematikus, wird es auch nie werden. Über das innre Wesen der Astrologie siehe übrigens die 1. Abhandlung. Astronomie gibt die mathematisch-mechanischen Gesetze, Astrologie die physisch-dynamischen des Himmels: ist allgemeine Physik des Weltgebäudes.

4) Nachrichten der Alten über Ptolemäus.

Sie sind im Grunde sehr unbedeutend, so wie diejenigen selbst, die sie uns aufbewahrten. Z. B. der Scholiast zur dritten Ekloge des Virgils; dort nennt

ein Hirte einen von zwey Sternsehern, den andern aber nicht; der Erklärer meint nun, es sey entweder Aratus, Ptolemäus oder Eudoxus gewesen. Auch ein Epigramm von einem Ptolemäus, einem Astronomen, ist aufbewahrt, wenigstens wird er darin redend aufgeführt; es lautet, wie folgt:

Daß ich ein Sterblicher bin wohl weiß ich es. Aber sobald ich
Spähe den drängenden Lauf kreisender Sterne des Pols,
Nicht mehr rühret mein Fuß die Erde dann. Bey dem Beherrscher
Zeus am göttlichen Mahl nähret Ambrosia mich.

Eine andere Nachricht nur handschriftlich, von einem Erklärer von Platons Dialog Phaedon berichtet uns, daß Ptolemäus vierzig Jahre lang im Tempel zu Kanobus beobachtet habe, und dort auf Säulen seine Astronomie geschrieben habe, eine isolirte Nachricht ohne besondern Werth. Daß er zu Kanobus gelebt und zu Alexandrien beobachtet habe, hin und her wandelnd, wird wenigstens ein Astronom nicht glauben.

5) Kurze Geschichte des Hofastrologen Ptolemäus oder Seleucus.

Dieselbe findet sich in Tacitus Historie C. 22. im ersten Buch; Plutarchs Galba im 23. Kap.; Sueton in Otho.

Nachdem Vitellius in Germanien zum Cäsar von dem Heer ausgerufen worden, faßte zu Rom Galba

schnell den Entschluß, den jungen Piso, einen Nachkömmling des, von Nero ermordeten, Crassus und Scribonius, als Cäsar auszurufen und zu adoptiren. Er begab sich mit ihm in die Heerlagerung. Während er an das Heer sprach oder las, entstand solch ein heftiges Donnern und Blitzen, solch ein Stürmen und Regen ergoß sich, daß jedem deutlich war, die Gottheit sey nicht günstig. Auch Otho (später Kayser), dem Galba vorher Hoffnung gemacht hatte, war unter den Anwesenden. Voll Ingrimm und voll Gemüthsbewegungen verlies er die Versammlung. Da war es, daß die ihn umgebenden Wahrsager und Chaldäer seine Hoffnung aufrichteten, allermeist aber Ptolemäus, starken Einflusses, da er oft vorausgesagt hatte, Nero werde ihn nicht tödten, er werde ihn überleben, und das römische Reich beherrschen. Da er dort wahr gesagt, so möchte er auch jetzt die Hoffnung nicht aufgeben. — Wir wissen, daß Otho kurze Zeit Kayser war; sich dann entleibte.

6) Schriften des Ptolemäus.

Man führt folgende Schriften von Ptolemäus an: Das große astronomische Werk, das größte von den Arabern genannt: denn dieß bedeutet, wie es scheint, das Wort Almagest. Sein geographisches Werk, bisweilen auch Kosmographie genannt. Das erste Buch ist von einem großen spanischen Astronomen, dem Peter Nunnez, übersetzt, dem die praktische Astronomie den ersten Schritt zu ihrer Vervollkommnung ver-

dankt. — Das Werk von den vier Büchern, mit dem wir uns eben beschäftigen. — Die hundert Sprüche oder die Frucht, ein Anhang zu vorhergehendem Werk. — Chronologische Aufzählung der Regenten von Nabonasar an, eine unschätzbare Schrift für die Zeitkunde. — Ein Sternkalender, enthaltend die Erkenntniß der Jahrszeiten und Tage aus dem Auf- und Untergang der Sterne. — Eine Schrift über das Analemma, praktischen Inhalts. — Ansicht des Planetensystems. — Über das Astrolab. — Theorie der Harmonie. — Über die Seelenkraft. Verlohren gegangene Bücher scheinen sich auch mit Optik und Mechanik beschäftigt zu haben.

7) Auszüge aus Ptolemäus Buch über die Harmonie.

Keppler wünschte sehr eine Übersetzung dieses Buchs, die er selbst schon begonnen hatte; er erklärt aber doch, daß seine Ansicht von der Harmonie der Welt, von der alten verschieden sey, beklagt sich auch über die Dunkelheit. In diesem Buche vom Ptolemäus ist unsere noch jetzt gewöhnliche Art, die Verhältnisse der Töne klingender Saiten durch Zahlen darzustellen, zu Grund gelegt. In des dritten Buchs 7. Capitel fangen an die Betrachtungen über die Natur und Verhältnisse der Töne, wie sie sich wieder finden in andern Sphären, geistiger und sinnlicher Bewegung und Erkenntniß; zum Beyspiel, wie die harte und weiche Tonart auf das Gemüth wirke; wie

das

das Hohe und Tiefe, das Harte und Weiche in dem geselligen Gesetzgebungs- und Staatsverhältnisse. So erscheine auch der Thierkreis als eine in sich zurückkehrende gerade tönende Linie, und darauf beziehen sich die freundlichen und feindlichen, wohlklingende und übellautende Aspekten und Töne. Eben so der östliche und westliche Stand der Gestirne, die Erhebung oder das Herabsteigen über oder unter den Thierkreis bezieht sich auf Höhe und Tiefe der Töne und die verschiednen Arten von Tonsystemen in ihrer Bewegung, das Enharmonische, das Chromatische, Diatonische, ja das Tetrachord enthält in sich das Bild aller Aspekten, ja selbst das innere Wesen der Sonne und der Planeten und ihre Würkung lassen sich mit dem allgemeinen Wesen der Töne vergleichen; so stimmt harmonisch Jupiter mit Sonne und Mond, Saturn und Mars aber, die feindlichen Gestirne, stimmen nur in der Quart mit dem freundlichen Jupiter und Venus; daher sind auch ihre Aspekten mit Sonne, Mond und diesen, nach diesem musikalischen Verhältniß zu beurtheilen. Wenn dieses Buch von Ptolemäus ist, so ist entschieden, daß er es wenigstens der Mühe werth hielte, die herrschende astrologische Meinung von der Freundschaft und Feindschaft und den Aspekten der Planeten mit musikalischen Ideen zu vergleichen.

8) Quellen dieser Übersetzung.

Dies Buch hat in neuerer Zeit wenig Freunde gefunden, und es sind nur zwey Ausgaben aus dem

sechszehenten Jahrhundert des ursprünglichen griechischen Textes vorhanden. Zu Nürnberg und zu Basel, von Kamerarius die erste 1535. Die zweyte von Melanchton 1553. Beyde befinden sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Landshut. Längst schon hatte sie Alphons, König von Kastilien, aus dem Arabischen übersetzen lassen; aus diesem Spanischen wurde sie in schlechtes Latein übersetzt. Daß sehr verschiedene arabische Übersetzungen, mehr oder minder vollständige, vorhanden seyen, ist begreiflich. Der große deutsche Buchdrucker Radolt in Venedig druckte eine Übersetzung lateinisch, wie oben gemeldt; ein wörtlicher Abdruck davon ist die Basler Ausgabe von 1551. Beyde hatte ich vor mir. So wie die griechischen.

I. Buch.

1. Einleitung des Verfassers.

Kap. 1. 2. 3.

Die Sterndeutung ruht wesentlich auf zwey Haupt- und Grundwissenschaften.

Die eine geht der Zeit und der Würde nach voran; sie lehrt uns die Bewegungen von Sonne, Mond und Sterne, ihre Stellung in jedem Zeitpunct sowohl unter einander als gegen die Erde [sie heißt Astronomie].

Die andere betrachtet, gemäß den ursprünglich inwohnenden Tugenden des Gestirns, und dem Einfluß jener Stellung und Configuraz, die Veränderungen und Wirkungen, so von ihnen hervorgebracht werden. [Sie heißt allgemeine Astrologie].

Die erste heischt ein unabhängiges geistiges Eindringen und ist dessen werth, auch wenn man nicht zielt auf die Sterndeutung; darüber habe ich an dich, mein Syrus 1), ein eigenes Buch verfaßt, und nach Zulässigkeit auch Beweisgründe beygefügt.

Jetzt gedenke ich von der andern Wissenschaft zu handeln; sie ist zwar an sich nicht so wohl begründet und vollkommen; doch werd' ich sie abhandeln nach der allgemeinen Art der Weltweisheit; aber nicht mag der Freund der Wahrheit eine Vergleichung mit der ersten unerschütterlichen Festigkeit und inneren Gewißheit, sondern bedenken die allgemeine Beweglichkeit und Gebrechlichkeit, und daher die Schwürigkeit über die Wesenheiten der Materie, Deutung und Voraussicht zu geben. Darum soll er aber ihre Untersuchungen nicht verwerfen, so weit es ihr möglich; maßen es offenbar ist, daß viele wichtige und umfassende Erscheinungen und Wirkung durch Himmelskräfte bewirkt werden.

Aber was nur wenige begreifen, das greifet die Menge mit Tadel an. Für blind an Verstand hält man freilich denjenigen, der die erste der beyden Wissenschaften, der ich der Zeit und Würde nach den Vorrang gab, tadeln wollte. Leichter ist es aber, die zweyte zu tadeln. Weil sie schwürig, halten sie einige für gänzlich ungewiß; weil auch ihre Deutungen nur nothwendige Erfolge betreffen, halten sie andere für unnütz. Diese zwey Einwürfe werde ich vorher beantworten, zeigend ihre innere Möglichkeit, und ihren Nutzen.

Zuerst ist offenbar und bedarf keines weitläuftigen Beweisens, daß vom Himmel aus sich ergießend verbreite Macht und Kraft des Äthers über alles, was irrdisch ist, über die in Veränderlichkeit begriffene Ur-Erburt; als da die ersten Elemente, die unter dem Monde sind, das Feuer und Luft, welche durch die himmlischen Bewegungen erregt werden, und da sie umschließen und erfassen das, was hienieden ist, die Erde, das Wasser, die Pflanze, das Thier.

Die Sonne mit dem Himmel berührt immer auf andere Weise das Irrdische, nicht blos nach den vier Jahrszeiten, von welchen bestimmt sind der Thiere Erzeugung, der Pflanzen Befruchtung, die Freiheiten der Gewässer, die Umwandlungen der Körper, sondern auch nach ihrem täglichen Lauf, wärmend, feuch-

tend, trocknend, kältend, in festbestimmtem Gang und Weise, übereinstimmend mit dem übrigen Gestirn, und nach der Lage gegen unsere Scheitel.

Daß der Mond, der Erd' am nächsten, aufs Irrdische Gewalt übe, erhellt daraus, daß fast alles Belebte und Unbelebte seines Lichts und Laufs Einfluß verspüret. Die Flüß wachsen und fallen mit ihm; ja des Meers Abfluß und Zufluß ahmet seinem Auf- und Untergang nach; Pflanzen und Thiere, im Ganzen oder in bestimmten Theilen, schwellen an, wenn er zunimmt, wachsen und nehmen mit ihm ab, erfeuchten und trocknen, nach seinem Lauf.

So auch die Gestirne, die festen und die wandelnden deuten im Luftkreis, Hitz oder Kälte; woraus dann das übrige Belebte angeregt wird.

Das Zusammentreffen [Configuraz, Constellaz] der Gestirne aber mischt und menget ihre Tugenden gleichsam, und bringt mancherley Veränderung hervor. Ob nun gleich die Sonne, der allgemeinen Beschaffenheit nach, die Oberhand behält, so thun doch auch die andern etwas hinzu oder nehmen weg. Dabey sind des Monds Wirkungen auffallender und häufiger; als in der Conjunction, Quadratur und Vollmond. Die übrigen Gestirne folgen größern Zeitläufen; daher versteckter ihre Wirkungen; denn bald ist das Gestirn sichtbar,

bald verborgen, bald hat es sich über die Sonnenbahn in die Breite erhoben.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich, daß nicht blos die körperlichen Wesen, nachdem sie gebohren und vollkommen sind, Gestirns Einfluß und Bewegung empfinden, sondern daß auch bey ihrem Beginnen der Saame, Form und Gedeihen nehme nach des Himmels Beschaffenheit. Darum allermeist die Hirten und Bauern mit großem Fleiß, mehr als andere, wenn sie der Begattung ihre Thiere überlassen, oder wenn sie das Feld besäen, nach dem Stand der Zeit überhaupt achten. Die Hauptwirkungen von Sonne, Mond und Gestirn sind allermeist so sicher, daß sie auch der in Physik Unkundige, durch bloße Beobachtung gewahr wird. Ja von einigen dieser Wirkungen, so hervorgebracht werden durch die übermächtigere Ursache, oder nach einfacherm Naturgang, haben Vorempfindung und Voraussicht auch die Ungelehrten, ja selbst das Vieh; als den Jahreswechsel, Unterschied der Jahrszeiten, welche die Sonne meist regiert. Wirkungen aber, die von minder mächtigen Ursachen herrühren, wissen diejenige, welche der Drang der Umstände zur Beobachtung nöthigt. Der Schiffmann richtet sein Augenmerk auf besondere Vorbedeutungen von Wind, Regen, die nach bestimmten Perioden wiederkehren, we-

gen der Zusammenstimmung der Sonne, Mond und der festen Lichter; da sie aber meist unkundig sind der Zeit und der Gegenden und der Planeten-Umlaufe, die hierin Macht haben, so täuschen sie sich oft. Was steht also entgegen, daß solcher, der aller Himmelslichter Zeit und Ort und Bewegungen genau kennt, der nach einer ununterbrochenen Reihe fortgesetzter Beobachtungen ihre Tugend, nicht zwar ihrem innern Wesen nach, sondern nur der Wirkung und Eigenschaft nach; [z. B. daß Sonne wärme, der Mond feuchte]; was steht entgegen, sage ich, daß solcher, nach physikalischer Betrachtung, und mit bedachtsamer Vergleichung, vorhersage die Beschaffenheit der Zeitläufte, nach der Gestirn Stellungen, [nach ihrem elementaren Seyn des Wärmern und Kältern] und Urtheil fälle über die Temperamente der Menschen aus des Himmels Bestand: [z. B. da sein Körper so beschaffen und so sein Temperament, so möchten wohl die und die Wirkungen erfolgen, wenn der Himmel übereinstimme mit seinem Temperament und tauglich zum guten Wesen seye; oder weil er entgegen, ihm Schaden bringen möge].

Aus diesem und ähnlichen erhellt also, daß es Wirkungen gebe, die eine wahre Kunst voraussehen und voraussagen könne.

Nun will ich die Scheingründe widerlegen, womit einige diese Wissenschaft verunglimpfen.

Wenn bey solch verwickelter und schwüriger Betrachtung Einige Fehlgriffe thun, so schließen sie, daß wenn ihre Voraussagung ein andersmal zutrifft, dieß nur zufällig sey. Aber ist es nicht unbillig, die Schwächen der Bekenner ihrer Wissenschaft Schuld zu geben. Weil ferner einige aus Broderwerbsdrang allerley Wahrsagerey ausgehen lassen, den Namen und Würde der Wissenschaft misbrauchend, dem Pöbel blauen Dunst machen, so nicht in natürlichen Ursachen gegründet sind Dinge prophezeyend; so sind einige, die die Nichtigkeit solchen Wesens erkennend auch alle Vorhersagung überhaupt aus natürlichen Gründen, verdächtig halten und verdammen. Dieß ist aber ganz ungerecht. Denn so darf Weltweisheit auch nicht deßwegen verworfen werden, weil einige, die sich als Weltweise ausgeben, schlecht sind und Betrüger.

Endlich ist auch dieß zu bedenken und einzusehen, daß auch die in der Wissenschaft wohl unterrichtete, die mit Einsicht und Eifer sich ihr hingeben, doch auch der Täuschung unterworfen seyn können: sonderlich wegen der Natur der Sache und der Beschränktheit menschlicher Einsicht überhaupt, die den ungeheuren Gegenstand zu umfassen, nicht Kraft hat. Denn alle Wissenschaft über das Wesen der Ma-

terie und ihre Äußerung, besonders die aus Vielfachem und Verschiedenartigem sich gebildet hat, gründet sich meist auf Vermuthung, nicht so auf unmittelbar sichere Kenntniß. Dazu kommt noch dieß, daß die von den Alten überlieferten Stern-Configurationen, welche uns als Beispiel unserer Urtheile dienen, nie ganz vollständig übereinstimmen in späterer Zeit. Denn nach mehr oder weniger langen Perioden können sie wohl wieder zusammenstimmen, aber niemals ganz zusammentreffen. Denn Niemals, wenigstens in Zeiten, die menschlicher Verstand fassen möchte, kann wiederkehren dieselbe Stellung, die Wiederherstellung des Himmels. Wer sich solcher Kenntniß rühmen möchte, die nicht begriffen werden kann, wäre ein leerer Prahler. Darum ist die Verschiedenheit der Urbilder von Constellaz, die in die Vorhersagungen Irrthum mit hineinbringt: also daß wohl das Urtheil über den allgemeinen Bestand der Atmosphäre gestört wird dadurch. Andrer Ursachen des möglichen Irrthums nicht zu gedenken.

Darum, weil bisweilen Irrthum möglich, darf man die ganze Kunst nicht verwerfen. Niemand verwirft die Steuermannskunst, obgleich sich Schiffbrüche ereignen: vielmehr ziemt sich, daß wir von dieser erhabenen und göttlichen Kunst, mit dankbarer

Hingebung, so viel aufnehmen, als wir erfassen können. Es ziemt sich nicht, über alles gänzliche Gewißheit zu verlangen, als wäre Menschenwitz jeder Kunst gewachsen. Vielmehr ist es unsere Sache, sie auszubilden, und faßlicher zu machen, daß wir in andern Kreisen des menschlichen Wissens mit muthmaßlichen Ansichten ihr zu Statten kommen. So verargt es Niemand dem Arzt, wenn er über die Krankheit, aber auch über das übrige Seyn des Kranken Erkundigung einzieht; so mag es auch in unserer Sterndeuterey nicht zu tadeln seyn, wenn wir Nachricht sammlen über Stand, Sitten, und andere Umstände.

Bisher habe ich kürzlich gezeigt, daß eine Vorhersagung möglich sey nach der Bewegung und dem Wesen der Himmelslichter; daß sie sich beziehe auf die allgemeine Veränderung des Äthers; dann auf die Zustände der Menschen, die als Grundbedingungen der Thätigkeiten und Eigenschaften des Körpers und des geistigen Seyns erkannt sind, auf Bestimmungen derselben, die in gewissen Perioden sich begeben, krankhafte Zustände, Lebensdauer, andere begünstigende oder hemmende Einflüsse. Jetzt will ich reden von dem Werthe oder Nutzen dieser Sterndeutung.

Hier kommt es zuerst darauf an, die Rücksicht zu bestimmen, nach der wir etwas für nützlich halten. Sehen wir auf die geistige Kraft, was ist wünschenswerther, was reicher an Beruhigung, an Genuß, als die Betrachtung des allgemeinen Lebens, so menschliche Dinge mit himmlischen verbindet? Fassen wir das Leibliche ins Auge, so ist ja eben der Zweck dieser Wissenschaft, Anweisung zu geben zu dem, was jedwedem Temperament und Verfassung angemessen ist. Geld oder Ehrenstellen schafft sie freylich nicht; dieser Vorwurf trifft aber auch die Weltweisheit: denn durch sich selbst schafft oder verschafft sie derley Güter nicht. So wie wir sie aber darob nicht verdammen, so wollen wir auch unsre Wissenschaft nicht verwerfen, da sie sonst größere Vortheile gewährt.

Der gewöhnliche Grund derer, die sie als unnütz verwerfen, ist die sogenannte unabwendbare Nothwendigkeit; maßen es überflüssig scheint, das vorauszusehen, dem keine Kraftanstrengung begegnen, das keine Kunst abwenden kann. Diese Behauptung ist grundlos. Denn auch in einer unabwendbaren Begebniß möchte Unwissenheit bey schnell einbrechendem unvorgesehenem Falle die Bestürzung oder die Freude unmäßig steigern. Voraussicht macht vertraut damit, mäßigt das Gemüth, daß es sich stark mache für das Hereinbrechende, wie wenn es gegenwärtig wäre; be-

reitet uns vor, mit Gleichmuth und Standhaftigkeit es über uns kommen zu lassen. Ferner muß man nicht glauben, daß alles Einzelne den Menschen treffe durch Himmels Einfluß, gleichsam als unwidersprechlichem und göttlichem Rathschluß: gleichsam als stünde einzelnes unter einem nothwendigen Gesetze, also daß keine andere Kraft ihm widerstreiten könnte. Allerdings sind die himmlischen Bewegungen nach ewigen göttlichen Gesetzen unabänderlich bestimmt 5); aber die Dinge hienieden sind noch überhaupt der Veränderlichkeit unterthan durch ihre wesentliche Beweglichkeit und Unstätigkeit und Unterwerfung unter den Wechsel. Mag der erste Anstoß auch vom Himmel gekommen seyn, in der Folge ändert sich das dem Wechsel unterworfene.

Die Schicksale, die aber die Menschen betreffen, ereignen sich sehr häufig wegen des allgemeinen Standes der Dinge, nicht wegen besonderer Eigenschaft ihrer Natur: z. B. wenn wegen großer Umwandlungen der Atmosphäre, denen schwer zu begegnen ist, ganze Völker zu Grunde gehen; wie es bey übermäßiger Hitze, bey Pestilenz, bey Überschwemmung sich zuträgt; da weicht die besondere Ursache der allgemeinen, der mächtigern. Anderes dagegen erfolgt nach dem besondern Temperament; hier wirken geringe, unscheinbare Einflüsse.

Daraus ergibt sich der Unterschied; und es sind also anzunehmen Ereignisse, allgemeine und besondere, die einzig durch Himmels-Einfluß eintreten, dem kann keine Kraft widerstehen, er ist mächtiger als jeder Widerstand. Andere Ereignisse hingegen, die nicht einzig aus des Gestirns Bewegung erfolgen, lassen sich leicht abändern, wenn entgegen Mittel angewandt werden; wo nicht, gehorchen sie den ersten Ursachen. Dieß ist aber Schuld nicht der Nothwendigkeit, sondern der Unwissenheit der Menschen. Eben so bey allem, was aus den Urprinzipien abstammt. Denn die Geburt und das Leben der Steine und Pflanzen, und der Thierwelt, Wunden, Krankheit, Schwächung haben theils unabwendbare Ursachen, theils solche, welchen man begegnen kann.

So ist die Vorhersagung in unserer Wissenschaft begründet, es ist nicht leere Meinung. Unabwendbar sind alle Ereignisse, die eine Menge überwiegender Ursachen als ihre Quelle erkennen; andere, von minder mächtigen Einflüssen erregt, lassen sich abwenden. So unterscheidet der Arzt, welcher durch Beobachtung seine Wissenschaft gründet, tödliche Krankheit und abwendbare. Und so sind auch die Vorausſagungen für einzelnes Menschenleben zu nehmen, z. B. wenn des Leibes Temperament diese und jenen Wechsel annimmt, und die allgemeine Stimmung des Äthers, der Atmo-

sphäre damit stimmt, so kann diese oder jene Krankheit entstehen. So sagt der Arzt voraus, diese oder jene Wunde wird sich ausbreiten, oder sie wird Fäulniß erregen. Gleicher Weise beym Metall. Seinem Wesen nach zieht der Magnet das Eisen. Darf er seiner Natur ungehindert folgen, wird dieß allzeit geschehen. Aber es wird die Wunde nicht Fäulniß erregen, wenn man Gegenmittel anwendet, auch wird der Magnet Eisen nicht ziehen, wenn man ihn mit dem Safte des Knoblauchs bestreicht. Hier ist ein Mittel da, um das innwohnende Nothwendige aufzuheben. Gleiches findet Statt bey Gestirns-Einfluß, erkennt man die zukünftigen Ereignisse nicht, oder wendet man nicht Gegenmittel an, so erfolgt alles nach der natürlichen Reihe jener Ursache. Abgewandt oder gemäßigt aber werden sie durch Anwendung von Gegenmittel, verwahrender, die gleichsam auch durch ihre Nothwendigkeit wirken.

Endlich ist noch Folgendes zu betrachten. Eine und dieselbe allgemeine Weltkraft wirkt und waltet in der Herbeyführung des allgemeinen Jahres- und Zeitenwechsels, und der Hervorbringung des Wechsels einzelner und besonderer Anwandlungen, Umgestaltungen, Veränderungen in der Körperwelt. Ist es darum nicht zu verwundern, daß männiglich die Möglichkeit allgemeiner Vorhersagungen zugiebt, ihnen Ver-

trauen giebt, ja mit Fleiß sich darnach verwahrt. Alle beobachten die Jahrszeichen, der Gestirne bedeutsamen Stand, des Mondes Stellung, und brauchen Mittel dagegen; der Hitze setzen sie Kühlendes, der Kälte Erwärmendes entgegen; allzumal sich bestrebend, einen mittlern Zustand hervorzubringen: damit alles zu rechter Zeit geschehe, beobachten sie das Gestirn; so bey der Schifffarth. Bey der Begattung der Thiere, bey der Aussaat beobachten sie Monds-Stand: solche Mühe weder für unnütz haltend, noch auf Unmögliches gerichtet 4). Warum läugnen sie dann, daß im Besondern Vorhersagung möglich oder nützlich sey; wenn aus der Mischung der übrigen Eigenthümlichkeiten eine mehr oder minder große Hitze oder Feuchte vorhergesagt wird: und gleichwie bey allgemeinen Wirkungen diejenige, welche der Hitze Kühles entgegensetzen; so kann auch im Einzelnen Gegenmittel gegen das vorgeschlagen werden, was unmäßige Hitze hervorbringt, gerade bey einem gewissen Temperament. Aber Irrthum ist hier häufiger, weil Voraussehung schwürig; dieß trifft auch andere Kunst und Wissenschaft, und setzt sie in Mistrauen. Auch werden meist Gegenmittel versäumt; und diejenige Natur ist höchst selten zu treffen, die nicht schon vom Beginn ihrer Entwicklung an schon beschränkt und mit Hemmung umgeben ist;

daher auch der Glaube: alles sey unabwendbar. Ich stehe also auf der Behauptung: Vorhersagung, zwar oft täuschend, ist möglich, und der eifrigen Hingebung werth. Eben so ist die Lehre von Abwehrung des Übels, weil sie, zwar nicht alles, doch einiges, sey es groß oder klein, abwehrt, mit Fleiß aufzunehmen, und für großen Gewinn zu achten.

Dieser Meinung waren auch die Ägyptier, welche diese Kunst am eifrigsten getrieben. Sie haben mit astronomischen Vorhersagungen immer die Arzneykunst verbunden. Nimmermehr hätten sie Sühnungen, heilige Abwehrungs-Gebräuche, und Gegenmittel angewandt gegen zukünftiges und gegenwärtiges, allgemeines und besonderes Ungemach, wenn sie die Meinung gehabt, es lasse sich nicht abwehren, nicht wegbringen. So aber galten ihnen die Mittel, so nach der Veranstaltung der Natur eine gegenwirkende Eigenschaft besaßen, als ein zweytes Fatum (Schicksal) und ihnen gesellten sie die Vorbedeutungen bey: dieß war die Wissenschaft, genannt Jatro-Mathematik, Verbindung der Arzney und Meß-Wissenschaft, aus dem Gestirn Temperament, Erfolg, und Ursach zu finden. (Ohne diese Kenntniß wirkt auch oft die Arzney nicht, als nicht gleichmäßig auf alle Körper und in allen Krankheiten wirkend); aus

der

der Arzneykunst zur Abwehrung kommender Krankheit und gegenwärtiger, sichere, so viel als möglich, wie es dem Einzelnen dient oder zuwider ist.

So viel im Allgemeinen zur Einleitung.

Anmerkungen.

1) Die Dedication des Buchs.

Dieses, so wie das große Werk über die Astronomie, ist einem gewissen Syrus zugeeignet; einige halten ihn, laut Nachrichten der Alten, für einen erdichteten Namen, andere für einen Arzt, der auch diese mathematische Studien durchgemacht hat; wenigstens ist von der Arzneykunst in der Dedication die Rede. Andere halten das Ganze für ein späteres Vorwort. So hält auch Halma, der gelehrte französische Herausgeber und Uebersetzer des Almagests, den Prolog dazu für untergeschoben; aus Sprachgründen ist darüber schwer zu entscheiden. So ist mir auch nicht bekannt, ob aus der Verschiedenheit der Sprache, des astronomischen und unsres astrologischen Werks vom Ptolemäus etwas über die Aechtheit letzterer Schrift ausgemacht; aber unsre Philologen beschäftigen sich meist mit welthistorischen Schulbüchern, nicht Weltbüchern.

2) Über den Ton dieser Einleitung.

Der Inhalt ist auf den ersten Anblick ziemlich flach; er handelt über die Möglichkeit der Astrologie,

als einer vorhersagenden oder prophezeihenden, und über den Nutzen derselben in Beziehung auf das Unabwendbare der Ereignisse. Die Mäßigkeit und Nüchternheit, ganz verschieden von dem Ton der marktschreyerischen Astrologen, erhellt aus dem ganzen Gang, aus den eingestreuten Sentenzen, und eben diesem Satz, der hier im Texte steht, nehmlich, daß die Würkung der Gestirne sich nur auf die Grundbedingungen des körperlichen und geistigen Seyns in ihrer Wechselwürkung-Kraft äußre. So sagt er auch, daß die Sonne die Übermacht habe; daß überhaupt alles Urtheil über das Thun und Leiden der Materie mit Bedenklichkeit verbunden; nicht jeder Kunst sey Menschenwitz gewachsen; des Arzts Beyspiel müsse auch hier gelten. Mit ähnlicher Hingebung, wie andere Wissenschaften, müsse auch die Astrologie aufgenommen werden.

3) Über die Unstätigkeit der Materie.

Ptolemäus stellt hier gleichsam zur Vertheidigung der Ungewißheit in der Astrologie einen Satz auf, der in der Physik der Alten, wie es scheint, auch in der Astrologie eine große Rolle spielt. Auch Manilius in seinem astrologischen Werk scheint auf diesen Satz anzuspielen; dort schildert er auf eine poetische Weise die Ermattung, das Wandelbare, sich selbst zerstörende Unstäte in der materiellen Welt mit mancherley Bildern. Sollte dieß ein Nachklang des dritten Prinzips aller Dinge, nach Aristoteles, seyn. Diese drey sind

das Bild [genannt die Form], das Wesen, das dritte die Verneinung oder die Aufhebung, gemäß welcher die Natur immer strebt, eine Form zu zerstören und eine neue anzunehmen, ein täuschendes, trübes, sehnsüchtiges Daseyn der Materie damit ausdrückend.

4) Astrologie als Vorhersagung.

Ptolemäus stützt sich in dieser Stelle auf einen höchst einfachen Grund, der würklich die Unbefangenheit an der Stirne trägt. Nehmlich, gleichwie wir aus dem Lauf der Sonne voraus sehen, zum Beyspiel, wenn die Sonne im Frühling Tag- und Nachtgleiche macht und damit alle die Bewegungen, und das Leben auf der Erde gemäß dieser Epoche anregt, eben so gewiß können wir voraussehen die minder bemerkbaren Einwirkungen der übrigen Himmelslichter. Daß dieser einfache Grund auf die neugierige, abergläubische, verdorbene, abgestumpfte römische Welt in seiner Einfalt keine große Wirkung hervorbringen konnte, mag wohl einem Astronomen, wie Ptolemäus, entgehen. Denn vom römischen Hofe mag gewiß auch gelten, was Beccaria ausspricht: "Wer Hof sagt, sagt den Aufenthalt der Verstellung, des Mißtrauens und die Geisel jedes tugendhaften Enthusiasmus." Was sich die Araber für einen Begriff vom Ptolemäus, seinem geistigen und leiblichen Seyn und Charakter gemacht haben, kann ich nicht umhin, dem Leser auszugsweise mitzutheilen in Folgendem, was sich in der

ältesten lateinischen Übersetzung des Almagest aus dem Arabischen 1515. befindet [ich hatte das Glück, dieses seltene Buch auf der Stuttgarter Bibliothek genauer anzusehen]: "Er war von gemäßigter Statur, weißer Farbe, großem Schritt, feinen Füßen; auf der rechten Backe hatte er ein röthliches Malzeichen, sein Bart war dicht und schwarz, die vorderen Zähne geöffnet und unbedeckt; sein Mund war klein, die Sprache richtig und anmuthig; heftig von Zorn, schwer zu besänftigen, er spazierte und ritt viel, aß wenig, fastete häufig, sein Athem hatte Geruch [es ist unmöglich, daß diese Stelle ächt ist; sollte es vielleicht heissen: er parfümirte seine Kleider], seine Kleider waren fein und niedlich, er starb in seinem 78. Jahr." Hier hast du einige Denksprüche des weisen Ptolemäus:

Es ziemt dem Verständigen, daß er Gott Ehrfurcht erweißt, wenn er ihm Angenehmes denkt.

Verständig ist derjenige, der seine Zunge bändigt, außer wenn er von Gott redet.

Unverständig ist, wer nicht weiß den Maasstab seiner selbst.

Wer an sich selbst Wohlgefallen hat, der ist dahin gekommen, daß der Zorn Gottes über ihm ist.

Der ist nicht tod, der die Wissenschaft belebt hat; der war nicht arm, dessen Eigenthum das Geistige war.

Wen andere nicht bessern, der bessert andere nicht.

Die Hände der Intelligenz halten die Zügel der Menschen.

Es ist besser, die Zügel des Volks zu lenken, als viele Soldaten haben.

Der Mensch ist größer als die Welt, den es nicht kümmert, in wessen Hand die Welt ist.

Nachdenken ist der Schlüssel zur Wahrheit.

Ein König lud den Ptolemäus zum Essen ein; er entschuldigte sich mit den Worten: es geht den Königen wie denjenigen, die Gemälde betrachten, von ferne gefallen diese, in der Nähe nicht.

---

2. Beziehung der Gestirne auf die 4 Elemente aller Dinge. [1]

Kap. 4.

Wir gehen nun zu der Abhandlung selbst über; wie es ziemt, fangen wir an mit dem Ursprünglichen, welches die innwohnende Natur und Wirkung der himmlischen Körper sey, nach den Beobachtungen der Alten, allermeist aber der Wandelsterne, der Sonne und des Monds.

Erfahrung ist, daß die Kraft der Sonne sey zu erwärmen und mäßig zu trocknen 2). Wegen ihrer Größe und dem sichtbaren Wechsel der Jahrszei-

ten sind diese Wirkungen auffallender. Je näher sie unserm Scheitel rückt, desto mehr wächst Wärme und Trockenheit.

Des Monds Hauptkraft ist in Befeuchten: darum, weil er der Erde am nächsten ist, und benachbart den feuchten Ausdünstungen. Offenbar regt er also auch auf diese Weise die Körper an, er macht sie weicher, meist Auflösung und Fäulniß auch fördernd; etwas erwärmt er, weil er sein Licht von der Sonne erhält.

Saturns Kraft in Erkälten ist größer; etwas trocknet er; er ist am weitesten entfernt von dem Quelle der Wärme, der Sonne, und von den feuchten Ausdünstungen entfernt. Aber die Kraft des Saturns und alles Gestirns bestimmt sich auch nach ihrer Stellung gegen Sonne und Mond. Denn nach diesen Aspecten steigern oder niedern sich ihre Wirkungen auf die Atmosphäre.

Im Gestirn des Mars tritt hervor die Kraft zu trocknen. Zugleich ist er brennend, wie es seiner feurigen Farbe zukommt, und seiner Nähe an der Sonne: er ist der nächste nach der Sonne.

Jupiters Natur ist gemäßigt, weil er seine Bahn hält zwischen dem kalten Saturn und dem brennenden Mars. Er erwärmt und feuchtet; die erwär-

mende Kraft ist aber die überwiegende; darum wirkt er fruchtbare Winde.

Des Venus Stern ist seiner gemäßigten Natur nach, ähnlich dem Jupiter; doch umgekehrt. Ob er gleich erwärmt, wegen der Nähe an der Sonne, erwärmt er doch weniger als Jupiter; mehr aber befeuchtet er; wie auch der Mond, wegen der Größe seines Körpers, anziehend feuchte Dünste aus den Umgebungen der Erde.

Mercurius hat fast gleiche Kraft, bald trocknend, einsaugend Feuchtigkeit; da er nie weit sich von der Sonne entfernt, nach der Länge: bisweilen auch feuchtend, weil er dem Mond nahe kommt, dem nachbarlichen Begleiter der Erde. Die Wirkungen, die er hervorbringt in beyderley Hinsicht, sind behend und augenblicklich, wegen der Schnelligkeit des Laufs, mit dem er um die Sonne kreiset.

Anmerkungen.

a) Über die vier Elemente.

Indem Ptolemäus alle seine Abhandlung von der Macht der Gestirne auf die vier Elemente zurück führt, giebt er zu erkennen, daß er seine Leser auf einen höhern Standpunct stellt. Die Idee der Vierheit in der Natur, scheint sehr alt zu seyn: die vier Elemente: Feuer, Wasser, Luft und Erde, werden

von den Astrologen auf die vier Perioden des Monds, auf die vier Jahrszeiten, auf die vier Weltgegenden und die vier Tagszeiten, an deren jeder die ägyptischen Priester mit einem besonderen Wohlgeruch der Sonne ihre Ehrfurcht bewiesen, und auf die vier Lebensalter überhaupt bezogen. Das ganze medicinische System des Galenus beruht auf diesen vier Elementen, die man sich freylich mehr vergeistigt und beweglich vorstellen muß. Unser Verfasser war also ganz auf der Höhe seines Zeitalters, indem er diese Vierheit an die Spitze seiner Astrologie stellt. Der Astrolog Manilius macht über die Vierheit folgende poetische Bemerkung: Vier Zeichen bestimmen die vier Jahrszeiten, vier Zeichen im Thierkreis haben die doppelte Gestalt, in gleicher Entfernung; die Zwillinge, das geflügelte Bild der Jungfrau, des Schützen und der Fische. Ob er aber gleich die vier Elemente auch bey dem Thierkreis anwendet, ihre Rolle bey der Erzeugung der Welt sehr beredt darstellt, und an mehreren Stellen ihr Bündniß und ihre Trennung beschreibt, so ist er doch weit entfernt, ein System der Astrologie darnach zu entwerfen. Bey Plutarch in seiner unten anzuführenden Schrift über den Mond, eben so in seiner Abhandlung über die Fabel von der Isis und Osiris. Dort sieht er das Sistron, das geschwungen wird und geschüttelt bey den Tempel-Aufzügen, mit seinen vier Stäben auf die vier Elemente deutend an. Alles, was unter der Mondssphäre sich bewegt und verwandelt, ruhe in dem

Streit der vier Elemente; der Mond aber werde auf diesem heiligen Instrument (genannt Sistrum) durch eine Katze abgebildet; bekannt ist, daß unter dem so heiligen Symbol der Ägypter, welches die Mumie auf dem Löwenbette vorstellt, vier Urnen gestellt sind mit Menschen-, Habicht-, Schakhal- und Wolfkopf. Auch ist der Zuruf an die Todten sehr alt im Orient: "Aus den vier Elementen warst du; Erde nehme die Erde, Feuer nehme das Feuer, jedes nehme das Seine." In Manethos Astrologie finden sich wenig Spuren dieser Ansicht.

2) Über astrologische Systeme.

Wir erinnern den Leser, daß hier ein astrologisches System, eine Zurückführung der Erfahrungen auf allgemeine Prinzipien, entweder durch unmittelbare Anschauung oder um dem Geist der Zeit zu huldigen, vor uns liegt. Drey astrologische Systeme sind uns aus dem Alterthum übrig, nebst einem weitläuftigen Buch über denselben Gegenstand; nähmlich Ptolemäus, Manethon, wie es scheint, beyde in Ägypten; dann Manilius der Dichter und Jul. Firmicus.

Die gemeine Meynung ist, [denn die Gelehrten haben sich wenig für diesen Kreis von Wissenschaft Arbeit und Lust gesucht] alles stamme von den Ägyptern her, und sey nur Sammlung von polizeylich-astronomischen Beobachtungen über die verschiedenen Geburten der Menschen; mit einem Wort, die Astrologie

ist Staats-Arzneywissenschaft in unserm jetzigen Sinn mit Astronomie verbunden. So wie ein Mensch gebohren wird, sagt Herodot, wird bemerkt der Stand des Himmels, dieß wird in die Register der Polizey eingetragen; sein übriges Leben wird darin bemerkt, der ganze Verlauf desselben wird in der Sancta Casa heiligen Registern zu Schrift gebracht; und aus diesen staatsarzneywissenschaftlichen astronomischen Protocollen sind die Gesetze der Astrologie zusammengerafft. Ob eine solche chinesische Manier in Ägypten möglich gewesen, ist nicht zu zweifeln; aber ihre Ausführung sehr unwahrscheinlich. Etwas Auffallendes ist doch bey den Astrologen des Alterthums, die Bestimmtheit der Regeln für Einzelnes. Manethon's Buch ist einzig eine Sammlung von dergleichen, ohne besondere leitende Idee, als das allgemeine Wesen der Planeten; auch das 4te und 3te Buch des Ptolemäus enthält solche Einzelnheiten.

Erinnerungen und Berufungen auf alte Beobachtungen haben alle angeführt; ja Cicero spricht von viermalhundert und 70 tausendjährigen Beobachtungen. de Divinat. Zweytes Buch. Kap. 46.

Aber einzig in diesem Betracht ist Ptolemäus im Ersten und Zweyten Buch durch das Systematische der Behandlung.

3. Die Gegensätze unter den Planeten.

Kap. 5. 6. 7.

Demnach, und da im Flüssigen ersten Ursprungs oder den Ur-Elementen die zwey: das Warme und das Feuchte, fruchtbar sind und belebend, wie denn aus ihnen alles sich entwickelt, sich einet, und sich stärkt; im Gegentheil zwey andere sind, das Kalte und das Trockne, verderblich, tödlich, Erstarrung bringend, durch welche alle Dinge schwinden und vergehen: so haben uns die Alten überliefert, daß unter den Gestirnen zwey wohlthuend seyen 1), Jupiter und Venus, überdieß der Mond, wegen der gemäßigten Natur, und weil sie an sich haben das Meiste von Warmem und Feuchten; Saturn aber und Mars sind verderblich und feindlich, übelthuend; weil sie die entgegengesetzte Tugend haben, zu trocknen und zu erkälten. Die Sonne und Mercur sind die Mittelglieder, als beyde Wirkungen vereinigend, und richten ihre Wirkungen auch nach dem Gestirn, mit dem sie sich verbinden.

So sind überhaupt auch zwey Geschlechter unter den Dingen, und es neigt sich das Weibliche mehr zum Feuchten und das Männliche mehr zum Warmen. Daher das feuchte Gestirn auch sich fügt

nach weiblicher Natur. Dem gemäß sind Mond und Venus weiblich, weil in ihnen hervortritt das Feuchte; Sonne, Saturn, Jupiter und Mars sind männlich. Mercur nimmt Theil an beyderley Natur, da er Trocknes und Feuchtes wirkt.

Auch sagen die Alten, das Gestirn nehme weibliche oder männliche Natur an sich nach seinem Stande gegen die Sonne 2). Männlich sind sie, wenn sie östlich stehen und der Sonne vorangehen; weiblich, wenn sie westlich sind und der Sonne folgen.

Auch ist ein Gegensatz zu merken, der von dem Stande der Lichter gegen den Horizont herrührt. Männlich sind sie, gleichsam östlich, wenn sie stehen von Aufgang bis an die Mitte des Himmels, und vom Niedergang bis in die Tiefe des Himmels; in den zwey übrigen Quadranten sind sie weiblich.

Gleicher Weise, da ein Unterschied unter der Zeit ist, nämlich Tag und Nacht, der Tag aber mehr der männlichen Natur entspricht, weil die Wärme vorwaltet, und das Lebendige zum Thätigen mehr aufgelegt ist; die Nacht aber dem Weiblichen, wegen der Feuchtigkeit und der Neigung zur Ruhe; so lehren die Alten: Nächtliche Gestirne seyen Mond und Venus; Tagsgestirne Sonne und Jupiter; beyde Eigenschaften aber vereinige Mercur, östlich entspreche dem Täglichen, und westlich dem Nächtlichen.

Von dem feindseligen Gestirne haben sie jedem eine von diesen Eigenschaften beygelegt, nicht nach der Ähnlichkeit, sondern nach dem Gegensatz: denn wenn Gestirnen von gutem Bestand ähnliche zugetheilt werden, wird ihr guter Einfluß vermehrt; hingegen werden die feindseligen, in Verbindung mit ihren Gegensätzen, gemildert. Darum haben sie den kalten Saturn der Tageswärme zugetheilt; den trocknen Mars der nächtlichen Feuchtigkeit. So werden beyde durch ihren Gegensatz gemäßigt und milde.

Anmerkungen.

1) Gegensätze unter den Planeten.

So scharf wie Ptolemäus hier diesen Satz ausdrückt, findet er sich sonst nirgends. Der Ursprung desselben wird gemeinhin aus dem Orient genommen, in welchem der Glaube an ein zweyfaches Princip herrschend war. Die Ableitung oder Deduction des Ptolemäus ist aber offenbar nicht darauf zu beziehen. Die bloße Idee des Mars und Saturns aus der Mythologie überzutragen auf die astrologischen Ideen, scheint auch nicht passend. Ich denke, daß wir diesen Satz daher als einen ursprünglichen ansehen müssen. Bey Manilius kommen allerdings Götter und Planeten vermischt als Beschützer und Herrn der zwölf himmlischen Zeichen vor; welches wohl mit den zwölf alten Göttern der Ägypter bey Herodot übereinstimmt.

Übrigens haben wir schon bemerkt, daß dieser Gedanke von den freundlichen und feindlichen Planeten auch in dem ächten Buch des Ptolemäus über die Harmonie sehr bestimmt ausgedrückt ist.

2) Über den Begriff östlich und westlich.

Die Gegensätze: männlich, weiblich; Tag und Nacht; die Gegensätze der 4 Farben als in Beziehung auf die 4 Elemente, sind an sich, wie feucht und trocken, warm und kalt, gerade und ungerade, in sehr verständlicher Beziehung. Der Sonne vorangehen beym Aufgang oder ihr nachfolgen beym Untergang kann nur im Allgemeinen als einen Bezug auf Anfang oder Ende der Nacht haben. Das System der nächtlichen Wirkungen war aber bey den Alten von hoher Bedeutung. Übrigens hat diese Theorie Manetho ganz ausdrücklich in seinem zweyten Buch aufgeführt. Es ist wohl möglich, daß die Alten einen absoluten Begriff mit Ost und West verbanden, insofern er sich auf die Fundamental-Bewegungen am Himmel überhaupt bezog: auf eine Differenz in dem Bau der Erde konnte es wohl nicht deuten.

4. Stellung der Lichter gegen die Sonne. Kap. 8.

Wegen der Stellung gegen die Sonne 1) steigt oder sinkt die Kraft des Monds, Saturns, Jupiters,

Mars. Von Neumond an bis zum ersten Viertel ist sie erstarrend, bis zum Neumond mehr wärmend, bis zum letzten Viertel trocknend; dann bis zum Neumond mehr erkältend. Die Planeten aber, so lange sie Morgenlicht sind, bis zur ersten Station, sind mehr feuchtend; von dieser ersten Station an, bis sie Anfang der Nacht aufgehen, neigen sie sich zur Wärme. Vom Abend Aufgang aber bis zur zweyten Station trocknen sie mehr; von der zweyten Station bis zur Bedeckung sind sie mehr kältend.

Jedoch ist deutlich, daß sie, unter sich vermischt, eine große Mannichfaltigkeit und Wechsel von Zuständen in dem uns umfließenden Äther hervorbringen können, wie eines Sterns Tugend überwiegt; jedoch gebändigt und zurückgedrängt wird durch die Stellung und Umgebung der Widerstrebenden durch ihren natürlichen Gegensatz.

Anmerkung.

1) Über Rechts und Links.

Wenn die Natur viele entschiedene Beziehungen zwischen Rechts und Links uns aufstellt, so ist die Aufnahme dieses Satzes in die Astrologie nicht blos als ein Spiel zu betrachten; wem ist nicht bekannt das Rechts und Links gewundene der Schnecken, die Bewegungen der Pflanzen, die Krümmungen ihrer

Gefäße; der Glaube der Alten an die Zeugungen rechts und links; die Gebräuche der Alten beym Gebet und dem Umwenden gegen die Himmelsgegenden; die entscheidende Meinung bey den Vorbedeutungen und der Beobachtung der Meteore, der Vögel über rechts und links. Wer weiß nicht, daß dieß Rechts und Links jetzt eben so zu einem Naturgesetz erhoben ist, wie Nord und Süd. Haben wir nicht erst in der Hervorbringung des magnetischen Zustandes durch chemische Doppelwirkung (oder dem sogenannten Galvanismus) eine Doppelwirkung auf den Magnet gesehen, die rechts und links wirkend bald anziehend bald abstoßend wird. Ich bin weit entfernt, der Meinung zu seyn, daß unsere Kenntnisse im Einzelnen von den Alten geahnet worden seyen, aber es wird erlaubt seyn, darauf aufmerksam zu machen, daß ein Gedanke oft isolirt sehr paradox erscheinen kann, der, wenn sein Zusammenhang durch die Mittelglieder durchgeführt, sehr endox und gediegen sich zeigt.

---

5. Wie die Fixsterne an der Planeten-Natur Theil nehmen.

Kap. 9.

Wir gehen nun die Eigenschaft der Fixsterne durch, die man in ihren Naturen entdeckt hat. Ich werde sie nach der Natur der Planeten aufführen.

Von

Von Saturns Natur sind: die hellen in den Lenden der Zwillinge; Wallfisch; Eridan; die glänzenden im Wolf.

Saturns und Jupiters Natur mit Hervortreten bald der Natur des ersten oder zweyten: die Sterne in den Füßen des Schützen, im Munde des Steinbocks; im Wassermann der ausgegossene Strom, das Band der Fische gen Norden; des Drachen helle Sterne; Cepheus; Perseus; Orion die Sterne vom Gürtel an; die glänzenden im Schiffe der Argonauten.

Von Saturns und Mars Natur sind: Kopf des Widders, Kopf des Löwen, die Mitte der Waage, die glänzenden in der Stirne des Scorpions; Schlange; Delphin.

Von Saturns und Venus Natur: der glänzende im Schwanz des Löwen; im Schwanze des Schützen; im Munde des Steinbocks; kleiner Bär; Ophiuchus; Cassiopea; die hellern in der Wasserschlange; der Altar.

Von Saturns und Mercurs Natur: im Maul des Stiers, die Füße des Krebses; auf dem Rücken des Löwen; die hellen im Flügel der Jungfrau, genannt die Weinleserin; Schulter, Hand und Kleid des Wassermanns; im Kopf des südlichen Fisches; Bootes; die südliche Krone.

Von Jupiters Natur: der letzte im Eridanus [gehört auch zu Orion].

Von Jupiters und Mars Natur 1): Regulus im Herz des Löwen; Antares; der glänzende im Scorpion mit den umgebenden; Bogen und Sehne des Schützen; Arctur; Adler; Sirius.

Von Jupiter und Venus Natur: Pferd des Centauren.

Von Jupiter und Mercurs Natur: die äussersten in der Waage; Rücken des Schützen; von den Fischen im Leibe des gegen Süden gekehrten.

Von Mars Natur: im hintern Fuß des Widders; der helle Stern in Zwillingen, genannt Hercules; der große Bär.

Von Mars und Venus Natur: der helle Stern, genannt Kornähre; im Leib des Fisches gegen Norden; der Pfeil; heller im südlichen Fisch.

Von Mars und Mercurs Natur: in den Augen des Krebses; im Kopf und südlichen Flügel der Jungfrau; in den Hörnern des Steinbocks; der glänzende im Band der Fische; Schwert des Perseus; Orions Brust; die hellen im Fuhrmann, und im Pegasus.

Von Venus Natur sind: im Schwanze des Widders; das Ende des Stiers etwas mit Saturn; Andromeda.

Von Venus und Mercurs Natur: die Füße der Zwillinge; die Hüften des Löwen; im Flügel und Gürtel der Jungfrau; der Centaur; Krone; Leyer; Becher.

Mercurs Natur haben: der glänzende in Zwillingen, genannt Apollo; die Sterne des Hercules; der Triangel; der Haase.

Die Sterne 2) im Krebse zu beyden Seiten der Krippe, genannt die Esel, sind von Mars und Sonnen Natur. Der nebliche Ring selbst im Krebse, genannt Krippe, ist Mars und Monds Natur. Von gleicher Natur sind die Plejaden; der nebliche im Scorpion, und im Munde des Schützen der Flecken ist von Sonnen und Mars Natur.

Dieß sind die Kräfte der Sterne nach den Beobachtungen der Alten.

Anmerkungen.

1) Über den astrologischen Fixstern-Himmel des Ptolemäus.

Die Endlichkeit des Himmels, die Geistigkeit der Fixsterne, ist ein dem System der Astrologen willkommener und befreundeter Gedanke. Die Erde ist ihnen, in dieser Beziehung, der Mittelpunct; das Schwere, das Träge, das erst durch Gestirns-Einfluß, durch das Feurige [mit den Elementen gesellt],

das sich nach oben gezogen erregt, bewegt, zur freyen Entwicklung aufgelegt werden soll. Davon werden wir in der IIten Abhandlung noch einiges aufführen.

Ptolemäus spricht diesen Gedanken nicht unmittelbar aus; aber indem er die Macht der 4 Elemente durch die Sternhimmel vertheilt, erklärt er, daß Ein System durch das Ganze gehe.

Ich habe mir die Freyheit genommen, in der Übersetzung die Gestirne zusammen zu fassen, Kürze halber und um Wiederholungen zu vermeiden, die unter dieselben Planeten geordnet werden. Dabey ist freylich nicht ausgeführt, wie im Original, welche von den Planeten-Naturen die Oberhand in den einzelnen Fällen hat.

Eine leitende Idee, die diesem Verzeichniß zu Grund liegen möchte, ist durchaus nicht sichtbar. Weder die Größe, noch die Lage der Sterne ist entscheidend. Unerklärlich ist das Stillschweigen über die Milchstraße. Manilius macht astrologische Anspielungen einzig auf das Wesen der Bilder, denen das ganze 4te Buch gewidmet ist. Manetho hat diese Theorie nicht berührt.

2) Über neblige Sterne der Alten.

Ptolemäus zählt hier einige Sternhaufen, und wie Nebelflecken ähnliche Sterne auf; sie sind aber durchaus nur aus den Zeichen und Bildern des Thierkreises genommen: die Krippe im Krebs führt schon Aratus an, und Ptolemäus der Astronom führt sie

in seinem großen astronomischen Werke (dem Almagest) auf; eben so führt er auf den neblichten im Scorpion, und im Schützen; darin ist also vollkommene Übereinstimmung der Ptolemäer. Auch darin, daß unser Ptolemäus den letzten hellen Stern erster Größe im Fuße des Orions zum Eridanus rechnet; gerade wie auch das Almagest. Auch ist bey beyden keine Spur von dem Nebligen im Orion. Den Nebligen im Krebs kennt Aratus und Geminus. Die Besonderheit dieser Übereinstimmung hat vielleicht einen tiefern Grund. Aber wenn man die vortreffliche Beschreibung der Milchstraße im Almagest liest, so kann man sich billig der Beschränktheit unseres Schriftstellers nicht erwehren, zu gedenken. Manil und Manethon schweigen von den Nebligen. Und warum blos die im Thierkreis?

---

6. Vom Wechsel der Jahrszeiten, und von den Zeichen des Thierkreises: und ihrem Wesen an sich, und gegen sich.

Kap. 10—16.

Wir betrachten nun die 4 Jahrszeiten im Allgemeinen; Frühling, Sommer, Herbst, Winter 1).

Frühling hat überwiegend das feuchte Prinzip;

die Kälte bricht, Luft vertheilt sich durch Wärme erregt.

Im Sommer das heiße Prinzip; die Sonne steigt näher zu unserm Scheitel herauf.

Der Herbst ist trocken; das Feuchte ist erschöpft durch die vorhergehende Wärme.

Im Winter überwiegt das kalte Prinzip; die Sonne hat sich von unserm Scheitel entfernt.

Zwar hat der Thierkreis keinen Anfang, wie jeder Kreis; aber man hat den Widder als das erste Zeichen angenommen, in welchem die Frühlings Tag- und Nachtgleiche ist. So fiengen sie das überwiegende feuchte Prinzip des Frühlings mit dem Zeichen eines Lebendigen an; die übrigen Jahrszeiten nach der Ordnung anknüpfend. Denn alles Lebendige ist im ersten Alter zart, weich, hat Überfluß an Feuchtem, wie der Frühling. Im zweyten Alter, ähnlich dem Sommer, überwiegt die Wärme; die Trockenheit nimmt zu, die Kraft nimmt ab, der Anfang der Consumption tritt ein; es ist der Herbst des Lebens; die Kälte herrscht, der Tod, der Winter des Lebens nahet sich.

Wie die Alter, so auch die Winde nach den 4 Weltgegenden tragen an sich die 4 Elemente: Ost ist trockener Natur; was des Nachts erstarrt, wird durch die dort wandelnde Sonne erwärmt; Ostwind ist da-

her trocken und dürr machend. Mittag ist wärmer; denn dort ist die Sonne in der Mitte des Himmels brennender. Die Mitte des Himmels neigt sich auch mehr gegen Mittag, nach der Lage des Erdstrichs, den wir bewohnen. Südwind ist heiß, verdünnend. Abend ist feucht. Die Sonne geht dorthin, die Feuchtigkeiten, die der Tag erschöpft, beginnen nun sich zu vertheilen und auszugießen. Nord ist kalt; die dort bewohnte Erde ist weit entfernt vom höchsten Punct, den die Sonne erreicht. Nordwind ist kalt und Frost erregend.

Es ist nützlich, diese allgemeine Eintheilung zu machen, um zu beurtheilen die Wirkung der Mischungen. Denn die Gewalt der Gestirne, des Jahrs Bestand und Wechsel, der Lebensalter und des Horizontes Wesen mischen sich zum Veränderlichen. Jede Qualität ist reiner und kräftiger in angemessener Stelle; die Wärme in warmer, das Feuchte in feuchter Gegend. In der entgegengesetzten Stelle ist sie unkräftiger, nach der Proportion und Mischung der Qualitäten.

Darauf folgt nun die natürliche Eigenschaft der zwölf Zeichen des Thierkreises 2).

Im Allgemeinen stimmt ihr Wesen mit ihren Zeiten.

Einiges aber wird durch die Verwandtschaft mit der Sonne, dem Mond und der übrigen Gestirne bestimmt, wie wir später entwickeln werden.

Zuerst zeigen wir jetzt die Wirkung der Zeichen des Thierkreises an sich und gegen sich.

Einige der Zeichen sind tropisch; [andere äquinoctialisch]; diese beyde sind beweglich, ihnen im Gegensatz sind andere fest; einige sind auch zweykörpericht. Tropisch sind Krebs und Steinbock 30 Grad. Der Name paßt zur Sache: die Sonne geht rückwärts, oder wendet sich zur entgegengesetzten Breite hinab, herauf, wenn sie zu jenen Sternbildern gekommen: Winter erzeugend uns im Steinbock, Sommer im Krebs.

Die Herbst- und Frühlings-Nachtgleichen haben auch ihre zwey Zeichen, den Widder und die Waage: auch gemäß der Natur der Dinge; denn wenn die Sonne zu ihnen gelangt, ist gleichmäßig Tag und Nacht vertheilt über die Erde.

Feste Zeichen im Thierkreise sind die Nachbarn an den tropischen und äquinoctialen: Stier, Löwe, Scorpion, Wassermann; denn, wenn im Laufe des Jahrs die Sonne zu jenen Zeichen schreitet, dann befestigt und äußert sich in ihrer Kraft die Natur des Feuchten, Warmen, Trocknen, Kalten, und die Wirkung auf unsre Körper. Nicht als ob der Stand der

Luft alsdann dem Ureinfachen sich nähere, sondern das Gefühl für die Wirkung der Qualitäten wird größer, durch die Zeit, wenn wir eine Zeit hindurch ihre Wirkung empfunden.

Zweykörperig und indifferent sind die Zeichen, die auf die festen folgen, nämlich Zwillinge, Jungfrau, Schütze, Fische. Da sie zwischen jenen liegen, so halten sie sich in der Mitte, der Wirkung nach.

Sechs Zeichen sind männlich, dem Tag geweiht; sechs sind weiblich, und nächtlich. Die Ordnung ist stetig so, daß Tag und Nacht sich folgen, denen dann Männliches und Weibliches entspricht. Nehmen wir also den Widder aus obigen Gründen zum Anfangspunct, er ist männlicher Herrscher, und das Thätige ist immer früher als das Leidende, so ist Widder und Waage männlich, Tag geweiht. Durch sie geht auch der Äquinoctialkreis, der den ersten und kräftigsten Anstoß des Erdlebens gibt. Ihnen folgen dann abwechselnd Männliche und Weibliche.

Andere nehmen zum Anfangspunct das Zeichen im Morgenpunct, Horoscop genannt; andere beziehen alles auf den Cirkel des Monds-Knoten ☊, als der in der raschesten Bewegung begriffen ist: aber alle folgen doch der Abwechslung von männlich und weiblich.

Andere theilen den Horizont nach seinen Quadranten; vom Morgenpunct an bis in die Mitte des Himmels sind die männlichen und taggeweihte Zeichen; und die ihnen entgegengesetzten eben so: aber vom Mittag an bis zum Abend sind mit ihren Gegensätzen behaftet.

Mannichfach aber ist die Ansicht des Thierkreises, als da er die Bilder aller Dinge in sich hält und als Vorbilder in sich trägt. Einige sind 4füßig, andere sind Erdthierbilder, andere sind gewaltig, andere sind fruchtbar, und derley Art. Doch dieß ergibt sich meist aus der Gestalt der Bilder; daher scheint es mir überflüssig, diese Namen anzuführen. Im Vorhergehenden habe ich, hinlänglich, die allgemeine Tugend der Bilder ausgeführt.

Aber die Zeichen des Thierkreises haben Beziehungen gegen einander der Freundschaft und Feindschaft. Das erste ist der Gegensatz der Bilder, nach dem Durchmesser, nach 6 Zeichen, oder 180 Grad.

Dann kommen die im Triangel verbundnen; 1 und $\frac{1}{2}$ rechten Winkel, 120 Grad, 4 Zeichen.

Dann der Quadrangul, Viereck, 90 Grad, 3 Zeichen.

Hierauf das Sechseck; $\frac{2}{3}$ eines rechten Winkels; 60 Grad, oder zwey Zeichen.

Warum blos diese Beziehungen aufgenommen worden, darüber ist folgender Grund: Die Opposition, in gerader Linie, ist für sich deutlich. Dann treten hervor die Eintheilungen des Kreises nach Harmonie und Übereinanderlegung; der Halbkreis wird in zwey Theile getheilt oder in drey; jenes gibt die Quadratur, dieß das Sechseck. Das Verhältniß des Quadrats zum Sechseck, des Dreyecks zum Quadrangul, ist in dem Verhältniß des Übereinanderlegens von zweyen und dreyen gegeben.

Man ist aber der Meinung, daß Sechseck und Dreyeck verwandt sind; weil dann verwandte Zeichen, männliche oder weibliche, mit einander in Beziehung treten. Quadrat und Opposition aber haben entgegengesetzte Zeichen in ihrem Bereiche.

Befehl und Gehorsam üben auch die Zeichen gegen einander; nämlich diejenigen, die in gleichen Entfernungen stehen von einem oder beyden Tag-Nacht-Gleiche-Puncten. Mathematischer Grund ist, weil sie in gleichen Zwischenräumen aufgehen, und gleiche Parallel-Kreise an der Himmelskugel beschreiben. Herrschende Zeichen sind in dem sommerlichen Sonnenkreis, die gehorchenden aber im winterlichen. Dort sind die Tage länger, hier kürzer.

Was von einem oder beyden Puncten des Sonnenstillstands gleichweit entfernt ist, von dem heißt es,

es sey von gleicher Macht: in ihnen ist einerley Tageslänge, Stunde und Zeit; von ihnen sagt man auch: sie schauen einander an: weil sie an ähnlichen Stellen des Horizonts auf- und untergehen.

Zeichen, die gar keine Gemeinschaft haben, nach den angeführten Rücksichten, die heißen unverbundene, fremdartige; sie befehlen nicht, sie gehorchen nicht, sie sind nicht von gleicher Macht, sie schauen sich nicht an, und sind in keiner von den oben angeführten Zusammenstellungen; sie sind also nach zwey oder sechs zu zählen; die nach zwey kehren sich von einander an: denn zwey Zeichen machen blos einen Winkel; die nach 6 theilen den ganzen Thierkreis in ungleiche Theile.

Anmerkungen.

1) Die Jahrszeiten und der Thierkreis.

Offenbar gilt seine ganze Theorie, die den Verlauf des Erdlebens auf die 4 Elemente bezieht, für eine abstracte eingebildete Erde, gleichsam eine Erde an sich, in der noch nicht die Besonderheiten hervorgetreten sind, als da die Vertheilung des Wassers und Landes, die Gebirgszüge, der Lauf der Flüsse, die Individualitäten des Landes und anderes. Denn davon spricht er im Folgenden. So genommen, ist dieser Theorie eine gewisse Einfachheit nicht abzusprechen.

2) In dieser Ansicht, so wie in der folgenden, liegen offenbar einige tiefere Sätze verborgen, die über das Erdleben im Großen von den Alten gesammelt sind. Daß der Thierkreis die Bilder der Dinge erhalten, indem nach und nach die Formen des Lebens erst hervortreten das Jahr über; wie die Tag- und Nachtgleichen die Hauptanregung geben; wie in den verschiedenen Jahrszeiten, also auch den ihnen entsprechenden Bildern Ähnlichkeit, Freundschaft, Gegensatz der Wirkungen herrsche, ist allgemein verständlich. Sollte sich dieß vielleicht auf die entgegengesetzten Halbkugeln beziehen? Manil übertreibt ins Kleinliche.

3) Über die Monds-Stationen.

Diese Stelle scheint die Veranlassung zu der Theorie der Araber über Monds-Stationen gegeben zu haben. Ich führe hiebey an, daß jede einen eigenen Namen hatte. Sie finden sich z. B. in der ältesten Ausgabe mit Halys Commentar. Dann ist diese Theorie auch übergegangen zu den Indiern, wie in den Asiatic Researches durch eigene Namen und Karten dieser Stationen belegt ist. Zweydeutig wird dadurch immer das Alter derselben. Daß diese Monds-Stationen sich auf den Lichtwechsel des Monds nicht beziehen, sondern auf seinen wahren Lauf um die Erde und wieder bis zum Durchgang der Ecliptic ist klar, also ein gewisser Zeitpunct der Bildung findet statt, wie bey den Sonnen-Stationen oder den

Sternbildern und Zeichen des Thierkreises. Übrigens bedeutet Horoscop den Theil des Himmels, der eben im Aufgang begriffen.

7. Wie die Planeten stimmen mit den Stationen der Sonne im Thierkreis.

Kap. 17. 18. 19. 20. 21.

Freundschaft herrscht zwischen den Planeten und den Zeichen des Thierkreises.

Man nennt dieß die Lehre von den Häusern, den Trigonen, der Erhöhung, der Begränzung.

Die Vertheilung der Häuser unter die Planeten hat einen natürlichen Grund. Zwey Zeichen des Thierkreises sind auf unserer Hemisphäre die wirksamsten, in Hervorbringung von Hitze und Wärme, die am meisten nach Norden gelegene, nämlich Krebs und Löwe. Diese zwey nannte man daher die Häuser der zwey mächtigsten und wirksamsten Gestirne, der Sonne und des Mondes. Der Löwe ist der Sonne zur Behausung geworden; er ist das Männliche; der Krebs aber ist dem Monde zugegeben als das weibliche Zeichen: der ganze Halbkreis vom Löwen bis

zum Steinbock ist von Sonnen Natur; der andre vom Wassermann bis zum Krebs ist von Monds-Natur angenommen 1): also hat man jedem dieser Halb-Cirkel einen Planeten zugetheilt: entweder gemäß seiner Übereinstimmung mit sonnlichem oder mondlichem Wesen, oder der Lage seiner Bahn, und ihrer Beschaffenheit.

Also hat Saturn zu seiner Behausung erhalten die Zeichen Steinbock und Wassermann; denn in ihm ist Kälte überwiegend, er übt Gegensatz gegen die Wärme, am weitesten entfernt von den Hauptlichtern hält er seinen Lauf: darum sind auch die Zeichen, die er beherrscht, winterlich und kalt, und durch Gegensatz übelthuend.

Jupiter aber, gemäßigter Natur, wandelnd unterhalb Saturn, hat die jenem nächste Zeichen, Schütze und Fische; sie sind windig und fruchtbar. Überdieß blicken sie in Gedrittschein an die Häuser der Hauptlichter, den Löwen und Krebs.

Nächst an Jupiter übt seine Herrschaft aus der trocknende Mars, im Widder und Skorpion; übereinstimmend mit seiner unfreundlichen Natur sind auch diese Häuser in Quadratur mit der Hauptlichter Häusern.

Die fruchtbarsten Zeichen, der Stier und die Waage, sind der milden Venus zugetheilt. Mit

Gesechstschein erfreulich gegen den Krebs und Löwen; denn auch nie über zwey Zeichen entfernt sich dieß Gestirn von Sonne.

Die Jungfrau und Zwillinge sind die nächsten Zeichen an Krebs und Löwe, darum beherrscht sie Mercur; nie weicht er aus von der Sonne über ein Zeichen, ist der nächste den Hauptlichtern, tiefer als alle übrigen Planeten.

Mit den Trigonen und ihrer Zusammenstimmung verhält es sich aber also 2):

Das Trigon [Dreyeck] ist die dreyseitige Figur, die bey Gleichheit der Seiten unmittelbar mit sich selbst übereinstimmt.

Drey Kreise bestimmen mathematisch den Thierkreis. Die beyden Wendekreise, und der Äquinoctialkreis. In 4 Trigone theilt sich der ganze Thierkreis.

Das erste Trigon geht durch ♈, ♌, ♐; drey männliche Zeichen, die Häuser der Sonne, des Mars und Jupiters. Aber dieses Trigon ist feurig, der Sonne und dem Jupiter gewidmet; Mars, als der Sonnen-Natur entgegen, ist ausgeschlossen. Tags die Sonne, Nachts Jupiter überwiegend. ♈ ist ein Äquinoctialzeichen, ♌ sommerlich, ♐ winterlich. Daher ist dieß Trigon meist mitternächtlich; Jupiter beherrscht ihn zum Theil; dieser ist fruchtbar, Wind erregend, wie es auch dem Nord zukömmt. Wegen

Mars

Mars ist Mischung. Daher heißt dieß Trigon das Nord-Westliche: denn Mars ist der Luna verwandt, und Abend ist weiblich. Das zweyte Trigon geht durch ♉, ♍, ♑: drey weibliche Zeichen; in ihm herrschen Mond und Venus; jener des Nachts; diese Tags. Stier ist dem sommerlichen Kreis, Jungfrau dem herbstlichen, Steinbock dem winterlichen nahe. Dieser Triangul ist allermeist südlich, denn Venus ist südlich, auch Wärme und südliche Winde erregend; aber ♑ ist wegen Saturn östlich; denn wegen Beziehung zur Sonne erregt er östliche Bewegung der Atmosphäre; das Trigon ist demnach das südöstliche. Das dritte Trigon geht durch ♊, ♎, ♒; drey männliche Zeichen. Mars entfremdet; mit Saturn und Merkur verwandt. Sie sind Herrn dieses Dreyecks: Merkur des Nachts, des Tags Saturn. ♊ ist sommerlich, ♎ herbstlich, ♒ winterlich. Wegen Saturn ist dieß Trigon meist östlich; aber die Verwandtschaft mit Jupiter erregt Mischung. Dieß Trigon heißt also das nordöstliche. Das 4te Trigon geht durch ♋, ♏, ♓; dieß wird einzig beherrscht von Mars. Mitregenten sind Nachts Luna, Tags Venus. ♋ ist sommerlich, ♏ nahe dem winterlichen, ♓ aber dem Frühlingszeichen. Wegen Mars und Luna ist das Trigon westlich, aber wegen Venus wird es südwestlich.

zum Erdleben oder dem Planeten-Leben überhaupt. — Ich setze noch die Bemerkung hinzu, daß Keiner von den alten Astrologen den Gedanken in Anregung bringt, wie sich die südliche Erd-Hemisphäre jenseits des Äquators zu den gewöhnlichen astrologischen Regeln im Gegensatz verhalte.

8. Von besonderer Configuration der Planeten. Kap. 22. 23.

Der Planet heißt in günstigem Blick zu seyn, oder seinen Blick zu haben, wenn zwischen Planet und Sonne oder Mond dieselbe Distanz, wie zwischen ihren Häusern. Also wenn Venus Gesechstelschein hält mit den Hauptlichtern: aber mit Sonne westlich, mit Mond morgendlich; wie es die Lage der Häuser fodert. Die Planeten fahren auf ihren Wagen daher, sitzen auf ihren Thronen, wenn sie Freundschaft üben auf mehr als eine Weise an dem Orte, wo sie sich befinden. Wenn sie dann am wirksamsten sind wegen der Macht, Verwandtschaft und Hülfe der Zeichen, so sitzen sie glänzend auf ihren Thronen. Sie sind erfreut, wenn sie an einer Stelle sich befinden, die auf eine Verwandte eine Beziehung hat: dieß ist freylich etwas entfernt, doch findet einige Beziehung und Ähn-

lichkeit statt. An entgegengesetztem Ort zerfließt ihre Macht; denn unähnliche Naturen bringen unglückliche Mischung von Temperaturen hervor. Man sagt, der Vorangehende eigne sich an dem Folgenden, der Nachfolgende entfließe; der Zwischenraum darf aber nicht zu groß seyn. Dieß gilt von wirklichem körperlichem Zusammentreffen; dabey muß aber auch auf die Breite der Planeten Rücksicht genommen werden; als auch bey der ideellen Configuration. Wir nehmen blos die körperlichen Zusammentreffungen in Beziehung auf die Linie, welche mitten durch den Thierkreis geht [die Ekliptik], an. Bey der Configuration treffen die Stralen im Mittelpunct der Erde zusammen, von welchem Punct oder Breite aus sie auch gesendet worden sind.

Um dieß zusammenzufassen, so ergibt sich, daß die Kraft der Lichter bestimmt werde durch ihr inneres Wesen, durch die Stellung in den Zeichen, durch ihren Stand gegen Sonne, und durch die Beziehung zu den Weltgegenden. Östlich und direct steigert sich ihre Kraft, westlich und rückläufig sind sie schwächer. In der Mitte des Himmels oder im Folgenden sind sie stark, so auch im Horizont selbst oder dem folgenden Theil, am östlichen Horizont am meisten, am schwächsten in der Tiefe des Himmels, und an einer Stelle, die mit

Mercurius der erste, der dort nur als untergeordneter Herr des Trigons auftritt? Aber Saturn Herr des Hauses und des Trigons? Warum hat auch im Steinbock Merkur den ersten Platz, mit dem er doch in gar keiner Beziehung steht. Und so anderes. Nicht nach der Zahl hat sie Folgerichtigkeit. Sie behaupten, die Begränzung eines Planeten werde bestimmt durch eine Zahl, welche seiner Zahl in Jahren entspricht, also, daß man aus allen 12 Zeichen die einzelnen Zahlen der Begränzung zusammen vereinige. Dafür ergibt sich aber kein eigentlicher und wahrscheinlicher Grund. Ja wenn auch diese Regel von dem Zusammennehmen der einzelnen Zahlen für jeden Planeten richtig wäre, so könnte doch in den einzelnen Zahlen bey demselben noch etwas Willkührliches seyn. Andere bringen Gründe herbey, die noch weniger Stich halten und gelten, indem sie sich auf die Geradeaufsteigungen in Configuration mit den Planeten berufen. Sie folgen hiebey der gemeinen Lehre, gar nicht Rücksicht nehmend, welches offenbarer Irrthum ist. So z. B. behaupten sie, in der Äquinoctial-Linie, die durch Nieder-Ägypten geht, steigen mit Jungfrau und Waage $38\frac{1}{3}$ Zeiten auf; mit Löwen und Scorpion aber 35: da doch aus geometrischer Construction sich zeigt, daß diese Zahl zu gering, jene zu groß. Aber auch so sind sie der Tradition nicht getreu; sie brauchen

allerley Behelfe; ja Minuten nehmen sie zu Hülfe, und doch erreichen sie die Wahrheit nicht.

Ich füge die Tafel bey, weil einige ihr wegen des Alters noch einen Werth beylegen.

Ordnung und Begränzung für die Planeten in den Zeichen des Thierkreises.

♈	Ordnung.	Zahl.	♋	Ordnung.	Zahl.	♎	Ordnung.	Zahl.	♑	Ordnung.	Zahl.
	♃	6		♂	7		♄	6		☿	7
	♀	6		♀	6		☿	8		♃	7
	☿	8		☿	6		♃	7		♀	7
	♂	5		♃	7		♀	7		♄	4
	♄	5		♄	4		♂	2		♂	5
♉			♌			♏			♒		
	♀	8		♃	6		♂	7		☿	7
	☿	6		♀	5		♀	4		♀	6
	♄	8		♄	7		☿	8		♃	7
	♃	5		☿	6		♃	3		♂	5
	♂	3		♂	6		♄	6		♄	5
♊			♍			♐			♓		
	☿	6		☿	7		♃	12		♀	12
	♃	6		♀	10		♀	5		♃	4
	♀	5		♃	4		☿	4		☿	3
	♂	7		♂	7		♄	5		♂	9
	♄	6		♄	2		♂	4		♄	2

Eine andere Lehre stellen die Chaldäer auf; sie ist einfacher und begründeter, doch nicht ganz folgerichtig weder in Ordnung noch Zahl: also daß man

dem Prinzip gemäs sie construiren könnte. So im ersten Trigon ist Herr ♄, im zweyten ♀, im dritten Saturn und Merkur, im 4ten ♂. Nach dieser Ordnung schreiten die Planeten im Widder fort. Im zweyten Trigon beginnt ♉; im zweyten Trigon ist Herrscherin Venus, im folgenden Saturn und Merkur u. s. f. und in dieser Ordnung folgen auch die Planeten einander im Zeichen des Stiers. Sind zwey Herrn in einem Trigon, z. B. ♄ und ☿; so hat ♄ den Tag, ☿ die Nacht. Die Zahlen aber, die jedem Planeten beygegeben werden, beruhen auf einem noch einfachern Grundsatz; der folgende erhält immer 1 weniger als der vorhergehende, der erste erhält 8; also entsteht die Reihe der Zahlen 8, 7, 6, 5, 4, welche zusammen 30 machen; so viel sind grade in jedem Zeichen. Also kommen auf ♄ 78, auf ♃ 72, auf ♂ 69, auf ♀ 75, auf ☿ 66, in allen Zeichen zusammen 360. Bey der ägyptischen erhält laut folgender Tafel ♄ 57, ♃ 79, ♂ 66, ♀ 81, ☿ 76. Im Übrigen scheint die ägyptische Darstellung doch den Vorzug zu verdienen, weil die Ägypter sie als brauchbar rühmen, und weil die Beyspiele der Genesen damit übereinstimmen. Doch da weder für die Ordnung noch die Zahl ein bestimmter Grund von jenen Schriftstellern angegeben, so könnte doch wegen der Ungleichmäßigkeit ein Verdacht obwalten. Nun fiel mir in

die Hände ein altes Buch, schon durch die Zeit angegriffen, in ihm waren physische Gründe für die Ordnung und für die Zahlen aufgeführt; Beschreibung von Genesen waren dabey; Zahl stimmte mit den Bemerkungen der Alten: aber es war eine weitläuftige Darstellung, Überflüssiges enthaltend; das Buch war zerrissen, so daß ich kaum die allgemeinen Ansichten ergreifen konnte: aber die Tabelle am Ende des Buchs war unversehrt und leitete mich.

Die Grundsätze dieser Ansicht sind folgende: In der Folge oder Ordnung nimmt sie Rücksicht auf Erhebung, Trigon und Haus. Hat einer zwey Vorzüge in Einem Zeichen, so wird er der Erste; auch wenn er übelwollender Planet ist. Sonst kommen die Übelwollenden an's Ende der Reihe. Zuerst kommen die Herrn der Erhebung, dann der Trigone, dann der Häuser nach der Ordnung der Zeichen: wer zwey in einem Zeichen, geht aber unbedingt voran. Löwe und Krebs machen Ausnahme; sie sind Häuser von Sonne und Mond: diese haben aber keine Begränzung: man theilt sie daher dem ♂ und ♄ zu, dem Saturn den Löwen. Behält übrigens sonst die Ordnung bey. Was die Zahl betrift, so gibt man, wenn kein Planet mehrere Vorzüge hat, dem ♃ und ☿, 7; den Feindseligen, ♄ und ♂, 5; und dem mittleren ☿ 6; macht 30. Hat aber Einer zwey Vorzüge

z. B. Venus im ♉, als Herrin des Trigons und Hauses (weil der Mond keine Begränzung hat), so gibt man ihm 1 Grad zu, entweder in diesem Zeichen oder dem folgenden, bis auf den Quadranten. In der eben angeführten Tabelle waren Puncte beygeschrieben. Diese Zusatz-Grade nimmt man hinweg von denjenigen, die minder mächtig sind in diesem Zeichen, meist von Saturn, doch auch von Jupiter, wegen der langsamen Bewegung. — Ordnung und Begränzung für die Planeten in den Zeichen des Thierkreises.

♈	♃	6	♋	♂	6	♎	♄	6	♑	♀	6
	☿	8		♃	7		☿	5		☿	6
	☉	7		☿	7		♃	8		♃	7
	♂	5		☽	7		☉	5		♂	6
	♄	4		♄	3		♂	6		♄	5
♉	☿	8	♌	♄	6	♏	♂	6	♒	♄	6
	☽	7		☿	7		♃	8		☿	6
	♃	7		☉	6		☿	7		☉	8
	♄	4		♃	6		☉	6		♃	5
	♂	4		♂	5		♄	3		♂	5
♊	☿	7	♍	☿	7	♐	♃	8	♓	♀	8
	♃	7		☽	6		☽	6		♃	6
	♀	7		♃	5		☿	5		☿	6
	♄	4		♄	6		♄	6		♂	6
	♂	5		♂	6		♂	5		♄	4

Andere 3) haben die Vertheilung der Herrschaft und Gerichtsbarkeit der Planeten noch mehr ins Einzelne getrieben. Sie nannten dieß Örter und Theile. Der Ort ist der 12te Theil eines Zeichens; also $2\frac{1}{2}$ Grad. Wenn ein Planet in einem Zeichen steht,

so übt er Macht aus an dem so gefundnen Ort, in den folgenden Zeichen. Übrigens stellen sie noch andre darauf bezügliche Theilungen an. Theile aber geben sie jedem Planeten, in jedem Zeichen, nach der Ordnung der Begränzung. Dieß ist aber erdacht blos zur Prahlerey, hat keine Begründung und keine physische Ursache: wir halten uns nicht dabey auf.

Dieß dürfen wir aber nicht übergehen, denn es liegt im Begriff der Sache und die Schriftsteller weisen uns darauf hin, daß der Anfang der Zeichen vom Frühlings- und Sonnenstillstands-Punct gehe: denn daher und nirgends anders stammt Kraft, freundliche und entgegengesetzte Beziehung der Planeten. Nehmen wir andern Anfang, müssen wir entweder die Zeichen vom Urtheil ausschließen, oder wenn wir sie zuziehen, in Täuschung fallen: denn die Räume, von welchen die Zeichen ihre Kraft nehmen, sind bereits rückwärts gewandert.

Dieß sind also die Beziehungen der Planeten und der Zeichen.

Anmerkungen.

a) Verwandtschaft der Planeten und Thierkreises.

Ich muß dem geneigten Leser überlassen, über diese Theorie, kraft der die Planeten in ihrem innern

Wesen mit dem Verlauf des Jahrs mehr oder weniger zusammenstimmen, Betrachtungen anzustellen. An sich ist der Gedanke, in dieser Einfalt gefaßt, ganz in Übereinstimmung mit der Theorie der Elemente; in jedem Zeichen des Thierkreises eine bestimmte Mischung der Elemente, die auch jeder Planet hat. Daher seine Übereinstimmung. Daß der Planet aber an dieser Stelle des Thierkreis-Himmels seine höchste Kraft äussere, scheint entweder eine eigenthümliche Auslegung zu seyn, oder auf eine Bedeutsamkeit der Weltgegenden im Universum überhaupt zu deuten, von denen uns keine Kunde mehr inwohnt: oder setzt es voraus eine Übereinstimmung in den Perioden der Planeten und der Erde und ihrer Wirkungen, welche noch schwerer zu deuten sind. Dieser Satz aber ist allen Astrologen, dem Manetho, dem Manil nur weniger entwickelt eigen, und findet sich auch in Anspielungen bey Cicero, Plutarch und andern.

2) Über das Kabbalistische in der Astrologie.

Der Gedanke von Stellung im Trigon, von Quadrangul und anderes, ist so genau mit Gedanken des Alterthums verwandt, daß er in die Astrologie ohne künstliche oder unnatürliche Vorbereitung aufgenommen werden konnte; das Leben selbst, im Thierkreis vorgebildet, ladet zu solchen Betrachtungen ein. Aber das Zahlenspiel, das im Folgenden mit der Theorie der Begränzung gegeben wird, scheint die Gränzen

der Einfachheit zu überschreiten. Ich kann nichts weiter thun, als daß diese Theorie vollständig auch aus der Sammlung der Beyspiele, bey Manetho, hervorgeht; daß bey Manil davon uns undeutliche Spuren; weil er überhaupt die Macht der Planeten viel unbestimmter anführt [ob vielleicht einige Bücher von ihm verlohren gegangen]. Auf jeden Fall ist die Umständlichkeit, mit der Ptolemäus hier verfährt, für den Forscher des Alterthums [nicht blos den grammatischen] merkwürdig.

3) Ptolemäus erklärt sich gegen falsche Systeme.

Diese Stelle ist entscheidend für die Geschichte der Astrologie. Diese Dodecatemoria, diese kleinern Eintheilungen, diese Spitzfindigkeiten, welche aber in Manil und Manethon aufgeführt werden, verwirft Ptolemäus, weil sie nicht auf natürlichen Gründen beruhen. Was daraus folge, überlasse ich dem geneigten Leser zu erwägen. — Das zweyte, worauf er dringt, ist in astronomischer Hinsicht eben so wichtig, als in astrologischer. In astronomischer, weil hier davon die Rede ist, daß der Anfang des Thierkreises in Beziehung auf den Aquator an sich veränderlich sey, wegen des Vorrückens der Nachtgleichen. In astrologischer Hinsicht, weil dadurch allerdings die Idee modificirt wird, als seyen bestimmte Stellen des unermeßlichen Himmels in bestimmten Beziehungen

zum Erdleben oder dem Planeten-Leben überhaupt. — Ich setze noch die Bemerkung hinzu, daß Keiner von den alten Astrologen den Gedanken in Anregung bringt, wie sich die südliche Erd-Hemisphäre jenseits des Aquators zu den gewöhnlichen astrologischen Regeln im Gegensatz verhalte.

8. Von besonderer Configuration der Planeten. Kap. 22. 23.

Der Planet heißt in günstigem Blick zu seyn, oder seinen Blick zu haben, wenn zwischen Planet und Sonne oder Mond dieselbe Distanz, wie zwischen ihren Häusern. Also wenn Venus Gesechstelschein hält mit den Hauptlichtern: aber mit Sonne westlich, mit Mond morgendlich; wie es die Lage der Häuser fodert. Die Planeten fahren auf ihren Wagen daher, sitzen auf ihren Thronen, wenn sie Freundschaft üben auf mehr als eine Weise an dem Orte, wo sie sich befinden. Wenn sie dann am wirksamsten sind wegen der Macht, Verwandtschaft und Hülfe der Zeichen, so sitzen sie glänzend auf ihren Thronen. Sie sind erfreut, wenn sie an einer Stelle sich befinden, die auf eine Verwandte eine Beziehung hat: dieß ist freylich etwas entfernt, doch findet einige Beziehung und Ähn-

lichkeit statt. An entgegengesetztem Ort zerfließt ihre Macht; denn unähnliche Naturen bringen unglückliche Mischung von Temperaturen hervor. Man sagt, der Vorangehende eigne sich an dem Folgenden, der Nachfolgende entfließe; der Zwischenraum darf aber nicht zu groß seyn. Dieß gilt von wirklichem körperlichem Zusammentreffen; dabey muß aber auch auf die Breite der Planeten Rücksicht genommen werden; als auch bey der ideellen Configuration. Wir nehmen blos die körperlichen Zusammentreffungen in Beziehung auf die Linie, welche mitten durch den Thierkreis geht [die Ekliptik], an. Bey der Configuration treffen die Stralen im Mittelpunct der Erde zusammen, von welchem Punct oder Breite aus sie auch gesendet worden sind.

Um dieß zusammenzufassen, so ergibt sich, daß die Kraft der Lichter bestimmt werde durch ihr inneres Wesen, durch die Stellung in den Zeichen, durch ihren Stand gegen Sonne, und durch die Beziehung zu den Weltgegenden. Östlich und direct steigert sich ihre Kraft, westlich und rückläufig sind sie schwächer. In der Mitte des Himmels oder im Folgenden sind sie stark, so auch im Horizont selbst oder dem folgenden Theil, am östlichen Horizont am meisten, am schwächsten in der Tiefe des Himmels, und an einer Stelle, die mit

ihm in Anblickung steht. Sonst aber sind sie unmächtig und schwach.

Anmerkung.

1) Astrologische Kunst-Ausdrücke.

Vielleicht kann es der Sprache, vielleicht zur Geschichte der Deutung alter Begriffe überhaupt beytragen, wenn ich hier eine Sammlung von Ausdrücken gebe, die sich in den alten griechischen Astrologen finden, und meist auch in's Arabische übergetragen sind.

Die Epimartyria; das Martyrion; Zeugniß, das ein Planet dem andern gibt; Ausdruck für Opposition, Quadratur u. s. w. im Allgemeinen.

Das Schema; Stellungen rechts und links.

Die Parallage, Hinwegschreiten der Gestirne von einander in den entgegengesetzten Zeichen bey den Oppositionen.

Die Synaphe und Kollesis, Berührung und Anleimung zweyer Gestirne, besonders der größern.

Die Aporrhoe; Abfließen, wenn ein Gestirn das Zusammenstellen mit dem andern durch seinen natürlichen Lauf endigt.

Die Schesis; das Festhalten; wenn ein Gestirn lange in Verbindung mit dem andern bleibt. Anlagerung heißt es auch.

Die Mesembolese. Ein Gestirn wirft Stralen

zwischen zwey andere benachbarte hinein, aus einer bestimmten Stellung, des Trigons, Opposition.

Die Metocheteuse. Zwey Gestirn bewegen sich gemeinschaftlich gegen zwey andere, gegenseitig.

Die Episynagoge. Mehrere Gestirne sammlen sich zu Einem.

Die Apostrophe, Abwendung eines vom andern.

Die Kathyperterese. Die Oberhand hat ein Gestirn, wenn es in einem höhern Zeichen gerechnet nach der Aufsteigung der Zeichen steht, als ein anderes.

Die Kenodromia, das Leerlaufen, wenn ein Gestirn gar keine besondere Macht hat.

Die Actinobolie und Opsis, das Stralenwerfen und die Anblickung; diese geht nach vorwärts. Thrasyll, der Hofastrolog Tibers, nimmt Actinobolia in dem beschränktern Sinn, Werfen von ungünstigen tödlichen Stralen.

Die Metoche; Theilnahme, wenn zwey Gestirne, die in einem Zeichen bedeutsam sind, einander gut anblicken.

Die Doryforia; waffentragende Begleitung, wenn mehrere Sterne günstig gegenseitig gestellt sind. Hat mehrere Fälle.

Siehe Porphyrius Einleitung in das Tetrabiblon. S. 186 ff. und Manetho in vielen zerstreuten Stellen. Es beurkundet auf jeden Fall die aufmerksame Beobachtung der Alten.

II. Buch.

Einleitung.

Kap. 1.

Bisher haben wir im Allgemeinen die Grundsätze entwickelt, auf welchen die Vorhersagung und Urtheil über das Besondere beruht. Wir wenden uns nun zu dem Urtheil über das Besondere, so weit es möglich ist. Auch hier sollen uns physische und natürliche Gründe leiten. Das Besondere zerfällt aber wieder in zwey Theile: der eine ist allgemeiner und umfaßt Landstriche, Völker und Städte; der andere geht ins Einzelne und betrachtet die Begebnisse der Menschen. Dieses ist eigentlich die Genethlialogie. Den allgemeinen Theil betrachten wir zuerst: denn Begebnisse, welche großen Erdstrichen begegnen, werden von mächtigern und umfassendern Ursachen erregt, als die, einzelner Menschen. Immer ist unterworfen das Schwächere dem Stärkeren, das Allgemeine dem Besondern. Zuerst betrachten wir also auch das Allgemeinere. Dieß bezieht sich nun auf ganze Erdstriche, oder auf ihre Theile, oder einzelne Staaten. Es handelt sich ferner entweder von großen Veränderungen, die in bestimmten Zeiten wiederkehren, in großen Zeiträumen, als da sind: Kriege, Pestilenz und Seuchen,

Erd-

Erdbeben, Überschwemmungen und dergleichen; oder es handelt sich von kleinern, als da sind, allgemeine jährliche Witterung, im Steigen oder im Abnehmen, kalte Winter, heiße Sommer, Stürme, große Hitze, Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, und derley mehr. Man zieht aber die Beobachtung großer Ereignisse, und solche, die ganze Gegenden betreffen, vor, wegen der angeführten Ursache. Diese allgemeinere Erkenntniß erfodert zwey Betrachtungen: die erste ist die Entscheidung, auf welche Zeichen des Thierkreises, auf welches Gestirn überhaupt sich ein Erdstrich beziehe; das zweyte ist die Bestimmung, welche Art von Wirkung und in welcher Zeit eintreffen werde, gemäß der Eklipse der Lichter, dem Gang der Sterne zu jener Zeit, ihrem Aufgang, ihrem Stande.

Dieß wollen wir zuerst nach natürlichen Gründen entwickeln; zugleich im Vorbeygehen aufführen der Völker Gemüths- und Leibes-Beschaffenheit, wie sie nicht unmerklich zusammenstimmen mit dem natürlichen Wesen der Zeichen und Sterne, denen sie zugetheilt sind.

---

2. Astrologische Geographie.

Kap. 2. 3.

Die Erdbeschreibung unterscheidet die Völker nach Parallelen und Winkeln, und nach der Lage gegen Ekliptik und Sonne. Wir leben unter einem nördlichen Quadranten. Diejenige, so unter den südlichern Parallelen leben, vom Äquator bis zum Wendekreis des Sommers, denen steigt die Sonne auf den Scheitel, sie sind verbrannt, haben schwarze Körper, dichtes krauses Haar, zusammengedrücktes Gesicht, ausgetrocknete Glieder; sie sind ihrem Wesen nach heiß, meist wild von Sitten, wegen der beständigen Hitze. Wir nennen sie Äthiopier. Aber nicht blos die Menschen sind so beschaffen, sondern auch Atmosphäre, die Thiere und Pflanzen. Diejenigen, die unter den nördlichern Parallelen wohnen, nahen unmittelbar dem Pol, entfernt vom Thierkreis und der Sonnen-Wärme; sind kalter Natur, haben Übermaas an Feuchtigkeit, die ihren Körper nährt. Da sie die Hitze nicht erschöpft, ist ihre Farbe weißer, sie haben lange Haare, hohe saftige Körper, etwas warm. Auch sie sind wild von Sitten, wegen der andauernden Kälte. Die Winter sind länger, die Bäume größer, die Thiere unbändig. Diese Volksstämme nen-

nen wir überhaupt Scythen. Diejenigen, die zwischen dem Nord und Wendekreis liegen, weil die Sonne nicht über ihren Scheitel steigt, noch zu weit nach Süden sich entfernt, leben in einer gemäßigten Luft. Sie haben Wechsel von Wärme und Kälte, sie sind aber nicht groß, und bringen auch im Körper keine große Unterschiede hervor. Sie sind von mittlerer Farbe, mäßigem Wuchs, wohl temperirtem Wesen, in geselligen Verhältnissen, von gesänftigten Sitten. Diejenigen unter ihnen, die mehr nach Süden wohnen, sind im Allgemeinen verständiger, von mehr Witz, wohl unterrichtet in himmlischen Dingen: ihr Scheitel ist näher dem Zodiacus und den Planeten: sie sind ihnen gleichsam näher verwandt, darum sind sie auch scharfsichtiger in Erforschung der Natur, besonders im Auffassen der Wissenschaften. Diejenigen aber, so mehr gen Osten wohnen, haben männlichere und stärkere Gemüthsart; sind offener Natur; denn der Orient hat Sonnennatur, und ist zu achten als dem Tag, dem Männlichen, der rechten Seite entsprechend. Denn bey allen Thieren ist die rechte Seite wärmer, kräftiger.

Die gegen Westen wohnen, sind weiblicher, weichlicher und verschlossener: denn diese Erdgegend ist dem Mond unterthan. Denn wenn Luna nach Neumond zuerst sichtbar wird, so ist dieß immer am Abendhim-

mel. Sie ist daher nächtlich, der linken Seite entsprechend, dem Orient entgegengesetzt. Dieß Allgemeine nimmt bestimmende Beschränkungen an durch die natürlichen Eigenschaften der Sitten und des Gemüthes. Warm, kalt und gemäßigt, als Hauptcharakter der Gegend, wandelt sich zum mehr oder weniger in einzelnen oder besonderen Fällen; wegen der Anordnung der Lage überhaupt; wegen der Höhe oder wegen der Tiefe; auch andere Umstände; so sind einige Völker tüchtige Reuter, wegen der großen Ebenen, die sie bewohnen; andere der Schifffahrt ergeben, als Seeufer-Bewohner; andere wegen der ausnehmenden Fruchtbarkeit ihres Landes sind überhaupt milder. So stimmen auch die Eigenschaften der Völker mit den besondern Zeichen überein, nur daß dieß viele in Menge umfaßt. Dieß müssen wir noch entwickeln, in so fern es zu der Lehre vom Besondern der Sterndeutung führt.

Der Thierkreis zerfällt in 4 Trigone *). Den Erdkreis theilen wir, auf ähnliche Weise, in 4 Quadranten; also legen wir eine Linie der Breite nach von unserm Mittelmeer, durch die Meerenge von Cadiz und durch den Meerbusen von Issus: dann gegen Osten zu durch den Gebirgsrücken des Asiens: diese Linie scheidet die nördliche und südliche Erdfläche. Die zweyte Linie ziehen wir durch den arabischen Meer-

busen, das Ägäische Meer und den Mäotischen See. Im ersten Quadranten sind die Celtischen Länder, Europa; im zweyten der südliche Theil von Asien ihnen entgegengesetzt; im dritten, östlichen, Scythien zu, der nördliche Theil von Groß-Asien; ihm entgegen der südliche, Äthiopien und die Libischen Erdstriche enthalten. Nun merke aber, daß da, wo diese Quadranten sich dem Durchschnittspunct, gleichsam dem Mittelpunct der Erdoberfläche nähern, sie eine andere Natur annehmen, als sie haben in Beziehung auf die ganze Erdfläche. Jeder Quadrant hat Verwandtschaft mit den ihn umgebenden, einander entgegengesetzten: die äußersten Theile nur werden unmittelbar von ihren Trigonen regiert; die Theile, die gegen die Mitte zu liegenden Theile nehmen noch die Herrschaft der Sterne, die in den benachbarten mächtig sind, an sich. Darum wird auch gegen die Mitte zu Mercurius, als gemäßigter und vermittelnder Natur überhaupt, als Beherrscher erkannt. Gleichwie nun im ersten Trigon Widder, Löwe und Steinbock das Regiment haben und die Beherrscher sind Jupiter und Mars, auch Sonne; so wirst du finden, daß die Völker dieser Quadranten der Natur dieser Planeten entsprechen; die gegen die Mitte jedoch, wie gesagt, durch die Berührung der benachbarten Trigone bedingt. Im zweyten Trigon ist Stier, Jungfrau, Steinbock; und

die Beherrscher sind Saturn und Venus. Von der Natur dieser Gestirne findest du die Völker allermeist in jenem entsprechenden Quadranten, Parther, Meder, Perser, Babyloner, Inder. Die nach der Mitte liegenden erkennen auch Merkur, und die Einflüsse der benachbarten Trigons. Im dritten Trigon ist Zwillinge, Waage und Wassermann; und ihre Beherrscher sind Saturn und Jupiter in östlichem Stande. Im vierten Trigon ist Krebs, Scorpion, Fische; der Quadrant für die Lybischen Völker: und die Beherrscher sind Mars und Venus in westlichem Stande. Die gegen die Mitte zu liegende Theile beyder Quadranten vermischen ihre Wesenheiten mit den benachbarten.

Noch ist hier die Bemerkung zu machen, über die Wirkung der Sterne auf diese Quadranten, und auf den allgemeinen Karakter derselben. Sie wirken mit den Zeichen, in deren Nähe sie sind, auf die sie sich beziehen, wenn man durch Weltpol einen Kreis zieht. (Wenn von einzelnen Städten die Rede ist, so mußt du Rücksicht nehmen auf die Zeichen, in welchen Sonne und Mond standen bey ihrer Erbauung, namentlich auf den Horoscop; gerade wie bey der Genese im Einzelnsten, eines Menschen nämlich: Ist die Zeit der Erbauung unbekannt, so betrachte die Genese der Fürsten und Könige, die sie gerade beherrschen.)

Anmerkung.

*) Die astrologische Geographie des Ptolemäus.

Der Gedanke, daß von der geographischen Lage, von der allgemeinen planetarischen Bestellung und Bewandniß der Erdflächen, auf denen die Völker der Erde und die Stämme des Menschengeschlechts sich angesiedelt, ihr Temperament, ihr äußeres Leben in Beziehung auf Sitten und Gebräuche, ja selbst auf Gesetze, so wie auf Lebensdauer, Verlauf und krankhafte und gesunde Zustände abhänge, ist in unserer Schrift, ist von unserm Ptolemäus zuerst in solcher Allgemeinheit ausgesprochen worden. Es ist möglich, daß diese umfassende Ansicht nicht wenig zu der unglaublichen Wirkung beygetragen, die dieß Buch Jahrtausende lang auf den Menschengeist hatte. Beschränkt wäre es, wenn wir die Beschränktheit in einzelnen Rücksichten tadeln wollten. Die Willkührlichkeit, durch Einen Punct die vier Fundamentalkreise des Erdballs zu ziehen, wird gemildert durch die heimliche Deutung, daß dem alten Glauben von Einem Puncte, von dem die Bildung des Menschengeschlechts ausgieng, hier gleichsam unwillkührlich ein Denkmal gesetzt sey. — Im Allgemeinen hat auch Manilius diese Entwicklungen. — Die Einzelnheiten gehören in die folgenden Bücher, und sind Opfer, dem Zeitgeist gebracht.

3. Von der Wirkung der Finsternisse und ihrer Deutung; erster, zweyter, dritter Grundsatz.

Kap. 4. 5. 6. 7.

Die erste und mächtigste Ursache der allgemeinen Ereignisse ist Conjunction, Sonne und Mond, mit Finsterniß, und der Stand und der Lauf der irrenden Himmelslichter zu dieser Zeit. Der erste Punct der Untersuchung ist gerichtet darauf, welchem Erdstrich [oder Stadt] diese Finsterniß von Sonne und Mond, und die Planeten Saturn, Jupiter, Mars nach ihren Stellungen bedeutsam sey *). Der zweyte Punct betrifft die Zeiten; wann werden die Erfolge eintreffen, und wie lange werden sie dauern. Der dritte die Art der Erfolge überhaupt, als da sind: Hungerjahre, Kriegsjahre. Das vierte bestimmt die Art und Weise, wie die Begebnisse in Erfüllung gehen.

Was das erste betrifft, so betrachten wir bey Sonnen- und Mondsfinsternissen die Stelle des Thierkreises, in der die Eclipse sich zuträgt, und die Erdstriche, welche nach der astrologischen Geographie und der Vertheilung der Trigone mit jener Stelle verwandt sind, oder auch [wenn vom ganz Einzelnen die Rede ist], die Städte, welche damit verwandt sind wegen des Horoscops in ihrer Erbauung, wegen der

Stelle, welche damals die Hauptlichter hatten, oder wegen des Stands der Himmelsmitte bey der Geburt des herrschenden Prinzen. Diejenigen Erdstriche [oder Städte], welche mit der Stelle der Finsterniß verwandt sind, auf diese beziehen sich am meisten und vornämlich die Wirkungen dieses Ereignisses; vorzüglich wenn sie noch mit dem Zeichen, in welchem sich dieß allgemeine Begebniß einer Finsterniß ereignet, verbunden sind, und wenn die Finsterniß sich ereignet während das Gestirn sich über dem Horizont jener Gegend befindet.

Die Lehre von den Zeiten und der Zeitdauer gründet sich auf Folgendes: Die Finsternisse an Sonne und Mond begeben sich in den verschiedenen Erdstrichen nicht zu derselben Zeit; nicht die Dauer ist bey allen gleich, noch die Größe der Verfinsterung an der Sonne. Das erste also ist, daß man zur ekliptischen Stunde [nach der Weise der einzelnen Geneſis] aufstelle die Höhe des Pols und die 4 Angelpuncte des Horizonts: Süd, Nord, Ost, West. Dann untersuche, wie lange an den bezüglichen Örtern die Sonnenfinsterniß dauert. So viel Stunden die Finsterniß dauert, so viel Jahre die Wirkung der Sonne und so viel Monate am Mond. Den Anfang, den Fortschritt und Steigerung dieser Wirkungen beurtheile nach der Stellung des Orts der Finsterniß

gegen die 4 Weltgegenden. Sie beginnen in den ersten vier Monaten, wenn die Stellung im Aufgang: überhaupt ist dann der höchste Punct der Wirkung im ersten Drittel der ganzen Dauer. Ist der Ort in des Himmels Mitte; ist der Anfang später und die höchste Wirkung im zweyten Drittel. Ist der Ort im Abendhimmel, so ist der Anfang nach 4 Monaten, und die Blüthe der Wirkung im letzten Drittel der Dauer. Diese allgemeinen Wirkungen werden bestimmt durch die Wirkungen der Planeten auf besondere Steigerungen und Minderungen: durch die Conjunctionen der Planeten an der Stelle, wo sich die Finsterniß ereignet; oder wenn die Planeten in Constellation sind mit jener Stelle; oder wenn sie sich zugleich über den Horizont erheben; also wenn sie morgendlich, abendlich, oder in derselben Station, in abendlichem Aufgang, in Anblickung sind mit dem Zeichen der jährlichen Bewegung. Aufgang und Station steigern die Wirkungen. Untergang und Verborgenseyn der Lichter unter den Strahlen deutet auf eine Minderung der Wirkungen.

Das dritte ist die Erkenntniß, die Art der Erfolge überhaupt betreffend. Sie hängt von zweyerley ab, von dem innern Wesen, von der Gestalt der Zeichen, in welchen sich die Finsterniß begibt, und von dem Zustand, der Kraft der Planeten und Fest-

sterne, die an dem Orte der Finsterniß [und dem Aufgangspunct zu ihrer Zeit] mächtig und herrschend sind.

Wie die Macht und Herrschaft der Planeten zur Zeit einer Finsterniß erkannt werde, soll jetzt gelehrt werden. Entscheidend ist die Betrachtung, daß derjenige, der an beyden Puncten, dem Ort der Finsterniß und dem Weltgegendspunct, nach allen Rücksichten der stärkste ist, Haupteinfluß habe. Dahin gehöret der Hingang oder das Abfließen eines Planeten; die Configuraz in einem günstigen Aspect, die Gewalt darum, daß der Planet in seiner Behausung sich befindet, oder in den ihm verwandten Triangel, oder in der Erhöhung, oder an der Stelle, wo er in der Begränzung der Zeichen auftritt. Gibt es mehrere Planeten, die derley Kräfte und Beziehungen haben, so hat der die Obermacht, der mit dem Ort der Finsterniß unmittelbar zusammenhängt; doch wirkt auch der andere mit. Sind mehrere Planeten da in ihren Beziehungen zum Ort der Finsterniß und dem Winkelpunct des Horizonts gleich, ziehe vor denjenigen, der dem Angelpunct am nächsten, oder der die meiste Kraft, oder der durch sein Wesen überhaupt mehr Verwandtschaft hat.

Von den Fixsternen betrachte denjenigen, der gleichsam den Vorsitz hat in dem Punct der Weltgegend, an dem sich die Finsterniß bewegt; betrachte

seinen Glanz nach den 9 Arten, die ich dargelegt habe in meinem ersten Werke; ein Firstern geht vielleicht auf zur Zeit der Finsterniß, oder steht in der Mitte des Himmels.

So ist nun die Macht der Planeten erkannt; folgends betrachte das innere Wesen und die Natur der Zeichen, in welchen sich die Finsterniß begibt [und in welchen sich die herrschenden Planeten befinden]. Also wenn Zeichen bedeutsam sind aus dem Thierkreis, die menschliche Gestalt haben, so ist es den Menschen bedeutsam, gleiches gilt von den Sternbildern: ähnliches gilt von Irdischen; die Sternbilder der Schlangen, der Ungeheuer, der zahmen Thiere, als da des Pferds, Stiers, andere sind bedeutsam nach ihrer Natur. Aber auch der Gegensatz der nördlichen und südlichen Bilder tritt wieder ein; jene sind verwandt mit Erdbeben, diese mit ungethümlichen Stürmen. Herrschaft der beflügelten Thiere, Jungfrau, Schütze, Schwan, deuten auf Einfluß ihnen verwandter Thiere, die dem Menschen nahe sind. Herrschaft wäßriger Thiere bedeutsam ist den Flüssen und dem Meer, und den Seefahrenden. So Krebs, Steinbock, Delphin, Wassermann, Fische, Schiff Argo. Aber Finsternisse in tropischen oder Äquinoctial-Zeichen äussern meist schweren Einfluß auf die Luft und die Jahrszeit. Im Frühling Wirkung auf

alles, was aus der Mutter Erde hervorkeimt, aus den Bäumen sproßt, aus Weinreben, Feigen, und anderem. Im Sommer Sonnenstillstand wirkt sie auf Erndte: so wie sie namentlich in Ägypten des Nils Anschwellung hindert. Also im Herbst dem Heu und Saamen; im Wintersolstiz dem Kohl, den Fischen, Vögeln, die zu der Zeit in ihren Entwicklungsperioden begriffen.

Noch anderes merke: Finsterniß in Tag- und Nachtgleiche haben entscheidenden Bezug auf Bewegung in religiösen und heiligen Dingen; tropische wirken auf Luft und Herrschaften. Die festen Zeichen: Stier, Löwe, Scorpion und Wassermann deuten auch auf Grundwesen, Grundlegungen und Gebäude. Aber im Allgemeinen spielen an auf Menschen und Kriege die Bilder: Jungfrau, Schütze, Fische. Finsternisse im Osten zielen mehr auf Jugend, auf Keimung, auf Entwicklungsgründe. Im Süd auf Mittelalter, auf Könige. Im Abendpunct auf Veränderung der Gesetze, auf Hinsinken des Alten, auf Untergang. Wie weit sich aber die Wirkung der Finsternisse erstrecken möge, das beurtheile nach der Größe derselben, und aus dem Gestirn, das dabey mitwirkt. Überdieß ist abendlich Sonnenfinsterniß, und morgendlich Mondsfinsterniß von geringerer Wirkung. Opposition ist überhaupt schwächer, oder die Hälfte von

Kraft. Schwerer sind morgendlich Sonnenfinsterniß, abendlich Mondsfinsterniß.

Anmerkung.

*) Kern der Astrologie nach Ptolemäus.

Das Einzelne steht bey Ptolemäus weit nach dem Allgemeinen; dadurch unterscheidet er sich von allen Astrologen des Alterthums. Das Allgemeine ist ihm wesentlich in den Finsternissen ausgesprochen. Dieser Glaube dauerte bis auf Keppler. Siehe dessen Brief an Kayser Rudolph. Die vier Grundsätze des Ptolemäus lassen sich in einer Ansicht vielleicht also vereinigen: Jede Finsterniß stört das allgemeine Erdleben; aber der Theil der Erde und der Theil der Bewohner wird am meisten angerührt, der, seiner Natur nach, dem Zeichen [das heißt: dem Typus der jährlichen Entwicklung] des Thierkreises entspricht, in dem die Finsterniß sich begibt. Dazu wirkt auch der Planet am meisten mit, der gleichfalls mit der Stimmung, die in dieser Jahrszeit das Erdleben hat, am meisten kraft seines innern Wesens harmonirt. — Die physische Deduction der andern Grundsätze ist uns unmöglich; und wir können sie — um Mäßigung zu gebrauchen — für nichts anders ansehen, als für Reste eigenthümlicher alter hieroglyphisch verschlossener Naturweisheit.

---

4. Deutung der Finsterniß. Vierter Grundsatz.

Kap. 8.

Zum Vierten betrachten wir, von was Art die Ergebnisse sind, zum Guten und Bösen, und wie sie sich gestalten.

Darüber entscheidet das natürliche Wesen und Tugend des Gestirns, das in den Örtern der Finsterniß Macht hat, und die Mischung derselben unter einander. Denn obgleich Sonne und Mond Beherrscher sind und mächtiger als das Gestirn, und bestimmen allermeist die Wirkungen, ja selbst die Kräfte der Lichter durch sie vermehrt oder vermindert werden; so deutet doch die Betrachtung des Gestirns, das in dieser Mischung wirkt, auf die Besonderheit der Wirkung. Doch müssen wir, indem wir von Wirkungen der Planeten, aus ihrem innersten entspringend, reden, eine Vorerinnerung vorausschicken. Wenn hier die Rede ist von einem Planeten, einem Fixstern, so bedeutet dieß eben das allgemeine Wesen und Natur, das jetzt die Oberhand hat, nach der Beschaffenheit überhaupt. Auch wenn von dem Zeichen des Thierkreises die Rede, ist gleichfalls nur das allgemeine Wesen zu verstehen. Auch bey der Mischung der Planeten ist nicht blos ihre leibliche Verbindung

zu verstehen, sondern ihre Beziehung zu andern allgemeinen Kräften, die durch die Fixsterne oder durch die Zeichen des Thierkreises angedeutet werden.

Wenn also Saturn [das heißt, nach dem eben Gesagten, das allgemeine Wesen von Saturns Art] die überwiegende Oberhand erhalten, so ist der allgemeine Character der Wirkungen Verderbniß durch das erkältende, durch das erstarrende Prinzip. Namentlich wenn auf Menschen die Wirkung trift, so erfolgen langwierige Krankheiten, Dahinschwinden, Flüsse, viertägige Fieber, Störung des Flüssigen; oder auch in den Schicksalen, Verbannung, Noth, Trauer, Angst, Untergang, allermeist bey alten Leuten. Bey den Thieren, die zu den Hausthieren gehören, entsteht Mangel oder Sterben, die übrigen leiden von Seuchen, die sich auch den Menschen mittheilen. In der Luft erregt sich ungeheure Kälte, Eisiges, Nebliges, Verderbliches; Störungen, dichte Wolken, Finsterniß, übermäßiger Schnee, schädliche, verderbliche Schlangen erzeugend. Im Meer und den Flüssen meist schwere Stürme, Schiffbrüche, unsichere Farth, Untergang oder Mangel an Fischen. Zurücktretung des Meers; Überschwemmung in den Flüssen, Verderbung des Gewässers.

Auf der Erde Theurung, Mangel, Wüstung, besonders der nothwendigen Lebensmittel, durch Raupen

und

und Heuschrecken, durch Überschwemmung und Regen, Hagel, selbst daß Menschen in Untergang gerathen.

Wenn Jupiter (oder des Jupiters Wesen überhaupt) die Oberhand im Einfluß erhält, so zielt es überhaupt auf fröhliches Gedeihen und Wachsthum. Dem Menschen gibt er Rühmliches, Fruchtbarkeit, Ruhe und Frieden; vermehrt das Vermögen, gibt Leib- und Seelengüter Gedeihen, verspricht Wohlthaten und Huld von den Königen, beglückt überhaupt die Herrscher, und in Summa, gibt lauter Gutes. Den Thieren, die den Menschen wohlwollen, ist er förderlich, den schädlichen nachtheilig. In der Luft wird gezeugt gutes Temperament, heilsam, Wind und Feuchtes zur Nahrung der Gewächse auf der Erde; gute Schifffahrt; stetig mäßige Zunahme der Flüsse, Fruchtbarkeit.

Wenn der Mars die Herrschaft erlangt hat, so erreicht er im Allgemeinen Verderbniß, wegen der Übermacht des trocknen Elements. Wenn er sich auf menschliche Verhältnisse bezieht, deutet es auf Kriege, innre Unruhen, Zerstörung, Völkerbewegung, Fürstenfeindschaft, und dabey unvermutheter Untergang. Für die Gesundheit im Zusammenhang mit dreitägigem Fieber, Störungen des Bluts, hitzige Krankheiten, schnell tödende Zufälle, besonders des jugendlichen Alters; überhaupt manchfache leidenschaftliche Aus-

brüche, Gewalt, Mord, Raub, Brand. In der Luft ist die Wirkung dieses überwiegenden trocknen Elements sichtbar durch Hitze, heiße, trocknende, tödliche Winde, übermäßige Blitze, Unruhe in der Atmosphäre überhaupt. Im Meer unvermuthete Stürme, mit Schiffbruch, Unruhe und Gewitter. Die Flüsse neigen sich zur Trockenheit und die Quellen. Die Erzeugnisse der Erde, überhaupt die Frucht, leidet entweder vor der Zeitigung durch Hitze oder nachher durch Brand.

Wenn die Kraft, welche durch die Venus concentrirt ist, die Übermacht erhält, sind die Wirkungen ähnlich denen des Jupiters, mit einiger Milderung. In menschlichen Verhältnissen steht sie in Zusammenhang mit freyer Bewegung überhaupt, Geselligkeit, freundliche Ehen, freundschaftliche Verhältnisse, heitere Beziehungen überhaupt im Aussern, wohl auch gutes Vernehmen unter den Regenten. Die Wirkung auf die Luft äussert sich durch feuchte fruchtbare temperirte Bewegung, wohlthätige Regen mit Heiterkeit. Auf die Flüsse und das Meer mit ruhiger Farth, und fruchtbarer Wassermenge. Die Erde ist nicht gestört in ihren Erzeugnissen und dem Haushalt der Thiere.

Wenn Merkur die überwiegende Macht hat, so nimmt er an die Natur des Sterns, mit dem er in

Verbindung tritt: aber schnelle Wirkungen deutet er auf jeden Fall. In menschlichen Angelegenheiten deutet er auf Freiheit, Behendigkeit, List in Geschäften. Hat Beziehung auf Diebe, Seeräuberey, Heimlichkeit. In Krankheit bezieht er sich auf schweren Athem, mit bösen Sternen verbunden auf trockene Krankheiten, Husten, Schwindsucht; Wechsel und Unstätigkeit in geistigen Dingen, Gesetzgebung und Finanz, nach der Natur des Sterns, dem er sich zugesellt. In der Luft (denn Merkur ist behenden Laufs, trocken, der nächste an der Sonne) erregt er unordentliche Bewegung, schnellen Wechsel; Donner, Blitz, Erdbeben und Spaltungen verwandt. Darum ist er auch bisweilen dem System der Organisationen verderblich. Die Gewässer steigen, wenn er östlich ist; sie sinken bey seinem westlichen Stand.

Dieß ist die Natur und Wirkung eines Planeten, in so fern das Prinzip, als dessen Träger er gedacht wird, die Oberhand behält und übt, an sich. Mit andern vermischt, nach der Verschiedenheit der Anblikkungen und der Zeichen, und der Stellung gegen die Sonne, ändert, vermannichfacht sich ihre Wirkung. Nun ist es aber unmöglich, die Wirkung aller einzelnen Mischungen aufzuzählen nach der Mannichfaltigkeit der Fälle, also bleibt dieß der Klugheit und Scharfsinn des Mathematikers überlassen. Diese Be-

trachtung ist aber wesentlich, was für eine Verwandschaft statt finde zwischen den beherrschenden Lichtern und dem Erdstrich, auf den die Begebenheit gerichtet ist. — Wohlthuende Sterne verwandt mit solchem Erdstrich bringen ihre Wirkung weit kräftiger hervor, wenn sie nicht unterdrückt sind durch feindselige Sterne, im Gegentheil ist ihre Wirkung geringer. Auf gleiche Weise schaden feindselige Gestirne weniger, wenn sie dem Erdstrich nicht verwandt, und wann sie von ihrem Gegenpart besiegt werden, im entgegengesetzten aber ist ihre Wirkung desto fürchterlicher.

(Was aber das Einzelne betrifft, so droht überhaupt denjenigen am meisten Gefahr bey einer Finsterniß *), bey deren Geburt die Beschaffenheit des Himmels sowohl nach den Weltgegenden als nach dem Stand der Lichter entschiedene Ähnlichkeit hatte mit dem Stand des Himmels und der Lichter zur Zeit der Finsterniß, oder mit seinem Gegensatz. Sehr entscheidend aber ist und fast unabwendbar, wenn die Lichter zur Zeit der Geburt und der Finsterniß dieselbe Lage oder Anblickung hatten.)

Anmerkung.

*) Zweydeutige Stelle.

Diese Stelle gehört unbedingt nach dem Zusammenhang und dem Gang der ganzen Abhandlung, in die Bücher über das Einzelne.

5. Meteore zur Zeit einer Finsterniß.

Kap. 9.

Zu dem Allgemeinen gehört auch die Beobachtung farbiger Erscheinungen bey den Finsternissen, sowohl an den Hauptlichtern selbst, als auch in ihrer Nähe, z. B. der Höfe, der Wolkenzüge u. s. w. Erscheinen sie dunkel, oder etwas blaß, so ist Saturns Wesen vorherrschend; Jupiter ist verbunden mit dem Weißen, Mars mit dem Rothen, Venus mit dem Gelben, Merkur mit der Mischung der Farben. Ist der Körper der Hauptlichter selbst oder die Umgebung mit eigenthümlichem Farbenglanz bedeckt, so zielt dieß auf eine allgemeine Wirkung der Finsterniß. Die Richtung derselben wird auch für bedeutsam gehalten.

Zur Zeit der Finsterniß beobachte auch die Kometen, überhaupt zu jeder Zeit, sie gehören zum Allgemeinen in ihren verschiedenen Formen, als Schwerter, als Sicheln, Trometen u. dgl. Sie sind von Mars und Merkurs Natur, zielend auf unruhige Bewegung, Übermaaß der Hitze u. s. fort. Welchem Landstrich dieß besonders Einfluß bringe, läßt sich schließen aus dem Ort des Thierkreises, in welchem sie zuerst entbrannt sind, wohl auch aus der Richtung ihres feurigen Wesens. Die besondere Bildung und Gestaltung

dieses Meteors möchte auch über die Art der Wirkung einige Winke geben; ihre Dauer, dem Glanz und der Sichtbarkeit nach, entscheidet über die Stärke ihrer Wirkung. Ihre Stellung gegen die Sonne aber, über den Eintritt der Wirkung; morgendlich erscheinend ist ihre Wirkung schnell vorübergehend, abendlich langsamer und später.

---

6. Allgemeine Vorbedeutungen für den Verlauf des Jahrs.

Kap. 10. 11. 12.

Bisher haben wir entwickelt die allgemeinen Begebnisse, ganze Erdstriche betreffend; jetzt beschäftigt uns die Darlegung der Kennzeichen und Vorbedeutungen für den Verlauf der Jahrzeiten überhaupt. Dieß erfordert aber eine vorläufige Untersuchung über den 1 Neumond des Jahrs; daß man den Anfang des Jahrs nehmen müsse von dem Punct an, wo die Sonne wieder angelangt ist und ausgegangen, liegt im Begriff der Sache, die Wirkung lehrt es, und der Name. An sich ist es kein Gegenstand des Begriffs, an welchem Puncte der Anfang eines Cirkels sey; aber daß ein Kreis' der mitten durch die Zeichen geht

(Ekliptik) am natürlichsten einer von den 4 Fundamentalpuncten, Tag- und Nachtgleiche, oder Sonnenstillstand gewählt werden müssen, ergibt sich gleichfalls. Welcher von den 4 Puncten den Vorrang habe, ist an sich unentscheidbar, wenigstens das Wesen dieses Thierkreises führt an sich nicht dazu. Auch diejenigen, die über diese Sachen geschrieben, bestimmten freylich einen dieser Puncte als den ersten; aber der Eine diesen, der Andere jenen, je nachdem sie Gründe hatten, oder durch Antrieb ihrer Naturbetrachtung. Denn allerdings hat jeder dieser 4 Puncte eine eigenthümlich innere Beschaffenheit. Der Punct des Frühlings hat dieß zum voraus, daß die Tage die Nächte überwiegen, daß das feuchte Element anfängt zuzuströmen, und in Übermacht zu treten. Und dieß ist gerade, wie wir oben angeführt, der Zustand jedes Dings, das im Beginn seiner Entwicklung sich befindet. Sonnenstillstiz bringt den längsten Tag, in Ägypten ist der Anschwellung des Nils Ursprung, und Sirius geht morgendlich auf. In Herbst Tag- und Nachtgleiche ist Zeit die Früchte zu sammlen, aufzubewahren, und aufs neue wird der Erde, als neuer Anfang, der Saame anvertraut. Am kürzesten Tag endlich beginnt wieder die Herrschaft des Lichts aufs neue, Epoche des erwachenden Lichts, das die Tage wieder länger macht.

Darum [als in jedem ein Anfang ist] scheint es mir passender und der Natur gemäßer, um die jährlichen Begebnisse voraus zu sehen, auf alle diese 4 Punkte Rücksicht zu nehmen; zu beobachten die Neu- und Vollmonde, die diesen 4 Epochen vorausgehen, namentlich wenn eine Finsterniß dieser Hauptlichter statt fand: also über Frühling urtheile nach dem Widder, über Sommer nach dem Krebs, über Herbst nach der Waage, über Winter nach Steinbock. Denn die allgemeine Bewegung des Jahrs weiß jeder, der nicht Mathematiker ist, ihr Quell ist die Sonne. Auch der Zeichen Natur deutet von selbsten im jährlichen Lauf das Allgemeine, besonders die Erregung und Weckung der Atmosphäre. Das Besondere aber zeigen dir 1) nach Entstehung, Wachsen und Schwinden der wechselnden Veränderungen, die Conjunctionen der Hauptlichter an den obgesagten Punkten, und die Configurationen der Planeten damit; 2) im Einzelnen aber die Voll- und Neumonde in den einzelnen Zeichen, und die Bewegung der Sterne dabey. Dieß nennen wir die monatliche Betrachtung des Jahreslaufs.

Um über das erste richtig zu urtheilen, müssen wir auch die besondere Natur der himmlischen Zeichen im Verlaufe des Jahres angeben, gemäß den allgemeinen Wirkungen, die wir oben beschrieben haben,

sowohl der Planeten, als der Fixsterne, in ihrer Beziehung zum Jahreswechsel und der Belebung der Atmosphäre. Der Widder *), als das Frühlingszeichen, ist begleitet von Donner und Hagel, die Gestirne aber in seinen einzelnen Theilen mindern oder mehren diese Wirkung. Also daß zu Anfang der Frühling beginnt meist mit Regen und stürmischer Bewegung der Atmosphäre; dann folgt gemäßigterer Zustand; endlich fängt an schädliche Hitze. Seine nördlichen Theile sind unruhig, ungünstig, die südlichen mehr dem kalten Prinzip unterthan. Der Stier hat beyde Prinzipe in sich, das kalte und das warme, doch sind seine ersten Theile unruhig, nebligt; die mittlern feuchtend mit Kälte. Die folgenden, bey den Hyaden, mit Blitz und Donner. Nördlich gemäßigt, südlich beweglich unstät. Der Verlauf des Jahres in den Zwillingen ist ohne große Bewegung, des Anfangs etwas schädliche Feuchtigkeit; dann wieder Mäßigung; Eintritt von Unbestand am Ende des Zeichens. Nördlich Wind und erderschütternd, südlich trocken, stürmisch. Der Krebs ist heiter, erzeugt Sommerwitterung anfangs, und in der Krippe ist er erstickend, erderschütternd, dunkle Dünste erzeugend; hierauf Ruhe; am Ende Sturm. Im nördlichen und südlichen Theil herrscht feuriges Element verderblich. Der Löwe im Allgemeinen feuriger Natur, drückend-

anfangs verderblich und erstickend, dann mäßiger, endlich höchste Trockenheit mit Auflösung. Nördlich schwankende Übermacht des feurigen Prinzips, südlich des feuchten. Das Zeichen der Jungfrau ist mit Donner und Regen begleitet, anfangs heißer und schädlich, dann gemäßigt, endlich wässerigt. Nördlich Wind, südlich gemäßigt. Die Waage bringt überhaupt einen unbestimmten Wechsel von Veränderungen in der Atmosphäre mit sich, zuletzt etwas wässerigt; nördlich stürmisch, südlich Seuchen behaftete Feuchtigkeit. Der Scorpion verlauft unter Donner und Feuer, doch Schnee und Unruhe am Anfang und Ende; nördlich heiß, südlich feucht. Der Schütze ist feuchter Natur, gegen das Ende etwas heiß; nördlich windig, südlich feucht und veränderlich. Der Steinbock ist kalt und wässerigt, anfangs schädlicher, in der Mitte gemäßigt, wie die meisten Zeichen, zuletzt Übermacht des Regens; südlich und nördlich unfreundlich feucht. Der Wassermann ist kalt und wässerigt, das Feuchte überwiegt im Anfang, zuletzt der Wind; nördlich stürmisch, südlich Schnee. Das Zeichen der Fische ist kalt, mit einiger Bewegung der Atmosphäre, anfangs gemäßigt, dann das feuchte Prinzip. Der Nord windig, die südlichen Theile aber sind wässerig.

Nun folgt das Zweyte, welches das Einzelne begreift, nach folgenden drey Regeln. Erste Regel: Man beobachtet, wie oben angeführt ist, den Neumond und Vollmond an den vier Jahrszeichen, und bestellt für einen bestimmten klimatischen Punkt der Erde die Stellung des Himmels gegen den Horizont betrachtet, wie bey der Genesis. Hiebey betrachtet man, nach den obigen Regeln der Sonnenfinsternisse, die Lichter, welche die Herrschaft ausüben am Ort des Neumonds oder Vollmonds, und den Weltgegenden. Daraus ergibt sich die allgemeine Ansicht, bedingt durch das Steigern oder Vermindern, welches die herrschenden Lichter nach ihrer Stellung und Natur hinzu bringen. Zweyte Regel; Beobachte für jedes Zeichen des Thierkreises, Vollmond und Neumond. (Nur ist zu merken, wenn ein Neumond zunächst voran gieng, einer von den vier Haupt-Epochen des Jahrs, man immer den Neumond beobachtet; Ähnliches beym Vollmond). Dann betrachte auch die Weltgegenden und die herrschenden Lichter, vorzüglich das Zusammentreffen und Hinwegfließen der Planeten und ihre Natur, und der Stellen, an denen sie sich befinden; siehe zu, wie der Planet oder seine Stelle sich zu Bewegung der Atmosphäre überhaupt verhält; siehe zu auf die Breite des Monds, wie er nördlich oder südlich in der Ekliptik steht. Aus allem diesem

magst du nun ein Urtheil fällen über den Verlauf und Bestand des einzelnen Monats. Die dritte Regel bezieht sich auf eine sorgfältige Beobachtung in der Zu- und Abnahme. Man bemerkt nicht blos Neu- und Vollmond, sondern auch die Viertel; hier ist Grundsatz, daß etwa drey Tag vor oder nach den Quadraturen die Veränderungen, die vom Mond abhängen, sich ereignen. Es haben nicht blos diese Stellungen Einfluß dabey, sondern auch das Trigon und der Gesechstschein, auch der übrigen Planeten Configuration mit der Sonne. Aus ihrem Wesen muß also geschlossen werden die Natur der Veränderungen, welche entspricht der Beziehung der uns anblickenden Gestirne und Zeichen gegen die Atmosphäre und gegen die Winde.

Zu- und Abnahme bey diesem Einzelnen ergibt sich allermeist, wenn die mächtigsten und hellsten der Planeten Morgends oder Abends erglänzen, vor der Sonne hervorbrechen, oder mit ihr untergehen. Gewöhnlich neigt sich der Stand etwas nach ihrer Natur. Gleiches ereignet sich, wenn die Hauptlichter durch die Weltgegenden gehen; die stündliche Veränderung bezieht sich auf diese Epoche: gerade wie Ebbe und Fluth durch den Stand des Monds im Mittag bestimmt wird: also auch die Winde, wenn er im Abend und Aufgang sich befindet, wenn er in den

Quadraturen. In allem diesem ist aber zu merken, daß die kräftigere Ursache den Vorrang habe, die schwächere aber nachfolge, die sich aufs Einzelne bezieht. Dann aber wird die Wirkung am stärksten, wenn das Gestirn, das dem Einzelnen gebietet, in Beziehung und Verwandtschaft steht mit den allgemeinen Kräften.

Anmerkung.

*) Das Besondere in Jahres-Periode.

Man muß diese Theorie von der Seite ansehen, daß ihr Zweck sey die verschiednen Systeme der alten Völker über Jahres-Anfang, über Kalender, über astrologische und landwirthschaftliche Feste und Gebräuche auf eine annehmbare Einheit zurückzuführen.

Die einzelnen Bestimmungen für jedes Zeichen des Thierkreises, als die Bilder der jährlichen periodischen Erdentwicklung, sind blos theoretisch geführt, in so fern in jedem einzelnen Zeichen sich das Bild des ganzen allgemeinen Lebens wiederholt und wieder findet; in so fern die kleinern Perioden wieder die größern repräsentiren, diese kleinern selber den allgemeinen ähnlich sind. Ein Gedanke, der bey allgemeiner Fassung viel Theil an der Wahrheit hat. Man unterscheide nur das Bild und das Wesen, das Licht und seinen Schatten.

---

7. Grundzüge einer allgemeinen Meteorologie.

Kap. 13.

Um den Bestand der Atmosphäre im Einzelnen zu beobachten, ist es auch nützlich, auf die Zeichen und Meteore zu sehen, welche Sonne, Mond und Sterne umgeben in dem Dunstkreis.

Die Sonne betrachte in ihrem Aufgang, wenn du willst Merkmale haben für den Tag; für die Nacht merke auf den Untergang. Was länger dauert, darüber beobachte die Configuration mit dem Mond; denn es ist eine Erfahrung, daß die einzelnen Figuren bedeutsam sind bis zur andern Figur. Geht also die Sonne auf mit reinem Licht ohne Düsterheit, Wolken und Schwanken, so bedeutet es heitere Witterung; eben so beym Untergang. Geht sie auf oder nieder mit faklender Scheibe oder mit feuriger, schießt sie röthlich leuchtende Strahlen aus geradlinigt oder gekrümmt, umgeben sie Neben-Sonnen in den Wolken, färbt sie ganze Wolkenzüge mit röthlichem Schimmer, und zieht lang hin leuchtende Strahlen, deutet es auf heftigen Wind von der Gegend der Phänomene. Sieht sie blaß oder trüb aus beym Aufgang oder Untergang, mit Wolken umhüllt, oder auf der einen Seite mit einem Hof umgeben, oder auf beyden Seiten mit Nebensonnen, oder wenn sie trübe Strahlen zieht, bedeutet es heftigen Regen mit Sturm.

Den Mond beobachte drey Tage vor dem Vollmond oder Neumond und der Quadratur. Umgiebt ihn klares heiteres Licht ohne eine Trübung von irgend einer Seite, deutet es heiteres Wetter an. Überzieht ihn eine leichte Röthe ganz durchsichtig auch auf der Seite, wo er nicht beleuchtet ist, so bedeutet es Wind von der Seite, wohin er sich neigt. Eben so deutet er auf regnerische Stürme, wenn er zu zittern scheint, dunkel und mit einer dichten Trübe bedeckt ist. Nicht zu verabsäumen ist auch die Beobachtung der Höfe, welche den Mond umgeben. Ist es einer, der allmählig verschwindet, so rechne auf Heiterkeit. Sind es zwey oder drey, so ist es eine Vorbedeutung von offenbarer Störung in der Atmosphäre. Sind die Höfe röthlich und unterbrochen, so ist die Bewegung heftiger Wind. Sind sie dunkel und dicht, rechne auf Schnee; sind sie blaß, zerrissen und düster, findet beydes statt; mehrere Höfe bedeutet noch größere Bewegung.

Höfe um die Planeten und die hellern Fixsterne deuten, nach dem Wesen ihrer Farbe, Begebnisse, den Planeten übereinstimmend, in ihrer elementaren Beschaffenheit.

Auch die kleinern Fixsterne beobachten wir, auch kleine Haufen derselben in Beziehung ihres Glanzes und ihrer Größe; erscheinen sie glänzender und größer als gewöhnlich, so deutet es auf Unruhe in dieser Gegend der Atmosphäre.

Auch die Nebelflecken, zum Beyspiel in der Krippe, und andere, wenn sie bey heiterem Himmel kaum sichtbar oder unsichtbar sind, oder ganz getrennt erscheinen, deuten sie auf Regen; sind sie rein und zwitschern, deutet es Wind.

Alle Meteore aber, die in bestimmten Zeiten erscheinen, und eigentlich Himmelszeichen genannt werden, diese merke besonders. So bedeutet der Komet immer allgemeine Trübung und in der Atmosphäre unbestimmte Bewegung. Heftiger ist ihre Wirkung, wenn mehrere erscheinen und größere. Sternschnuppen und Feuerkugeln, wenn sie in einer Weltgegend erscheinen, deuten sie dort auf Unruhe; begegnen sie einander, bedeuten sie Streitwinde; stürzen sie von allen Seiten herein, mögen Blitz, Wind und Donnerkeil nicht ferne seyn, und dergleichen. Wolken, wenn sie sich gestalten wie Flocken der Wolle, bringen nicht selten Regengewitter herbey. Der Regenbogen ist immer ein Bothe und Zeichen von wechselnder Witterung.

Also schließe ich diese Betrachtung mit der Bemerkung, daß nicht selten dieß Besondere übereinstimme in seinen Gründen mit dem Allgemeinen, das wir oben entwickelt haben.

II. Abhandlung.

Ueber das Wesen der Astrologie.

Zehn Sätze

samt Prolog und Epilog.

Vom

Herausgeber.

Prolog.

Die älteste Verwandte der Urania, der Himmelgeweihten, die Astrologie, verkannt und verbannt, verstoßen und verlassen, sucht wieder ihre Heimath; sie sucht in dem Kreis der Musengepflegten Wissenschaften wieder freundliche Aufnahme.

Nicht schrecken will sie, wie in der Zeit der Unwissenheit ihre falschen Jünger, durch Kometen, feurige Schwerter, entbrannt hereinstürzende Feuerkugeln; nicht aufreizen und erregen die Gemüther; trösten und beruhigen will sie, gleich allen Wissenschaften, die der Natur Betrachtung gewidmet sind, das stille Räthsel zu lösen, in der allgemeinen Verhüllung das Licht, in der Trauer die Zufriedenheit suchen. Sie soll erscheinen in ihrer alten einfältigen Gestalt. Sie weiß, daß sie zwar der Naturbetrachtung geweiht, auch die geistigen Sphären berührt. Sie weiß aber die Freyheit des Geistes, und des Herzens innerste Bewegungen, als höhern Kräften unterthan, nur von ferne und leise zu berühren.

"Denn *) seine lebendigen Schläge und die geheimen Kräfte, die es in Bewegung setzen, sind nicht unterthan den Gestirnen, noch dem Planeten; nicht dem kalten Saturn, der seine eigene Kinder frißt, und träg in der Tiefe des Himmels, fern von der Königin des Firmaments eine traurige und düstere Herrschaft ausübt über niedrige Satelliten, und in dem mit erborgtem bleyernen Lichte strahlenden Reifen herrschend auf dem Throne des Lichts selbst zu sitzen wähnt — nicht dem feurigen Jupiter, der in rastloser Unruhe sich wälzend, seine eigenen Unterthanen durch die Blitze schreckt, die er kühnlich schleudert aus dem Wolkengürtel, den er um sich aufgethürmt, selbst seine Trabanten zu wunderlichem Laufe zwingt, mit dem Saturn kriegt, und mit der Sonne rebellisch um die Herrschaft streitet, indem er von der Ferne herab die Erde selbst aus ihrer Bahn bewegt, und frevelnd die freyen Bewohner der unendlichen Räume, die Cometen ihr entreißt. Sorglich haben sich die Göttinnen Juno und Ceres und ihre Schwestern dem verwegenen Auge des Sternsehers seit Jahrtausenden entzogen; seit die Zeiten streitender Irrthümer vorüber, und ein seltenes Lied über die Würde der Frauen ertönt hat, haben sie den Schleyer weggelegt und oh-

*) Siehe J. W. Pfaff Astrologie. S. 10.

ne Furcht wandeln sie neben dem Donnerer und ehernen Mars. Denn ob er brennend von den Alten genannt wird und feurig droht, so vermag er doch nicht einmal seine innern Kämpfe zu stillen, das Eis seiner eigenen Zone zu schmelzen, kleiner als die Erde hat er sich selbst gleichsam verzehrt. Unbeständig und wechselnd ist Venus; zwar mild und erfreulich ihr Licht, aber es strahlt wieder von einer voll Berge starrenden Fläche, Zeugen ungeheurer Catastrophen. Der Mercurius ist einzig der Sonne ergeben, unbekümmert was auf unserm dunkeln Körper unsre Gemüther bewegt."

Davon ist also nicht die Rede. Auch davon allein nicht, ob wirklich Petosiris und Necepso die Gründer der Astrologie, ob sie, uralte Könige Ägyptens, das, was auf Tempel-Säulen und Hallen und heiligen Schriften aufbewahrt war, gesammelt, geordnet und zu einem Ganzen verwebt; ob noch auf den alten Tempelbildern, ob auf den Obelisken auch Spuren aus dem alten Sonnen- und Sterndienst sich finden; nicht allein von den Erfindern des Thierkreises, diesen Traumbildern des erwachten neuen Menschengeistes, soll hier die Rede seyn; oder davon, wie die falsche astrologische Weisheit an den römischen Hof kam; wie sie sich bey der Unstätigkeit ärztlicher Weisheit der ausübenden Heilkunde auf eine, in der Ge-

schichte der Wissenschaften merkwürdig aufgezeichnete Weise bemächtigte; oder wie bis auf Zeiten, die nicht zu entfernt von uns liegen, Kayser und Pabst, König und das Volk in seinen Hofastrologen und Kalendermachern (die sich gleichsam als volksthümliche Naturphilosophen dieses Zweigs von Wissenschaft und des Volks Unterrichts bemächtigt hatten) dem Götzen verdunkelter Weisheit geopfert. Auch dieß wäre wohl einer Untersuchung werth, so mühsam und gewichtig vielleicht, als die modernden Pergamente verfallener Geschlechter.

Aber ein höherer Zweck ist uns vor Augen; es ist unsere Absicht, an die Spitze der Naturwissenschaften Eine aus ihrer Mitte zu stellen, mit denen sie ihrem Wesen nach, nach ihrem Gegenstande im Allgemeinen, Mitteln und Verfahrungsart verwandt, aber zugleich einen unmittelbaren Einfluß übt auf die einzelnen Zweige aller Wissenschaft. Solch eine Centralwissenschaft wäre ein Vereinigungspunct, der die Musen selbst wieder belebte. Allerdings steht Apollo, das heißt, die Naturphilosophie an der Spitze der Wissenschaften; aber sie steht in einer höhern Sphäre, sie wandelt nicht ihrer Mitte, sie sucht sie nur zu vergeistigen. Aber die Wissenschaft der Astrologie, wie wir sie uns denken, die Lehre von dem Allgemeingefühl der Erde und ihrer Erzeug-

nisse, vom Zusammenhang und Mitgefühl der Planeten und der Himmelslichter mit derselben, nimmt unmittelbar in der Sphäre des Wissens an allen Theil.

Eine große Frage ists, die uns hier beschäftigt, und zu deren Entwicklung wir alle Naturfreunde einladen, darum, weil sie keinem ohne Werth und unwichtig erscheinen soll. Ist die Erde frey von allem Mitgefühl für die wackern Lichter des Firmaments? Ist das All so gar arm an Kräften und in sich selbst beschränkt, daß es durch keine Wirkung mehr zusammenhängt, als durch die Schwere, welches nichts anders ist, als der letzte Act der Selbstbildung? Ist auch in der Erde alles ausgestorben, nachdem sie in der allgemeinen Bewegung ihre Selbstständigkeit gegen die übrigen Planeten errungen, ihre Kristallisation vollendet? Hat denn nur der Mond allein noch Einfluß auf die Kraft, die aus ihrer Achse strömt, und deren Stellung doch das innerste Seyn der Erde unmittelbar bedingt? Soll sie blos dienstbar seyn den Menschen und ihrem unruhigen Triebe, einsam treibend in der Wüste des leeren Raumes, losgerissen von dem Bande mit den himmlischen Mächten? Trägt sie keine Spuren mehr von jenen Kräften, mit denen sie den Kampf nach aussen bestand, und die Ur-Elemente alles Seyns aus dem unendlichen Raum in ih-

re Sphäre zog? Ist keine Kunde mehr von jenem Jenseits da? Oder ist es nur im Einzelnen ihrer Erzeugnisse da? Ists vielleicht in der Pflanze nur noch; oder ists nur in jenen, uns fast unkennbaren, den Ur-Elementen verwandten Wesen, die uns fast verborgen, allgemeine Wirkungen in der Natur hervorbringen, ohne daß wir ihren stillen Gang, ihren Ursprung, ihre Gesetzmäßigkeit erforschen können? Oder sind diese Wirkungen der Himmels-Kräfte in so ungeheuer langen Perioden erst sichtbar, also daß sie uns in der endlichen Zeit nicht erscheinen? Ist wirklich das All so ganz gleichgültig in seinem innern Zustand, daß für dasselbe kein Ost und West, kein Nord und Süd, kein Zenith und Nadir statt findet? Oder ziehen auch durch das sichtbare All drey unendliche auf einander senkrechte Achsen, von denen alle bildende und belebende Kraft ausströmt? Oder sind es mehrere, sind sie selbst in Bewegung, und wie haben sich die Kräfte der Himmelskörper nach ihnen gerichtet, gestellt?

Das sind Fragen, die den Naturforscher anregen. Oder ist denn alle Naturforschung blos zum Besten der Gewerbsfreunde vorhanden? Soll denn der Erdenklos nicht den lebendigen Odem von dem Himmel erhalten?

Könnt' ich doch aus der Geschichte der Wissenschaft dem geneigten Leser recht deutlich machen, welche Würde, welche Freyheit und Erhebung die Naturwissenschaften dadurch sich zu erhalten glaubten in vormaliger Zeit, daß sie die Fragen über den Zusammenhang der Welt, die Frage über die Astrologie in ihre Untersuchungen, als ein Licht aufnehmen, dessen Schein das Ganze beleuchtete und erklärte verklärend: [Von unsern Compendien-Schreibern wird aber jetzt sogar das Licht wie das Allergemeinste rangirt nach Species u. s. w.] So noch der von vielen verehrte Melanthon in seinen Anfangsgründen oder vielmehr Umrissen der Naturwissenschaft *), wir können hinzusetzen, nach Aristotelischen Prinzipien. Die Untersuchungen über Temperament und Gestirn, über die drey Prinzipien, worauf aller Wechsel der Materie beruht, über die vier Elemente, und ihr Wesen und andere, sind gleichsam der allgemeine Theil aller physikalischen Betrachtung. Die Untersuchung sage ich; diese Freyheit der wissenschaftlichen Untersuchung spreche ich auch für mich an. Nicht als ob es entschieden wäre, die große Frage, von der wir re-

*) Initia doctrinae Physicae. Dictata in Academia Witebergensi Philipp. Melanthon. Iterum edita Witebergae 1553.

den; aber ich fodere auf; ich behaupte nicht; aber ich weiß, daß das Gegentheil auch nicht erwiesen ist. Ich erweise nichts, sondern ich stelle das Geschichtliche auf, die Freyheit ausübend, Betrachtungen beyzufügen. Nicht um einzelne Nebenbestimmungen, um kleinliche Umstände streite ich; eine große allgemeine Grundansicht soll besprochen, soll entwickelt werden; seine besondere Vorurtheile zu Hause zu lassen, ist also wohl eine Bitte, die ich an den geneigten Leser machen zu dürfen glaube. Kein System gehet ungehört unter.

Die folgenden Sätze sind die allgemeinen Grundsäulen, auf denen das Gebäude der alten Astrologie ruht; die am reinsten und klarsten in den verschiedenen Ansichten der Einzelnen sich darstellen; der Grund, auf den Wahres und Falsches von den Alten selbst gebaut ist. Ich habe zu ihrer Darstellung nur die Alten selbst gefragt; ihre Sitten, ihre Gebräuche, ihre Gesetze, ihr häusliches und öffentliches Leben, ihre Mythologie, ihren Kalender, ihren Glauben, ihre Magie und Zauberey, ihre Wissenschaft gefragt: ob diese Grundsätze wirklich wesentliche und nothwendige für die Alten waren; was sie für Uns bedeuten können, und wie unser Zeitalter und unsere Wissenschaft sie behandelt hat, oder behandeln könnte, davon soll in dem Epilog noch ein Wort den geneigten Leser ansprechen.

Erster Satz.

Die Endlichkeit der Welt und des Sternhimmels.

Um dem Leser hier beym Beginn dieser Abhandlung eine allgemeine Aussicht zu eröffnen, so stellt sich hier die Betrachtungsweise der Alten in ihren drey Stuffen als vermittelnd dar. Die mathematische, die physische, die astrologische Beschauungsweise, oder Standpunct in der Welt oder Natur. Ob diese drey Stuffen sich zu jeder Zeit so entwickelt darstellten, ist hier nicht unsrer Sammlung und Untersuchung Zwecke. Im höhern Styl setzten sie auch bey den Alten statt des dritten Standpuncts den theologischen: also daß der Begriff des astrologischen dadurch erweitert und mehr vergeistigt wurde; denn so wie der erste, der mathematische, gleichsam die unmittelbare Anschauung, das reine Verhältniß der Dinge in ihrer einfachsten Weise des Seyns als durch Zeit und Raum, und Entwicklung und Fortschritt und Bewegung bedingt, enthält, so gibt die zweyte Betrachtungsweise, die physische, ein inneres Verhältniß im Zusammenhang mit dem Ganzen; die astrologische führt aber auf den wahren Zusammenhang und Bedeutung der Dinge im Allgemeinsten. So ist in der Vorrede zu Ptolemäus astronomischem Werk

diese Dreyheit angenommen, so finden wir sie zerstreut in andern Betrachtungen.

Indem wir uns nun zu der Betrachtung des gestirnten Himmels wenden, über unsern Planeten und seine Genossen erhebend, in die mathematische Unendlichkeit des Raums, unser Auge; vom Staube und der Dunkelheit hinausgreifend in eine Welt voll Licht und doch aus Staub aufgeblühet, so mögen wir die fast einfältige Beschränktheit der alten Welt nicht von uns abstoßen durch die sinnliche Betrachtung des Reichthums unserer physischen und äußern Erkenntniß des Firmaments. Dieser Reichthum hat sich wohl ungeheuer angehäuft durch die Steigerung unseres einzigen Sinnes, des Sehens; aber dieß ist doch nur Ein Sinn; und wo keine Distanzen wirklich gesehen werden können, das Auge mag sich kräftigen, wie es will; denn wo um das Unendliche gespielt wird, da ist der Einsatz des Reichen und des Armen gleich.

Der Raum ist unendlich, aber die Welt ist endlich. Häufe in der Leerheit des Raums, in der Leerheit der Zeit des Gedankens Zahl auf Zahl und Raum an Raum, immer bist du nur im Anfang, immer ist das Jenseits unendlich. Aber eine erfüllte Unendlichkeit ist unserer Beschränktheit nur dadurch zu begreifen, daß wir das Endliche selbst als unendlich weit von dem andern Pole, dem Nichts, entfernt

denken; so in der Mitte gestellt, täuschen wir uns selbst über unsere Geistigkeit; wir sind unendlich weit von den beyden Endpuncten der unendlichen Linie entfernt, ohne Kraft, ohne das Gefühl, diese lebendig in ihren Endpuncten zu ergreifen; immer zerrinnt es wieder in ein ungreifliches Jenseits. Ein ganzes Sonnensystem erregt dein Erstaunen; aber es ist doch nur gleich einem Punct im unendlichen Raum. Der Raum bis zum Uranus erscheint nicht so groß, um die Zahl zu fassen, die du in der sinnreichen Erfindung deiner Schrift mit einer unbedeutend großen Ziffermenge ausdrückst.

Ununterrichtet also durch diese mathematische Ansicht treffen uns mit ihrem unermüdeten Licht die in der unendlichen Tiefe des Raums ausgestreuten Lichter des Himmels. Wie Sand am Meer, wie Flocken des Schnees, wie Blätter im Herbst. Von verschiedener Stärke ist ihr Glanz *), bald dämmernd ihr Licht, andere mit großer Klarheit; kein System, keine Ordnung erblicken wir; während der Betrachtung ist auch keine Spur von Entfernung; die freundlich blickenden wünschen wir nur in unsere Nähe; ein leichtes, aber kaum zu gewahrendes Spiel von farbi-

*) Manilius Astronomicon. V. 710.

gem *) gewahren wir an einigen. Auch Herz des Scorpions, Stierauge, Arctur, Capella.

Ausgezeichnet vor allen zieht sich mit nebligem Schimmer, gemischt mit hellern Sternen, ein leuchtender Kreis durch den Himmel, von uralter Zeit genannt die Milchstraße; ein Geheimniß eigener Art; ein Gegenstand der Träume und Sagen für die alte Welt, und der Weltansicht **). Einige hielten es für den Reif, für die unendliche Linie der Zusammenfügung der All-Kugel; das Band des ganzen Gewölbes. Aber so rein dieser Gedanke ist, so wurde er durch den andern verdunkelt, oder durch die Ansicht, welche einige über das Licht des Universums hatten, gestört. Indem sie des Lichtes Wohnung und Quellen jenseits dieser endlichen begränzten Welt setzten, so daß die Lichtmeere nur an einigen Stellen durch die sonst undurchdringliche Sphäre der Welt durchbrachen, so war hier eine entschiedenere Durchdringlichkeit in dem Streifen der Milchstraße. Auch diese Idee hat einen wahren Sinn, nur muß der Ausdruck gemildert werden. Jenseits der Welt allerdings, das heißt: jenseits ihrer Möglichkeit wohnt das Licht, es bricht

*) Ptolemaeus opus quadripartitum I.

**) Manilius Astron. I. 716 ff. Manethon Apotelesmatic. II. 116.

nicht durch die gleichsam feste materiell undurchdringliche Himmelskugel herein, sondern es bricht eben bey der Entstehung und Bildung aus ihr heraus; das übrige ist für Bildung unzugänglich. Die Idee, daß die Milchstraße das wahre Centralband unserer Welt [also der Welt überhaupt] wurde durch die herrliche Ansicht der Alten gleichsam versinnlicht, indem sie dieselben als den vereinigten, verdichteten, gesammelten Glanz unendlich vieler Gestirne hielten; eine herrliche Strahlenkrone versammelter ewiger Lichter. Denn nach der Lehre der Alten hat sich alles reinere Licht nach oben gezogen. Haben uns die Bewaffnungen des Auges mehr gelehrt? Oder kann je durch Beobachtung gelehrt werden, daß die Welt unendlich sey? Unser Manilius führt hier noch diese Idee aus, daß die Wohnungen der Seeligen in diesem glänzenden Reif sich befänden; er verkleidet in diesen Ausdruck nur eine sehr alte Ansicht über Gestirns-Natur überhaupt, als etwas dem Geistigen näher verwandtes: während sie den Mond, unsern Begleiter, und unsern Beherrscher, nur eine Mischung, ein Mengsel aus irrdischer und Gestirns-Natur nannten. Wenn die Gestirne geisterartig, warum sollten sie nicht Sympathie üben? Andere Meynungen über die Milchstraße streifen schon an kosmogonische oder weltschöpferische Gedanken in mythologischen Hüllen,

die auch fast den Anstrich und Vorstellung nach indischer Weise haben [womit weiter in historischer Beziehung nichts gesagt ist]. Wer kennt nicht die so oft erzählte Geschichte von Phaeton, der den Sonnenwagen zu lenken sich anmaßend, von der Bahn abgeworfen, die Erde in Brand steckte. Dieser ungeregelte Zug scheuer unbändiger Sonnenpferde durch die Milchstraße, dieses im Ganzen regelmäßige System, verräth die Willkühr des Dichters. [Ich gebe hiebey zu, daß wenn diese Mähre gereinigt würde, ein anderer Sinn darin liegen möchte.] Ähnlicher Art ist die Sage *) von der Milch der Juno, die Hercules, oder Mercur, oder aus der Zeit des Saturns die Göttin Rhea durchs Universum ausgeströmt. An sich nichts als ein Bild des unendlichen Lichtstroms zur Zeit, als noch die Urzeugung der Dinge gedacht ward.

Damit stimmt überein die geläuterte Meynung der Aristoteliker, [denn, wie sie gewöhnlich vorgestellt wird, setzt sie eine zu große Beschränktheit der Himmelsansicht voraus] über die Milchstraße, als wäre in der Milchstraße noch der Zeugungsstoff für andere Gestirne, namentlich für Kometen, enthalten. Ich sage, die geläuterte Meynung; denn ihr gewöhnlicher Ausdruck von Ausdünstungen gestirnähnlicher Na-

*) Hygin. Articul Milchstraße.

Natur, die sich dort sammeln, ist etwas zu tief; aber man kann billig den Begriff Ausdünstung bildlich oder höher gesteigert nehmen. Riccioli in seinem Neuen Almagest *) kann hiebey die Bemerkung nicht unterdrücken, daß in der That die Milchstraße das Zeughaus wäre, aus welchem Gott die merkwürdigen Schreckbilder neuer und glänzender, aber theils verlöschender, theils in milderm Licht fortbrennender und dauernder Sterne hohle und bilde. Denn es sey ganz auffallend, daß alle neue Sterne, welche in den Jahrhunderten, dem 16ten und 17ten, erschienen, in der Milchstraße erschienen; gleichsam, als sey dort in der Sammlung dieser unendlich vielen Sterne, die durch ihre Lichtströme ein Meer von Stoff um sich anhäufen, immer ein Spiel freyer Zeugung möglich, für solche Sternschnuppen des Alls, Meteorsteine des Himmels, Feuerkugeln aus vereinigten Sternsystemen erzeugt, oder sey dort die Achse des Himmels mit ihren Nordlichtern.

Wir gehen weiter in unserer Untersuchung.

Nächst den Gestirnen, ihrem verschiedenen Licht und Größe, der wunderbaren Milchstraße, kannten die Alten auch die eigenthümlichen Erscheinungen der

*) Almagestum Novum. Lib. VI. Cap. 24.

Lichtflecken *), oder der nebligten Lichter, wenigstens einiger, und die Astrologie nahm sie in den Kreis ihrer Beobachtungen auf: als Meteore, oder als bedeutsam wirkende nach der Natur ihres Wesens. Neu entbrennende Sterne waren Gegenstände der Beobachtung, und für Dichter und Weltweise Stoff. Und noch nicht ihre astronomische Bedeutung hat erhalten die wunderbare Sage von der 7ten Plejade, die sich aus Kummer über den Untergang Trojas verborgen oder verdüstert; denn Homer erzählt, daß nur 6 auf dem Becher des Nestors eingegraben waren; aber die spätere Welt der Griechen zählt immer 7 auf. Sollte Homer wegen der Symmetrie der Figuren jene gerade Zahl angenommen haben? Ein merkwürdiger Gegenstand der Beobachtung müssen sie lange gewesen seyn, da sie so nahe an der Sonnenbahn liegen, und also die Planeten auch in ihre Nähe schreiten; daher sie auch mit Göttern vermählt worden: Electra, Maia, Taygeta mit Jupiter; Sterope mit Mars; Alcinoe und Celeno mit Neptun. Wie dürfte man daraus nicht auch schließen, daß der Gedanke eines veränderlichen Sternes überhaupt ihnen nicht fremd gewesen?

Was nun das innere Wesen betrifft [denn von

*) Ptolemaeus Opus Quadripartitum. II, 13.

äußerlichen Distanzen des Fixstern-Himmels, und der Fixsterne, mußten sie in der gleichen Unwissenheit begriffen seyn, wie wir], so war klar der Begriff Eines Systems, und zwar eines Einzigen, den sie mit dem Begriff Welt verbanden. Ob der Bestand dieses Systems ähnlich dem Bestand und Wesen des Planeten-Systems ist, darüber ist keine Entscheidung; und ob die allgemeinen Ideen von Feuer und Erde, und dem Fallen und Steigen, welches diesen zwey Elementen zugeschrieben wird, das Einzige sey, was die physischen Kräfte bewege.

Dieß Einzige System ist aber endlich; eine im Raume fluthende Welt; eine Welt als Schauplatz des Geistigen, die die Freyheit der Bewegung durch den unendlichen leeren Raum hat; ein geordnetes, ein gegliedertes Ganzes, was schon der Ausdruck Welt bey ihnen zum Theil anzeigte *). Wie auf unserer niedern Erde ein Ost und West, ein Mittag und Abend ist, so mag er auch im Universum sich finden. Und in einzelnen Stellen dieses Ganzen mag wieder eine besondere, von andern sich unterscheidende, Kraft

*) Plinius Hist. nat. II, 3.

wohnen. Diese Einheit und Endlichkeit des Universums nahm in den Darstellungen einiger, besonders der Dichter, eine allerdings sehr beschränkte Gestalt und Gehalt an, die man noch bey den spätesten Astrologen, zum Beyspiel bey Paracelsus, findet. Ich führe Plinius hier an, den Naturforscher, reich an eigener Anschauung, ungeheuer reich durch die gesammelten Kenntnisse aus Schriften der ersten Weisen, der sonst ein freyes Urtheil hat, Wärme und Sinn für das Erhabene [nur wie es einem Römer zukömmt, mit etwas Römischem vermischt]. "Die Welt" beginnt er seine Geschichte aller natürlichen Dinge in 37 Büchern "oder was man auch den Himmel nennt, durch dessen Wölbung alles bedeckt ist, halten wir billig für Gott, ewig, unermeßlich, unerzeugt, unvergänglich. . . . . Endlich, doch wie ein Unendliches; sicher aller Dinge, und doch wie ein Unsicherer, alles begreifend nach Aussen, nach Innen, in sich; das Werk der Natur, und die Natur selbst. Wahnsinn ist es, ja den Gedanken gehabt zu haben zu seiner Ausmessung. — Wahnsinn ists, unzählige Welten anzunehmen, und gleichsam an eben so viele Ur-Geburten der Dinge glauben — die Gestalt ist sphärisch, damit stimmt der gemeine Ausdruck der Menschen, Weltkreis; aber auch innere Gründe sprechen dafür: denn die Kugelgestalt strebt mit allen ihren Theilen in

sich selbst *), trägt sich durch sich selbst, schließt sich selbst ein und hält sich zusammen, nicht bedürfend Zusammenfügung, nicht empfindend Anfang und Ende irgend an einem Theil; nicht sowohl, daß sie zur Bewegung am tauglichsten ist, [welche ihr zukommt], sondern selbst nach dem gemeinen Zeugniß der Augen. Diese so gestaltete Welt dreht sich in ewigem und nie beruhigtem Umschwung, mit unaussprechlicher Geschwindigkeit in 24 Stunden. — Ihr sind eingedrückt die Urbilder unendlich vieler Thiere und aller Dinge; nicht, wie wir es bey den Eyern der Vögel gewahr werden, ein in stetiger Glätte unrauhe Körper (wie einige berühmte Schriftsteller behauptet haben) gibt sich durch die Thatsachen uns zu erkennen; denn von dort herab senken sich die zahllosen Saamen aller Dinge, die sich besonders im Ocean mit einander mischen, und die widernatürlichen Ungeheuer erzeugen. Überdieß bestätigt dieß auch der bloße Anblick des gestirnten Himmels, der uns da die Gestalt eines Wagens, hier eines Bären, eines Stiers, dort eines Buchstaben, in der Mitte endlich einen hellen glänzenden Kreis zeigt **)." — An einer andern Stelle äußert

---

*) Damit stimmt fast wörtlich nur in Beziehung auf das Centrum des Alls Plutarch über Mondsantlitz Cap. 6.

**) Plin. Hist. Nat. II, 1. 2. 3.

er sich über die Fixsterne also: Die Gestirne, von denen wir sagen, daß sie an der Himmelskugel fest sind, haben nicht, nach der gemeinen Meynung, die Beziehung auf uns, daß die hellleuchtenden den Reichen angehören, die armen den Kleinern, die ganz dunklen den Elenden, so daß sie leuchten nach dem Schicksal eines Jeden, und eigentlich den Sterblichen zugetheilt; denn sie entstehen und vergehen nicht mit den Menschen, und daß sie nicht auslöschen, beweisen die Sternschnuppen. So groß ist die Verwandtschaft nicht zwischen uns und dem Himmel, daß gleich dem menschlichen Schicksal auch dort sterblich sey der Sterne Glanz. Wenn der Stern durch zu große Nahrung des eingesognen Weltdunstes den Überfluß von sich durch seine feurige Kraft gibt, so erscheint uns der Sternschnuppen. Sonst aber ist ewig der himmlischen Natur, sie weben sich in die Welt hinein und verwachsen mit ihr, und ihre Macht bezieht sich allermeist auf die Erde. Anderswo sagt er auch, daß die Planeten Blitze schleudern, unterscheidet auch gemeine Blitze von denen höherer Art und Bedeutung, diese seyen der Weissagung verwandt, stürzen herab aus der Tiefe des Himmels, aus fest gegründeten Ursachen, aus ihren Gestirnen hervorbrechend *). Es wird nicht nöthig seyn aus

*) Plin. Hist. nat. II, 6. 43.

Manilius, diese mit Plinius übereinstimmende Lehren weiter auszuführen; auch wird der geneigte Leser selbst bemerken, wie unter dem mannichfachen Gemenge der Pliniusischen Ansichten herrliche Proben und Spuren großer Ansichten verborgen liegen. Nur dieß einzige will uns Manil anführen, daß er wirklich auch die Bilder der Sterne für Werke der Natur selbst ansieht, um alles Erzeugbare gleichsam im Geiste und Vorbild darzustellen, nach welchem die Erde erzeugt und erregt wird. Er sagt, man solle nicht diese Figuren körperlich am Himmel suchen; denn wären ohne leere Zwischenräume nicht bloß die Umrisse dieser Gestalten, sondern sie selbst in vollem feuerbrennenden Himmel gezeichnet, so würde die Welt diese Fülle nicht ertragen haben. Der Satz von der Endlichkeit der Welt war also von der Astrologie wesentlich zu ihren Deutungen gebraucht *); daher auch Cicero unter andern Einwürfen den gegen die Astrologie vorbringt, daß es unglaublich sey, wie aus einer beinahe unendlichen Entfernung eine heimlich erregende Kraft (contagium) aus den Sternen zum Monde ja zur Erde sich herabsenke **). Endlichkeit der Welt und Geistigkeit der Gestirne war eine An-

*) Manilius Astron. II, 463 ff.

**) Cicero Divinat. II, 43.

sicht, die sich bey den Alten, wie immer, als eine Mischung von Physiologie und Philosophie zeigt. Dieß erhellet aus vielen Stellen Plutarchs (den wir hier wenigstens als einen fleißigen Sammler benützen dürfen): z. B. in der höchst unterhaltenden und fein geschriebenen Abhandlung über den Mann im Mond, wie wir sagen würden; eigentlich über das Antlitz der Mondscheibe *).

Doch dieser Satz war im Systeme der alten Weltweisheit entschieden, dieser Satz war in allen Schulen Europas als wahr anerkannt, bis zum Wendepunct der neueren Welt. Wenn auch die Beweise eine unpartheiliche Schwäche von der physischen Seite zeigen, so war doch der Satz von der Einheit und Endlichkeit der Welt an der Spitze der Physic. Wäre die Welt unendlich, so würde eine allgemeine Verwirrung der Wesen der geistigen und der leiblichen seyn und entstehen. Wäre die Welt nicht ein Einziges System, so würden die Elemente, das Feurige und was noch oben und unten strebt in den verschiedenen Welten sich nicht mit einander vertragen oder einander gewaltsam zurückdrängen und in gespanntem Zustand erhalten. Dieß und den Hauptgrund auch aus der geistigen Geschichte und den Offenbarungen

*) Plutarch über das Antlitz der Mondscheibe.

des göttlichen Geistes an das Einzige Menschengeschlecht und die Einzige Welt führt Melanchthon als gemeingültig an *). Auch ist aus Gründen, daß im Allgemeinen nur durch unendlich freye Bewegung ein System, dessen alle Theile dem Zug der Schwere folgen, sich halten und bestehen könne, die Wahrheit des Satzes der Alten (wie es aus mehreren Stellen vielleicht, wenn sie in höhern Sinn gedrucket würden, erhellen könnte), einleuchtend geworden: denn daß nur durch immer sich erneuernde Bewegung, die ohne Ende ist in allen Theilen, und nur immer wiederkehrende Zeugung das Weltall Bestand habe, war aus dem Wesen der Elemente deutlich **).

Zweyter Satz.

Die Macht des Mondes.

Der Mond, unser unermüdete Begleiter und Gefangene, das Licht das die Nacht regiert, das uns eine neuere Zeit lehrt ausser dem Tage der Jahreszeit, der unsern unermeßlichen Ocean durch Ebbe und

*) Melanthon initia doctrinae physicae. Seite 38 ff.

**) Vergleiche die Hauptstelle bey Plutarch Mondsantlitz. Cap. 11.

Fluth in Bewegung setzt, ist, seit dieß System durch gemeinschaftliche Wechselwirkung sich aus dem Strome der Nicht-Zeit losgerissen, wo nur Bewegung war, um in geordneter Bewegung mit die Zeit sich zu geben und ein Ganzes zu seyn, noch auf mancherley Weise verwandt mit der Erde, erregend, hemmend, urtheilend, Kräfte mildernd, bindend; das Geordnete und Ungeordnete wird von ihm berührt, das Einfache und Zusammengesetzte; Lebendiges, Erstorbenes.

Wir wollen zuerst den Begriff eines Trabanten, wie wir den Mond in Beziehung auf unsere Erde nennen, nach den zwey Stufen unserer Erkenntniß, der mathematischen und physischen bestimmen, gemäß den Erfahrungen, den Sätzen der Alten.

Das Gefangenseyn durch die Kreisbewegung ist das Unmittelbarste. Es ist nach den Alten ein Befreytseyn von der Schwere, ein sich selbst Losreißen von der anziehenden Mitte; daher sagt Plutarch im Buche über das Antlitz des Mondes Kap. 6. also: daß der Mond nicht falle, dazu ist ihm behülflich eben seine Bewegung und das Reißende seines schwunghaften Verlaufs gleich wie Dinge, die in einer Schleuder umgeschwungen werden, durch die Kreisbewegung am Herabstürzen gehindert werden. Jedes Ding treibt die natürliche Bewegung, wenn es nicht von einem an-

dern abgelenkt wird; darum treibt den Mond nicht die Schwere, denn der Umschwung hat die Schwerkraft vernichtet (hinausgestoßen). Das Maas oder die Zeit desselben Verlaufs wird vielfach übertroffen von dem Umlauf, das heißt, dem Jahr des Planeten; bey ihm ist der Monat nicht der eilfte Theil des Jahrs. Es ist aber auch der Körper des Trabanten vielmehr kleiner als der Körper des Planeten *); aber eine Lichtperiode des Trabanten tritt ein als eine Verbindung aus dem Jahre des Planeten und dem Kreislauf des Trabanten; und hierin liegt das Geheimniß ihrer Geschwindigkeiten. Es ist eine bedeutsame Beziehung des Trabanten zur Sonne; aber, daß in diesen zwey Hauptumständen kein bestimmtes Verhältniß obwaltet, deutet auf eine freye Entwicklung dieses Systems; wie sehr sich alle Völker der Erde bemüht haben, den Monat und das Jahr in freundliche Vereinigung, in leicht übersehbare Perioden zu bringen, ist bekannt. Die kleinern Körper des Trabanten deuten aber keineswegs einzig auf eine spätere Entwicklung hin; aber die Kraft des Umschwungs, von welcher allein der Bestand im Kampf gegen die Schwere abhängt, muß eben wieder ein Maas geben und werden der Schwere selbst, sie mag nun entwe-

*) Plutarch a. a. O.

der treiben das Körperliche gegen die Mitte der Welt überhaupt, oder gegen den Mittelpunkt, des ihm verwandten. Ob ehmals ganz reine, klare Verhältnisse waren zwischen dem Jahre und dem Monat, die durch eine spätere Entwicklung gestört werden, ist eine Frage, die von den Alten nicht aufgeworfen ist.

Das andere ist die noch fortdauernde oder wenigstens eine ehmalige nähere Beziehung andeutende, nähere Verwandtschaft des körperlichen Seyns des Trabanten und des Planeten. Dieß schließen wir daraus, daß immer dieselbe Seite des Mondes gegen uns gekehrt ist. Seyn kann es nicht ein Trieb nach der Oberfläche des Planeten, weil dieser sich unaufhaltsam um seine Achse dreht; im Innern des Planeten müßte demnach ein beym Umschwung doch gleichwirkendes System sich gebildet haben; wenigstens in gewissen Gürteln, da diese Verwandtschaft nicht gerade auch von der Oberfläche des Monds, sondern von Gürteln desselben oder bestimmten Achsen ausgehen könnte.

Das Dritte ist eben eine Folge des Vorhergehenden, oder weder als Grund, noch als Folge, sondern durch unmittelbare Constituirung zusammenhängende, und eine noch größere Befangenheit und Beschränktheit des Trabanten verrathende. Dieß ist die Idee der Identität der Umschwungszeit und Um-

laufszeit, also der Verschiedenheit der Umschwungszeit und des Beleuchtungswechsels. Eben weil der Mond nur eine Seite uns zukehrt, dreht er sich um seine Achse, während er sich um die Erde bewegt. Eine Bestimmtheit in Verhältnissen, Eine Festigkeit, wenn man sie für sich allein betrachtet, dergleichen am Firmament kein anderes gewahr worden. Doch auch hier ist bey der gleichförmigen Umdrehung und dem nicht gleichförmigen Umlauf (weil er nicht in reiner Kreislinie geschieht) der Natur wieder ein freyeres Spiel gelassen. Von jeher war dieses Verhältniß zwischen Trabant und Planet ein Gegenstand der Forschung und Bewunderung gewesen. Doch auch die andere Seite muß herausgehoben werden; was wir Monat nennen von einem Vollmond zum andern, ist eigentlich der Tag des Mondes, die Zeit von Einer Beleuchtung durch die Sonne bis zur andern. Bey ihm ist die Periode der Tag und Nacht unabhängig von seinem Umschwung. Bey allen Planeten ist eben die Periode des Umschwungs die Periode des Tags. Ist eine vollkommene Unabhängigkeit dieser Perioden eine Beziehung und Bedeutung der Unabhängigkeit des Umschwungs von der Sonnen Einwirkung und der Entwicklung des innern Trabantenlebens?

Das Vierte ist eine bestimmt sich aussprechende Verschiedenheit in dem äußern Bau des Trabanten

und des Planeten. Bey den Alten war die Betrachtung und Besprechung der Mondsscheibe (da ihnen unsere neuern Hilfsmittel mangelten) ein sehr wichtiger Gegenstand, wie schon aus dem oft angeführten Büchlein des Plutarchs über das Antlitz der Mondscheibe erhellet. Es besprechen sich darin mehrere Freunde über das Wesen und das Licht des Mondes, und bringen die verschiedenen oft sonderbaren Meynungen vor, in denen immer auf eine ganz lustige, bald auch sinnreiche, auch beschränkte Weise, das Wahre und Falsche gemischt ist; ganz in Übereinstimmung mit dem Denkspruch der an der Spitze dieses Buchs; gleichwie die in chronischen Krankheiten begriffene der gewöhnlichen Hilfe und der gewöhnlichen Diät entsagen, und auf Reinigungen, auf sympathetische Binden, auf Träume sich wenden, so ist es auch nöthig in schwürigen und unentwickelten Untersuchungen, wenn uns die gewöhnlichen, gemeinen und endoxen Gründe nicht überzeugen, das Auffallende und Ungereimte zu versuchen, die Meynungen der Alten sich anzueignen, und auf alle mögliche Weise das Wahre zu ersuchen. — Darum findet sich dort die Meynung, der gemischte Anblick des Mondes mit seinen Flecken sey blos Folge der Schwäche des durch den Glanz geblendeten Auges, oder es sey Zurückspiegelung des Oceans der Erde von seiner klaren Fläche, wobey freylich die Un-

regelmäßigkeit der Flecken schwer aus der unendlichen Stetigkeit des Oceans zu deuten wäre. Andere sprechen eine Mischung des Irrdischen und Feurigen aus; andere nannten diese Flecken hervorgebracht durch Thäler, Berge, ungeheure Abgründe. Also war doch eine gewisse Verschiedenheit der Trabanten-Natur anerkannt, die sich bezog auf die Klarheit, die Wolkenlosigkeit, das Starre, Unveränderte des Anblicks; auch wohl auf die äußerliche Verschiedenheit im allgemeinen Bau. Auch noch eine Ansicht will ich anführen, ehe ich das, was neuere Beobachtung lehrt, dem geneigten Leser vorlege. So vergleicht einer der Redner des Himmels Lichter und Vertheilung der 4 Elemente in denselben mit dem Thier; so wandeln im Kreise herum, gleichsam wie die Augen des Himmels, die Lichter; die Sonne aber hat gleichsam die Kraft des Herzens, wie Blut und Leben ausgießend aus sich Wärme und Licht; die Erde aber und das Wasser ist wie das Organ des Bauches; der Mond aber zwischen Sonne und Erde, ist wie die Leber zwischen Herz und Leib, oder wie ein anderes weiches Gefäß, sendet zu uns herab die Wärme von oben, die Ausdünstungen von hier verarbeitet, verdünnt sie bey sich und gibt sie wieder.

Wir wollen alle Bilder vergessen, wie die Wechselwirkung eines Trabanten und Planeten

gedacht werden könne; denn es sind entweder Bilder aus einem höhern Kreise der Kräfte, den Weltbildenden und bestimmenden, oder es sind andere aus dem beschränkten Kreise der Wirkungen, die auf unserm Planeten selbst, oder zwischen den einzelnen Körpern auf demselben Statt finden.

Wir wollen die Thatsachen der Alten über die Macht des Mondes anführen.

1) Von dem Aeußersten fangen wir an, von der Zauberey und der Macht über den Mond, der den Zauberern zugeschrieben wird; die Anrufung der Göttin der Nacht und der Unterwelt, der leuchtenden, dunkeln und sich wieder erneuernden Göttin mit dem dreyfachen Antlitz; die Beschwörungen, die Zeiten derselben, die sich auf den Mond mit beziehen. Von den Druiden, als uns näher verwandt, will ich die berühmte Stelle aus Plinius *) anführen. Heiliger ist nichts bey den Druiden als die Eiche und der Vogelleim, der auf ihm wächst. Die Eichenwälder erwählen sie, und keine heilige Handlung wird vollbracht ohne Eichenlaub. Was an der Eiche wächst fremd, das halten sie für vom Himmel gesandt, und ein Zeichen, daß Gott diesen Baum erkohren. Er findet sich aber selten, und dann wird er mit großer Glau-

*) Plin. Hist. Nat. 16, 95.

Glaubensbegeisterung gesucht, und vor allem am sechsten Tag nach dem Neumond; denn dieser Zeitpunct ist bey ihnen des Jahrs und des Monats Anfang, und nach 30 Jahren eines Säculums; dann hat nämlich der Mond schon hinlängliche Kräfte, und ist nicht die Hälfte von sich selbst. Nennend den alles heilenden in ihrer Sprache; bereiten Opfer und Opferschmaus gesetzlich unter dem Eichbaum, und führen zwey weiße Stiere herbey, deren Hörner jetzt zuerst gebunden worden. Der Priester in weißem Kleide steigt auf den Baum; mit goldner Sichel schneidet er Zweig ab, in einem weißen Feyerkleide wird er aufgefangen. Dann erst wird das Opfer vollbracht, mit der Bitte zu den Göttern, daß sie das Geschenk, das sie gegeben, seegnen. — Sie meynen, wenn man es zu trinken gebe, erhalte jedes Thier dadurch die Fruchtbarkeit; und es sey ein allgemeines Gegengift. — Der geneigte Leser wird in dieser Stelle mehreres gewahren, das dem Mond eine bedeutende Rolle zuschreibt. Um so mehr, wenn man die andere Stelle des Plinius *) über die Beziehung der Eiche und des Monds damit verbindet. Die Eiche soll man nicht im Frühling hauen, sonst ist sie dem Wurm unterworfen; um den kürzesten Tag herum darf sie nicht ausgebreitet

*) Ebendaselbst Kap. 74.

werden, sonst wirft und krümmt sie sich. Aber unendlichen Einfluß hat das Verhältniß des Mondes; man räth, sie nur vom 20ten bis 3oten zu fällen. Alle stimmen darin überein, daß es am vortheilhaftesten sey am Neumond, den einige den Zwischen-Mond, andere den schweigenden nennen. — Andere wollen den Neumond, und wenn er unter dem Horizont; das ist nur des Nachts möglich. Trifft Neumond mit dem kürzesten Tage zusammen, so ist die Dauer ewig des gefällten. —

Eben so finden wir häufige Bemerkungen über die Amulette, über die Arzneymittel, über die eigentlich magischen Mittel der Magier, die sich auf den Mond beziehen, das Sammlen zu gewissen Mondszeiten, oder der Gebrauch, oder das Ausstellen an den Mond. Eins anzuführen von der Hyäne *). Leichter wird die Hyäne gefangen, wenn der Jäger seinen Gürtel und der Pferdelenker seine Peitsche mit 7 Knoten geschlungen. Dann muß man sie — rathen die Mager mit pfiffiger Auslegung von Weitläuftigkeiten — fangen, wenn der Mond durch die Zwillinge geht und die einzelne Haare aufbewahren.

2) Ich komme nun auf die Zahl sieben und ihre

*) Ebend. Buch 28. Kap. 27.

so uralte Bedeutung. Nach Porphyrius*), der einen Commentar über Ptolemäus geschrieben, hat die Zahl sieben diese Beziehung auf den Mond, daß man sieben Epochen in der Beleuchtung des Mondes unterscheiden kann, die auch auf seine Lage rechts und links von der Sonne Beziehung haben; dirse sieben Epochen sind folgende in ihren Gegensätzen aufgeführt: die Vollmondsphase; das erste und letzte Viertel; die helle Sichel zur rechten oder zur linken; die dunkle Sichel zur rechten oder zur linken; und diese Stellungen beziehen sich auf die bekannte Eintheilungen des Kreislaufes in 30, 60 Grade. Daß diese Zahl 7 aber auch auf den ganzen Umlauf des Mondes eine Beziehung habe, ist sehr bekannt, indem die Lichtperiode und die Umlaufsperiode des Monds zwischen sich die Zahl 28 oder 4.7 haben. Hippocrates nimmt sieben Perioden des Lebens an: die Pythagoräer nehmen siebenmal 40 als die Zeit an, während welcher der Mensch in Mutterleibe sich ausbilde; den Anfang der 40sten Woche tritt er hervor. Plato hält dafür, daß das Quadrat von sieben also 49 im Wendepunkt für das körperliche Leben des Mannes seye, wie 9 mal 9 d. i. 81 der

*) Des Philosophen Porphyrius Introductio. Bas. 1517. Seite 183.

Wendepunkt des geistigen Lebens. Daher 7 mal 9 d. i. 63 einer der gefährlichsten Punkte des menschlichen Lebens. Die Pythagoräer nannten überhaupt die ungerade Zahlen Männliche, erzeugende, kräftige Zahlen; sie leiden weniger, lassen sich weniger zerlegen, ja die unzerlegbare Urzahlen befinden sich nur unter ihnen. Im Allgemeinen geht daraus der Gedanke hervor, daß ein Zusammenhang Statt finde.

3) Ich muß hier die Geschichte des Stier Apis anführen. Das Alter seiner Verehrung ist unbezweifelt. Seine Beziehung zum Monde lehren wenigstens spätere, auf eine freylich etwas mythisch astrologische Weise; dahin gehören auch die Sagen von der Beziehung des Nils und des Mondes; welche sich bey den Alten finden. Ich will zuerst den Anonymus reden lassen in seinem Commentare zu Ptolemäus. "Es war auch einmal ein heiliges Thier in Ägypten, der Göttin geweiht, dessen Schwanz abnahm und zunahm mit derselben." Der Mond ist hier verstanden, aber von allen Schriftstellern hat wenigstens keiner dieses Merkmal angeführt. Plinius *) spricht einfacher also: In Ägypten wird ein Stier göttlich verehrt; er heißt Apis. Sein entscheidendes Merkmal ist, daß er auf der rechten Seite

*) a. a. O. 8. Buch. 71. Kap.

einen weisen Flecken, der mit den Hörnern des Mondes zu wachsen beginnt. Zu bemerken ist, daß Plinius in demselben Buch im 23ten Kapitel von dem Tiger gleichfalls anführt, er habe auf der rechten Schulter ein solches Mahlzeichen. Dieser Stier darf nur eine bestimmte Periode des Lebens erreichen, dann wird er getödtet. Er ist weissagend, wie seine Begleiter; 7 Tage sind im Jahr, welche als seine Geburtstage gefeiert werden; an diesen 7 Tagen sind die Krokodille den Menschen nicht gefährlich." Aber seine Beziehung zur Sonne wird auch von Plutarch angegeben, wenn man die gemeine Meinung annimmt, daß Osiris auch mit auf Sonne sich bildlich bezeichne: Apis sey ein lebendiges Bild des Osiris; er wird erzeugt, wenn vom Mond ein fruchtbares Licht ausbricht und eine brünstige Kuh berührt. Daß in den Merkmalen, daran er erkannt wird, auch Beziehungen auf Gestirnsmacht Statt finden, behaupten einige. Uns liegt hier nicht ob, den mythologischen Sinn zu erforschen. Was für eine Bedeutung übrigens auch die Zahl 7 in der Geschichte des Osiris spiele, gibt sich aus Plutarch an sehr vielen Stellen. Am 7ten Tage des Monats Tybi, den sie die Rückkehr der Isis aus Phönicien nennen, drücken sie auf die Opferkuchen eine gebundene Hip-

popotamus. Auch führen sie an dem Wintersolstiz siebenmal die Kuh um den Tempel.

4) Die Wirkung des Monds auf Ebbe und Fluth, war den Alten bekannt, aber schwer ist die erste Spur anzugeben. Daß die Stellung des Monds dabey einen Einfluß habe, ist wenigstens eine spätere Bemerkung, wovon freylich im Herodot keine Spur sich findet.

5) Die entscheidendere Beziehung findet sich aufgezeichnet zwischen Mond, Zeugung und Geburt. Einfluß auf die Bildungszeit des Menschenkeims in Mutterleib; Macht auf die Perioden weiblicher Zeugungskraft. Dieser Gedanke scheint deutlich durch in allen den so mannichfachen und wunderlichen Regeln der Astrologen, auch der Genethlialogen oder Nativitätssteller. Petosiris sagte: "das Himmelszeichen, in welcher der Mond sich zur Zeit der Empfängniß befand, wird zur Zeit der Geburt über den Horizont treten (oder das entgegengesetzte Zeichen), das Zeichen aber, in welchem der Mond zur Zeit der Geburt steht, das stand über dem Horizont zur Zeit der Empfängniß.

Wir wollen den fleißigen Sammler Plinius hören. Eine Geburt im 7ten Monat ist nur dann möglich, wenn die Empfängniß einen Tag vor und nach dem Neumond oder Vollmond geschah. Der

Vollmond ist es, der den Schwangeren beschwerlicher ihre Zustände macht; auch auf die neugebohrnen Kinder äußert er seinen Einfluß. Daß am siebenten, und nach dem vierzehnten Mondstag die größte Anzahl Kinder gebohren werden, will die Schule des Äsculaps bemerkt haben. Wir wollen auch den Aristoteles hören, den größten unter den Philosophen des Alterthums, den reichsten, was den Besitz naturgeschichtlicher Kenntnisse betrifft, dem die ganze von seinem Zögling Alexander eroberte Welt für seine Nachforschungen und Sammlungen zu Gebot stand, der zuerst gründete eine allgemeine Übersicht über den Bau und das systematische Zusammenwirken der einzelnen Theile des Thiers und dem gesammten Thierleben und zu der allgemeinen Idee des Thiers, dem Tiefe und Wahrheit in gleichem Maaße zukömmt. Im 5ten Buch, Kap. 21. seiner Geschichte, sagt er: alle Ostrakodermen unter den Thieren haben, wie scheint, den ganzen Frühling hindurch, das was man Eyer nennt und im Herbst ausgenommen, die eßbaren Echinen. Diese haben Eyer zwar allermeist an den besagten Jahreszeiten, aber auch sonst zu jeder Zeit, vorzüglich am Vollmond und den warmen Tagen. Ebendort 23. Kap. berichtet er uns, daß die Larven der Wespen nicht im Frühling, sondern im Herbst, entstehen und deutlich Wachsthum nehmen am

Vollmond: Ferner 7. Buch 2 Kap. die Ausstoßung des Weiblichen geschieht bey abnehmenden Monde, daher sagen einige der Witzigen, auch der Mond sey weiblich, weil beide zu gleicher Zeit Reinigung und Abnahme haben; nachher beide das Vollwerden. Von den Kindern berichtet er in demselben Buch 12. Kap. Die meisten Knaben sterben vor dem 7ten Tag, daher die alte Sitte am 7ten Tage dem Kinde den Namen zugeben, gleichsam als hätten wir mehr Vertrauen auf sein Fortkommen. Am Vollmond leiden sie auch am meisten. Diese Aufmerksamkeit auf bestimmte Zahlen und namentlich auf die Zahl 7 findet sich gleichfalls an mehreren Stellen des Aristoteles. Z. B. von der so merkwürdigen Spinne sagt er: in 4 mal 7 Tagen wird sie von ihrem kleinen Anfang an vollkommen. Alle Fische, sagt er: VI, 17. tragen ihre Brut in einer Zeit, die sich nach 7 eintheilen läßt.

6) Die Beziehung bestimmter Krankheiten auf den Mond, ist ein wesentlicher Satz der alten Astrologie; vielleicht derjenige, dessen Wurzeln am weitesten und tiefsten ins Alterthum hinein zu reichen scheinen. Sie scheinen aus der Klasse der geistigen zum Theil genommen zu seyn, auf Wahnsinn, Schwärmerey, auf Schwermuth sich beziehend. Auch aus den gemeinen Regeln des Manethon erhellet eine solche

Beziehung. Indem ich einige dem geneigten Leser anführe, sey es zugleich, daß er den Geist dieses Schriftstellers beurtheilen möge.

Sind Saturn und Mars zum Schatten hinunter gegangen
Und entgegengesetzt sich erblicket Luna die Sonne
Wanket alsbald der Sinn, und Wahnsinn fasset die Seele
Dem bethöreten Aug' erscheinen wilde Gespenster.

1. Buch. S. 230 ff. Eben so im zweyten Buche: Wenn Mars mit dem Monde sich verbindet, erregt er Wahnsinn, Krämpfe, den Morbus Sacer. Ich will hier die fast gar zu große Menge von Beyspielen aus Plinius übergehen, in welchen er anführt, an welchen Tagen des Monds bestimmte Arzneyen gesammelt, bestimmte Arzneyen ihre rechte Wirkung hervorbringen, welche Diät an bestimmten Tagen vorzunehmen, und er führt von Tiber, den er tristissimum, den allerdüstersten der Menschen nennt, selbst an, daß er beym Haarabschneiden sich nach dem Monde gerichtet. Im 30. Buch Cap. 29. ist eine ganze systematische Theorie der Arzneyen und sympathetischen Mittel in Beziehung auf die Stellen des Mondes im Thierkreis, für Fieberkranke, und für Wahnsinnige. Weil es eine so seltene Mischung von Dingen ist, wird mir der Leser erlauben, Einiges mitzutheilen: Ist der Mond in den Zwillingen, salbe die Kranke mit dem Bart und Sporn der Hähne; ist er in der Jungfrau, mit

den Gerstenkörnern; im Schützen mit den Flügeln der Fledermaus; wenn im Löwen, mit dem Laube der Tamarinde, und zwar der in Gärten wachsenden; wenn der Mond im Wassermann ist, mit den Kohlen des Burbaumes. — Es ist erlaubt, aus der spätern Zeit der Astrologie anzuführen, daß die Araber und mit ihnen oder vor ihnen die Inder, den ganzen Thierkreis in Mondsstationen eintheilen, also in 28 Theile, und diesen Mondsstationen auf ähnliche Weise ein abwechselndes periodisches Leben wie den Sonnenstationen im Thierkreis zutheilten.

7) Wie die Alten den Einfluß der Mondsperiode, der einfachen oder der zusammengesetzten, auf den allgemeinen Haushalt der Thier- und Pflanzenwelt in mehr oder weniger entwickelten Ansichten ausdehnten, davon ist noch Einiges dem geneigten Leser zu berichten übrig: Aber nur in allgemeinen Umrissen hat sich die Lehre aufbewahrt; jedoch ist kein Reich der Natur, auf welches nicht Plinius eine Wirkung aufbewahrt. Das Auffallendste ist die Nachricht von den Elephanten *): Sie verehren die Gestirne, und Sonne und Mond beten sie an. Es erzählen die Schriftsteller, daß in den Wäldern Mauritaniens,

*) Vergleiche auch die Hauptstelle Manil. II, 62. und Plin. II, 102. "Blut nimmt zu und ab mit Mond."

wenn der Neumond wieder leuchtend erscheint, Heerden von Elephanten an einen Fluß, Namens Amito, herabsteigen; feyerlich besprengen sie sich mit Wasser. Nachdem sie so das Gestirn begrüßt, kehren sie in die Wälder zurück; ihre Jungen, die ermüdet sind, tragen sie. Von den Affen sagt er anderswo, daß sie beym Neumond traurig seyen, die geschwänzten, und wenn er wieder hervortritt, wieder sich erheitern. Weit verbreitet ist die Meynung, daß die Muscheln und andere Seethiere mit Mond wachsen; so Plinius, Aristoteles, Porphyr im Commentar zu Ptolemäus. Wie die Zeiten des Bebrütens, wie die Zeit des Säens, des Hauens der Bäume, wie die giftigen Kräfte der Schlangen, wie die Bereitung und Sicherung des Weins mit dem Einfluß des Monds unterthan sey; wie der Ackerbau überhaupt, wie der Fischfang und die Pflege der Thiere sich damit stimme, davon sind die Regeln bey den Alten zwar isolirt, und in ihrem Alterthum und Ursprung nicht zu begreifen. Auf einer willkührlichen Theorie aber scheint das Ganze keineswegs begründet.

Aber ich kann mir's hier nicht versagen, den geneigten Leser auf das Sinnreiche und höchst Lebendige des Gedankens der Araber aufmerksam zu machen, der einen Thierkreis des Monds wie der Sonne ausspricht; ein periodisches Leben auf der Erde angefacht,

wiewohl in kleinerm und höchst verschiedenem Maasstabe, vom Monde während seines Laufs; ein Wechsel von Wirkungen mit dem Wechsel des Lichts unseres Begleiters in Beziehungen, ein Wechsel, der sein Jahr und seinen Tag zugleich ausmacht gegen uns als seinen Hauptplaneten. Wie schwer ist es, dem Ursprung eines Gedankens historisch nachzuspüren. War vielleicht den Arabern der Gedanke vorschwebend, daß überhaupt alles Leben ein periodisches sey?

Und jetzt, geneigter Leser, wenn du, was wir bisher über unsern Trabanten nach den Lehrsätzen der Alten berichtet, übersiehst, drängen sich uns nicht die Fragen auf: Was ist Wirkung, was ist Kraft am Himmel und Kraft eines Weltkörpers? Was ist Materie? Was die Gränzen derselben? Ist es nicht ein mathematisches Nichts, wie der Raum selbst, darum, daß wir keinen Maasstab für dieselbe haben? Kannst du dir nicht denken, geneigter Leser, daß wenn ein ganzes Universum von Materie erfüllt wäre, diese Materie doch in einen Raum zusammengedrängt seyn könnte, gegen den der Raum, den ein Sandkorn einnimmt, selbst wieder ein Universum ist?

Dritter Satz.

Der Thierkreis als Bild des periodischen Erdlebens.

Mit nicht geringer Beschämung, die das Bekenntniß einer gänzlichen Unwissenheit über den Ursprung dieses ältesten Symbols des Menschengeschlechts mit sich bringt, stelle ich den geneigten Leser vor diese Riesenbilder des Thierkreises. Manil, der römische Astrolog, sagt: So ziehen sich in verschiedener Gestalt die feurigen Bilder durch die Welt. Sie sind die höchsten. Sie stehen an den Gipfeln der Welt. Der große öffentliche Saal der Welt, umfassend Erd und Himmel, hat in diesen Bildern seine Begränzung.

Es ist das älteste Symbol des Menschengeschlechts. Dafür stimmt die Unmöglichkeit, auch nur irgendwo eine Spur seines Anfangs zu finden; dafür spricht die Übereinstimmung aller Völker, die irgend eine Kultur haben in Deutung und Annahme dieser Bilder. Es ist so alt als die Sprache, es ist verwandt der Schrift; es ist älter oder gleichzeitig mit der Hieroglyphik. Es ist seine Deutung mit den großen Problemen des Menschengeschlechts verwandt der Bildung eines Volks, die Entstehung der Schrift und der Sprache. An diesen Fäden reicht in die Tiefe des Menschengeists hinab auch der Gedanke, in

den Sternen und Sternbildern die Gemälde und Hieroglyphen des allgemeinen Erdlebens zu sehen und zu beschreiben.

Es ist wirklich ein Symbol der alten Welt. Ein sonst verständiger Grammatiker unter den Alten, der uns Anmerkungen zu Aratus hinterlassen hat, macht die Bemerkung: man habe über die Sternbilder fünf Ursachen ihrer Entstehung anzuerkennen. Die Gestalt der versammelten Sterne, welche die Umrisse der Figur vorstellen, und also unmittelbar dieselbe andeuten; die Geschichte, die Mythologie, endlich das Symbolische. Wenn die Sternbilder auf diese Weise nur zum Theil entstanden wären, hätte man alle Bedeutung des Thierkreis verlohren, und er wäre ein Spielwerk müssiger Köpfe oder künstlicher Speculanten, oder niedriger Schmeichler. Wie wir dann allerdings die Schmach gesehen haben, daß das Andenken Napoleons das Gedächtniß einer französischen Katze durch Versetzung unter den Himmel geehrt wurde, wie im Alterthum die Locken einer Königin. Noch scheint unter den Alten eine Meynung über das zufällig Symbolische der Himmelsbilder in Betrachtung gezogen worden zu seyn; nämlich durch etymologische Deutung der ursprünglichen Namen der bedeutsamsten Sterne, welches bey der Vieldeutigkeit der Sprache an sich möglich, oder bey der Übertragung von einer

Sprache in die andere noch wahrscheinlicher wird. Ich will noch anführen, daß auf diese Weise auch durchaus kein System in die ganze Sternwelt kommt. Denn der eine Stern, der Hauptstern Eines Bildes, konnte nach den mannichfaltigsten Beziehungen benannt werden, der brennende, der regnerische, der Rasende, die Perle u. s. w. Man darf nur den unermeßlichen Reichthum von Namen und Bildern in Betracht ziehen, die noch jetzt im Orient Dichter aus dem Volke an die Sternbilder verschwenden. Die Ausleger des alten Testaments *) geben uns davon ein einfaches Beyspiel am Sternbild des Orion, welcher von den Alten als ein stürmisches Gestirn beschrieben wird. Sein Name ist im Arabisch-Ebräischen Kesil, welches mit der Wurzel zusammenhängt, die Unbeständigkeit, der Veränderung unterworfen seyn, bedeutet, entweder wegen der Veränderlichkeit, die das Wesen der Stürme überhaupt ausdrückt, oder wegen seines veränderlichen Glanzes. Dieses Wilde, Stürmende als unter dem Bilde eines Streiters, Jägers dann sich zu denken ist eine bloße gemeine Personificirung. Wenn wir demnach behaupten, daß diese Bilder wirklich Symbole seyen, so entscheiden wir deßwegen keineswegs über ihren Ursprung, über den wir in völliger Unwissenheit sind.

*) S. Riccioli Almagest. Novum. I. p. 408.

Es ist ein künstliches System von Symbolen. Diesen Satz müssen wir aussprechen, wenn wir auch nur die mannichfaltigen Betrachtungen der alten Astrologen über diese Bilder überlegen. Eine bedeutsame Thierwelt tritt uns darin auf, der merkwürdigsten, eigentlich mit Anbetung verehrten, in allen Gestalten verherrlichten Thiere. Der Widder als Opferthier schon in Abrahams Geschichte von tiefem Sinn, selbst in den zwölf Tafeln als Sühnopfer ausgesprochen. Dort heißt es *): Wer einen Freyen durch Zufall, ohne Absicht und Willen getödtet, der soll für das Haupt des Erschlagenen, und zur Sühne für seine Kinder, in öffentlicher Volksversammlung einen Widder an die Stelle setzen. Was soll ich von der Verehrung des Widders reden, die in der Libyschen Wüste statt findet. Wem ist nicht bekannt die Fabel des widderköpfigen Jupiters, der sich gegen den Hercules mit einer Maske versorgte, wie Herodot erzählt? Wem sind nicht die unermeßlichen Räume und Linien von Sphinxen bekannt, die von den Tempelhallen in dem uralten Theben ausgehen, mit Widderkopf, ja sogar mit Widderfellen und Wolle — ausgestattet? Wer in aller Welt kennt nicht unter den Trümmern einer untergegangenen Vorwelt das Am-

*) S. Fragmente der 12 Tafeln. VII, 14.

Ammonshorn? Also wär' es durchaus nur eine Andeutung auf Mythologie, welche ich dem geneigten Leser geben müßte, um die Bedeutsamkeit des Widders zu erheben.

Du aber, Stier, ursprünglicher Gefährde des ackerbauenden Menschengeschlechts, Gefährde des Widders, den die nomadischen, zerstreuten Hirtenvölker zu ihrem Hauptsymbol erwählten, bist du wirklich zum Andenken der Götter an den Himmel und den Thierkreis, der die jährlichen Bewegungen der Natur ausspricht, Anbetungsdenkmal gekommen? Oder bist du nur eine mißverstandene Hieroglyphe späterer Jahrhunderte? Bist du vom überwältigten Volke als Rettung alter Einrichtungen (wie bey den Ägyptern) in den Volksglauben und unter den astronomischen Schutz versetzt?

Der Löwe aber mit dem brennenden Auge, der in der Wüste lauert, dem Feuer verwandt, unabhängig und erhaben über alle Thiere, an Kraft und an Großmuth von keinem übertroffen, sollt' er wirklich bloß ein Bild seyn der Sonne, die hervorbricht aus der jenseitigen Hemisphäre und aus den Sandwüsten der Tropenländer? Wer deutet uns die Löwensphinx, die Vereinigung der Sternbilder? Sind es Traumbilder eines untergegangenen ungeheuren Volks? Sind es Gedanken, die sie gleichsam wider die äußere

Welt in der äußern Welt fest zu setzen und zu gründen, unternehmen und selbst die Sternbilder zu Zeugen nehmen.

Noch künstlicher ist das System, wie wir die andern Bilder des Thierkreises betrachten. Die geflügelte Jungfrau, der Schütze, die Zwillinge, die Fische sind Sternbilder, welche selbst die Astrologen Zweykörperliche nannten. Daher auch die Ansicht, die wir bey der spätern finden, die Bilder des Thierkreises seyen die Bilder aller Dinge.

Die Bilder des Thierkreises sind vielbedeutsam. Dieser Satz ist die Achse alles unseres Wissens. Er ist eine Philosophie des Universums. Wie sollte ich den Leser ermüden mit allen den Fabeln, mit allen den Sagen der Dichter über die einzelnen Bilder? Wie sollt ich ihn mit dem vielfach abgesprochenen System unterhalten, das in diesen Bildern nichts anders sieht, als die Geschichte des wunderbaren ägyptischen Jahrs *), die Geschichte des Osiris, die Geschichte des Nils als Nährer und Pfleger Ägyptens? Andern die Geschichte eines geselligen, in hochcultivirter Verfassung lebenden, aus Zusammenfluß von kriegerischen, nomadischen und ackerbauenden Stämmen vereinigten Volkes? Was soll ich von

*) Herodot I. 82.

den Meynungen derjenigen anführen, die dieß ganze System als ein übergebliebenes Denkmal untergegangener Urvölker halten, oder für untergegangene Traumbilder eines zur Cultur erwachenden Volkes. So vielfach die Bilder dieses Sonnengürtels sind, so vielfach sind die Meynungen darüber. Sind Kalenderzeichen öffentlich dem Volke aufgestellt, nachher wie Götter verehrt. Sind Signale für Festtage; Aufforderung zur Pflege des Körpers; warnende Anzeigen der Polizey. Es sind Bruchstücke alter hieroglyphischer Weisheit, in denen die Geschichte alles Erd- und Völkerlebens verzeichnet war. Geschichte des Leiblichen wie des Geistigen; die Idee alles Periodischen; die Idee des Jahrs und der Lebensdauer. Spuren all' dieser Ansichten finden wir im Alterthum; bald ist das aufgehende Sternbild, bald das Untergehende, bald das mitternächtig Herrschende, oder das der Sonne entgegengesetzte, bald das von der Sonne beherrschte zur Deutung nach wirklich sinnlicher Ansicht gebraucht worden und Alter und Ursprung darnach bestimmt. Aber folgende alte Nachrichten sind bedeutsam. Jeder Monat, jeder Tag hat seinen Gott; jeder Gott beherrscht ein Zeichen **). Das

**) Manilius.

menschliche Leben läßt sich nach seinen Entwicklungsstufen in 12 große Wochen theilen. Zwölf Richter, zwölf Stämme finden sich häufig unter den Völkern; und wem sind nicht als Vorbedeutung die zwölf Adler des Romulus bekannt?

Die Bilder des Thierkreises sind unabhängig von den Sternbildern. Dieß folgt schon daraus, daß die Verschiedenheit der Bilder bey den verschiedenen Völkern weder auf einen gemeinschaftlichen Ursprung deutet, sondern vielmehr die höchste Willkühr in Erfindung derselben herrscht und ihrer Zusammensetzung. Wenn mit dieser der Thierkreis vermischt wird, so ist alles systematische desselben verlohren. Man betrachtet die Verschiedenheit der Bilder, die selbst unter dem gemeinen Volk, durch Erfindung oder Tradition in Umlauf befindlich sind; zum Beyspiel über den Wagen im großen Bären, über die Plejaden, den Jacobsstab. Dann kommt noch dieß hinzu, daß die eigentliche Kalenderweisheit meist auf Gestirne ausser dem Thierkreis sich bezog, wie in dem Beyspiel Hesiods noch sichtbar. Und endlich ist überhaupt eine auf den ersten Anblick unbedeutsame Mischung von Ideen in jenen Bildern.

Nach diesen Anmerkungen wird der geneigte Leer mir erlassen, die einzelnen Bilder des Thierkreises zu deuten. Wenn er wirklich das

Bild alles periodischen Seyns ist in dem leiblichen und geistigen Erdleben in seinen größern und kleinern Perioden, so müßte ich den Schlüssel zur ganzen alten Weisheit, der ganzen Symbolik besitzen, wenn ich Gewißheit dem Einzelnen geben wollte; vielmehr lade den geneigten Leser selbst zur freyen Betrachtung ein. Warnend jedoch vor der Verkehrtheit Dupuis, der auf einen Thierkreis, von dem niemand Ursprung und Bedeutung kennt, auf ein System von Sternbildern, von denen niemand Gehalt weiß, den ganzen Reichthum der geistigen Bilder der Mythologie und Philosophie gründet.

Könnt' ich doch statt diesem ein angemessenes Bild des Lebens, wie es auf der Erde während eines Umlaufs derselben um seine Sonne sich neu erzeugt darstellen; wie das Erzeugte zu höhern Perioden wieder angeregt wird; wie alle diese Perioden sich neben einander fortbewegen; wie neben dem Leben von Pflanzen und Thieren, das Jahrhunderte umfaßt, auch das flüchtigste sich findet von wenigen Stunden, ja Tagen; wie all dieß mannichfache Leben angeregt wird durch eine und dieselbe Weltkraft. Wie dieß alles nicht auf einmal hervorbricht, sondern wie es sich allmählig ausgießt; in seinen einzelnen Gliedern gleichsam das große Thier sich allmälig regt und drängt, und aufmacht; und diese Pflanzenwelt mit ihren unendlichen Gelenken

und Fäden und Fasern sich anklammert und festhält ausbreitet über die Mutter Erde, und zum Licht aufstrebt; wie dieß ganze Leben in größere und kleinere Wellen und Hin- und Herwogen, und Tag- und Nachtpulse sich aufzehrt; wie die zwey alles ernährenden Halbkugeln der Mutter selbst in unermüdetem Wechsel begriffen sind von Ruhe und Arbeit; wie aber noch Freyheit von strenger und abgemessener Beschränktheit in Raum und Zeit sich dadurch offenbart, daß weder die Gestalt dieser Hemisphären, noch ihr äußeres Leben, noch die Welt der Organisationen demselben Gesetze folgen; daß auch die Zeitdauer dieser Sommer- und Winterwelt für diese beyden Hemisphären verschieden ist. Könnte ich dieß alles mit dem Geist eines ächten Naturforschers beschreiben, und noch dieß entwickeln, wie die wandernden Thiere und Zugvögel von einer Hemisphäre zur andern, gleichsam das organische Freykorps des Erdalls, die Demokraten und Lostreiber unter den Knechten der Erde, und wie diese Einzelnen sich zusammenhalten, und wie sie ganze Haufen bilden, und unbekümmert um den einzelnen Gang des Licht- und Sonnenlebens der Halbkugeln fortschreiten und sich ausbreiten. Und dann der Größe des Gegenstandes angemessen in Einem Bilde die großen Bewegungen aufführen, die in den allgemeinen Systemen, welche das Seyn dieser Wesen bedingen und in

sich schließen, sich entwickeln; der Atmosphäre unerklärte Ströme von Wärme und Feuchtigkeit von der Zeit an, da die Sonne senkrecht den unermeßlichen Dunstkreis durchschneidet; die freyen und kühnen Gewitterzüge, und ihren Kampf mit dem alten Urkrystall der Erde, den Gebirgen, und den Winden, den Kindern der Wüste und der langhingestreckten Höhen und Tiefen; und die innersten Bewegungen, die Gewitter der Unterwelt, die Erdbeben, die den veralteten Stoff der Erde wieder neu gebähren. Und wie um ihre Achse die Erde an den unwirthbaren Puncten durch innre Kräfte das Spiel allgemeiner Lichtentwicklungen gleichsam als Hochzeitfackel für dieß Getümmel einzelner schwingt. Und wie sie selbst, hingewandt zum höheren Bund ihr verwandter Mächte des Planeten-Systems, ungeheure Perioden feyert, an denen ihre freyen Bewohner unbewußt vorübergehen, wie sie den lebendigsten ihrer Gürtel, der sich senkrecht der Sonne zukehrt, allmälig und heimlich erweitert, und wie sie alternd und nicht alternd, gebährend und wiedergebährend, käuend und wiederkäuend, ein allgemeines Grab und Gastmahl im unermeßlichen Raume der Gestirne zwischen Licht und Finsterniß den nie zu endenden Krieg führe.

Vierter Satz.

Störung des Erdlebens durch die Finsternisse.

Wenn über die bisherigen drey Sätze, von der Endlichkeit der sichtbaren Welt, von der Macht des Mondes, von dem allgemeinen periodischen Wechsel des Lebens eine Übereinstimmung der Ansichten der alten und neuen Welt nicht schwer zu begründen seyn möchte, so theilt sich von jetzt an die Wissenschaft in ein unsicheres Schwanken.

Der Glaube an die Störung durch Finsternisse ist ein gemeiner Aberglaube, aus den Zeiten der astronomischen Unwissenheit herstammend, als die Menschen noch glaubten, ein großer Drache, eine ungeheure Schlange wolle den Quell des Lichts, die Sonne, verschlingen, ist die Meynung einiger; andere halten ihn für das Ergebniß der ganz gewöhnlichen Furcht, die jedes unerwartete Phänomenon begleitet; andere für eine Mischung des Aberglaubens und des Zahlenglaubens, eines so unregelmäßigen, und doch innerhalb gewisser Gesetze wiederkehrenden und sich bewegenden Ereignisses. Andere blos für eine Folge des Glaubens an die Macht des Mondes.

Dem sey also; es ist ein entschiedener Satz der Astrologie. Die wahren Gründe des Ereignisses wa-

ren den Alten *) frühe bekannt; der Schatten-Kegel, der die Erde trifft, dessen Spitze bald disseits bald jenseits der Erdoberfläche fällt, gemäß dem allermerkwürdigsten System von Entfernungen und Durchmessern, das den Mond bald gleich, bald größer, bald kleiner als die Sonne, vor die Erde führt; sie wußten, daß Ein Bild der Mondsfinsterniß für alle Erdbewohner statt finde, da sie den Schatten unmittelbar auf dem Mond erblicken; daß aber der Schatten des Monds auf die Erde in abwechselnder mannichfacher Gestalt durch diese und jene Länder ziehe. Wenn Herodot **) berichtet, daß die Ägyptier jedes Teras, das ist, jede merkwürdige Erscheinung aufzeichneten, die am Himmel statt fand; wie müssen sie diese Erscheinungen mit Aufmerksamkeit verfolgt haben.

Die Finsternisse sind die merkwürdigsten Begebnisse, um größere Perioden des Planeten- und Erdlaufs festzusetzen. Wer weiß nicht, daß die Schlacht am Halys zur Zeit einer Finsterniß sich ereignet, und daß des Peloponnesischen Kriegs Anfang auf ewig dadurch eine bestimmte Periode hat und Alexanders Sieg? Wer weiß nicht die Bemühungen der Ausleger über

*) Die Geschichte der Finsternisse siehe bey Plin. Hist. Nat. II, 12.

**) Herodot. Buch 2, 82.

die Sonnenfinsterniß des Hiskias, und die Sonnenfinsterniß bey Matthäus.

Der geneigte Leser hat aus der vorhergehenden Abhandlung ersehen, daß Ptolemäus sein zweytes Buch hauptsächlich der Theorie der Finsternisse widmet. Manilius stimmt damit, aber nur auf eine sehr zweydeutige Weise, bey weitem nicht so entwickelt, wie ich in den Anmerkungen gezeigt.

Wie ist dieß Erblassen des Monds, dieß Verdunkeln der Sonne, der kleine Schatten, der über die Erde zieht, diese Stellung in gerader Linie, in der sich die Erde mit den Hauptlichtern befindet, wie sind aus solchen Bedingnissen Störungen des Erdenlebens zu deuten? Wiederkehrt immer die alte Frage. Wie soll diese Störung abhängen von der Jahrszeit, in der sie sich ereignet; wie soll sie sich bestimmen durch die Weltperioden überhaupt, die in dem Lauf und der Stellung der Planeten gegen sie ausgedrückt werden, wie die alte Astrologie behauptet? Immer wiederkehrt so die alte Frage. Was soll uns der alte Gebrauch vom Schütteln und Rauschen mit donnernden Instrumenten; was die Macht der Hexen über den Mond?

Pindaros, der Dichter der Olympischen Sieger in Griechenland, erkennt diesen Volksglauben in einer uns aufbewahrten Ode: Strahl der Sonne, bringst

zu Zeichen eines Kriegs, oder Verderbniß der Früchte, überschwengliche Macht kalten Schneesturms, oder verderblichen Aufruhrs..?

Ist die Wirkung beschränkt nur auf die krankhaften Zustände gewisser Menschen oder nur auf bestimmte Krankheiten, oder nur auch dieß in bestimmten Gegenden der Erde, und nur in bestimmten Jahreszeiten?

Über einigen Zusammenhang mit Erdbeben findet sich eine Spur bey Plinius im II. Buch Kap. 81, wo er die Lehrsage der Babylonier anführt. Daß die Alten die Finsternisse des Monds als Beweis gebraucht, daß die Erde rund sey, daß der Mond nicht selbst leuchte, erhellt aus Manil, Plin, Plutarch, an mehreren Stellen. Aber sehr richtig sagt Farnaes bey Plutarch: der Mond verschwindet nie ganz bey den Finsternissen, sondern leuchtet uns einen kohlenglühenden und blassen Schein, dieser ist ihm ganz eigenthümlich. Dort aber sagt Plinius, nachdem er allgemeine Bemerkungen gemacht über Zeit und Örter der Erdbeben: Meist sind größere Bewegungen Morgens und Abends, des Mittags und bei nahendem Licht häufig. Auch bey Finsternissen, weil dann die Gewitter beschwichtigt sind. Dieß ist ein Satz aus der Meteorologie des Aristoteles. Alle Thiere haben Furcht vor Finsternissen, ist ein bekann-

tes Phänomen; bey einigen die bloße Unwissenheit, bey andern ein unfreundliches Gefühl andeutend.

Die Anmerkungen, die Plutarch macht über die Mondsfinsterniß, wodurch Nicias zu Grunde gieng in Syracus, weil er aus Furcht nicht aussegeln wollte, 413 Jahre vor Christo könnten über das Alter astrologischer Meynungen entscheiden, wenn sie wirklich auf jene Zeit sich beziehen. Es wäre nicht nöthig gewesen, daß Nicias so lange gezögert; denn nach Autoclides in seinen Exegeticis dauert die Wirkung nur 3 Tage.

Übrigens hat uns das Alterthum nicht viel Bestimmtes über diesen astrologischen Satz mehr mitgetheilt. Wenn aber alles ursprüngliche Leben aufgehört, wenn Bildung und gesellschaftliches Verkehr, wenn Verdorbenheit und geistige Krankheit den Menschen, gleichsam in die Reihe der Mißgeburten versetzt; wie wollen wir an ihm noch den Einfluß der Urmächte des Himmels gewahren?

Fünfter Satz.

Erregbarkeit der Erde durch die Planeten.

Die Erde erscheint hier als Glied eines höhern Bundes, eines größeren Systemes, mit dem sie Wir-

kung und Gegenwirkung wechselt, als Glied einer Genossenschaft ähnlicher Wesen, die sich aus einer gemeinschaftlichen Lebensquelle, ihrer Sonne und den Sternen, sättigen und Leben ausspenden. Folgendes sind die Grundgesetze:

das System ist ein zur Ruhe gekommenes. Alle Entwicklungen beziehen sich auf das Innere der Glieder. Wenn neue Körper oder ihnen ähnliche erscheinen, so können sie als dem Allgemeinen fortdauernder Entwicklung des Weltgebäudes überhaupt zugetheilt werden (Kometen, Meteorsteine, Licht-Nebel?).

Eine aller Zeit entfremdete Kraft fesselt an einen an Größe und Lichtstärke weit überwiegenden Mittelpunkt, die Sonne. Alle Kräfte in der Natur nach der Entwicklung eines Planeten-Systems, sind an Zeiten gebunden, einem Gesetze der Entfernung aber alles was wirkt.

Der Sonne kommt überwiegende Lichtentwicklung zu: den Gliedern des Systems die Freyheit diesen Lichtpunkt aufzunehmen, ohne eigenthümlichen dauernden Besitz, ihn auszustreuen in bestimmten Zeiten durch bestimmte Räume. Über das Leuchtende der Sonne ist nur eine unausgesetzte Bewegung auf ihrer Oberfläche, ein Kampf zwischen hellen und dunklen Wolken erkannt, aber die Tiefe ihres Lichtmeeres unergründet.

Allen Körpern des Systems und der Sonne kommt sphärische Gestalt und Achsendrehung oder Umschwung zu. Sie ist nach einerley Richtung der Umdrehung. Die überwiegendste in Beziehung auf die Größe hat der Central-Körper. Die Freyheit und Eigenthümlichkeit der Einzelnen gibt sich durch die Zeiten dieses Umschwungs zu erkennen. Dieselbe Kraft der Schwere vereinigt die einzelnen sphärischen Körper des Systems zu ihrer bleibenden Gestalt, wie sie als losgerissene Theile des Central-Körpers an diesen dadurch gefesselt sind.

Die Bildung, der Bestand und periodischen Zustände einer Atmosphäre deuten noch bestimmter die Individualität der Planeten an. Auf eine ausgezeichnete Weise ist dieß ein zur Natur dieser Körper und ihrer innern freyen Ausbildung gehöriges Organ. Planetennatur erhielten sie aus dem allgemeinen System, das sie und die Sonne aus einander und gegen einander stellte. Bildung der Atmosphäre ist ein späteres Denkmal im Innern selbstwaltender Kräfte, die Constitution selbst begründenden Thätigkeit, denn sie ist bestimmend für das System aller einzelnen Entwicklungen.

Die Sonnen-Atmosphäre ist nicht planetarischer Natur, sondern noch ein Organ der Gemeinschaft mit kosmischen, außer planetischen Wesen. Wie überhaupt

aus den bisherigen Gesetzen schon eine Verschiedenheit, eine Erkenntniß höchst verschiedener Stufen von körperlicher Existenz, die Sonne und Planet zukommt, hervorgeht; so entschieden zeigt sich der Gegensatz in der Bildung der Atmosphäre, besonders wenn man die Ausdehnung der Sonnen-Atmosphäre, die uns das Zodiakal-Licht zu erkennen gibt, in Erwägung zieht. Merkwürdig mag seyn die Schwäche der noch niedern Stufe cosmischer Körper, der Trabanten, in Entwicklung einer Atmosphäre, also daß unser Mond durchaus die geringsten Spuren derselben zeigt.

Die Bildung einer Achse, die Stellung derselben im Weltraume und gegen die Bahn des Fortschreitens, ist bey den einzelnen ein Ergebniß der Wechselwirkung des ganzen Systems. Es wäre zu wünschen, dieses Gesetz aus besondern Individualitäten, die sich auf unserer Erde finden, ja selbst in ihrer Beziehung zu unserm Planeten-Trabanten sichtbar sind, etwas bestimmter darzulegen. Aber so viel ist unmittelbar klar, daß hier von den wichtigsten Grundmomenten des eigentlichen Seyns als Planeten die Rede ist. Daß diese sich nur durch Kampf bildeten, daß dieser Kampf ein allgemeiner war, [wenn auch auf allen Stufen und Fortschritten für alle Planeten nicht zugleich allgemein] wäre zu rechtfertigen. Auch ist die Bildung der Achse mit der Krystallisation nicht allein, der gan-

zen Masse in ihrem Äußern überhaupt, sondern auch mit dem innern Wesen der Dichtigkeit, dem besondern Grad von Dichtigkeit, Lockerheit oder Flüssigkeit des Planeten verwandt. Während der Umschwung und die Größe der Äquatorial-Zone einander bestimmen, so ist dadurch zugleich nach aussen gegen die übrigen Glieder des Planeten-Systems eine verschiedene Beziehung unmittelbar in der Stellung schon gegeben, wobey die Breite der eigentlich physischen Äquatorial-Zonen, in welchen sich eine doppelte Lichtwirkung gleichsam vereinigt, einzig durch die Stellung der Achse gegen die Bahn der eigentlich planetarischen Bewegung oder des Umlaufs bestimmt ist. Und die lebendigen Kräfte, die noch jetzt der Achse eigenthümlich zu seyn scheinen, sind sie nicht vielleicht noch verwandt mit jenen, die wirksam waren bey der ursprünglichen Bildung und Festsetzung als Einzelnes. Wie sollte der Ursprung aller dieser Bildungen nicht damit begonnen und also ein allgemeines Wirken des ganzen Systemes darin sich noch ausdrücken. Ist nicht die Bewegung dieser Achse, die sie in Jahrtausenden wieder langsam vollkommen an dieselbe Stellung und Lage gegen den unendlichen Fixstern-Himmel bringt, für die Erde wenigstens nicht auch Wirkung des Gesammt-Systems?

Die

Die Verbindung der einzelnen Glieder des Systems, durch den unendlichen Raum wird erkannt, als gesetzmäßig aus der fortschreitenden Ausbreitung in den Distanzen der benachbarten, in der größeren Freyheit und Macht der entferntern, Bildungen hervorzubringen. Die allmählige Ausbreitung der Distanzen ist von der neuern Zeit als eine der merkwürdigsten Thatsachen am Himmel betrachtet worden. Die Freyheit der Bildungen in größerer Ferne ist durch die Trabantenwelten in jener tiefen Region entschieden. Wie damit die Kraft des Umschwungs oder die innere Concentrirung oder Dichtigkeit, oder gar die Stellung der Achse selbst zusammenhange, ist unbekannt. Das alte Gesetz, daß die Dichtigkeit eben mit der Entfernung der Sonne abnehme, ist zu einfach, als daß es Gesetz für ein System seyn könnte, das durch so mancherley Kräfte in Bewegung gesetzt und nach Aussen leidend und thätig sich sowohl im Ganzen, als im Einzelnen constituirte. Aber Dichtigkeit und Lockerheit des Planeten, stimmen nicht geradezu überein mit der Freyheit und Reichthum seiner Trabantenwelt.

Die Abhängigkeit des Planeten-Systems von der Sonne wird fortdauernd bestimmt durch die Lage der Planeten-Bahnen gegen den Äquator der Sonne. Es ist unmöglich, diese Beziehung zu verkennen, und sie ist

immer in neuerer Zeit sogar zur Bestimmung der Entstehung eines Planeten-Systems überhaupt an die Spitze aller allgemeinen Betrachtungen gestellt worden. Ob das entschieden? Der Satz spricht die unveränderte Lage der Planetenbahnen im Ganzen und eine unveränderte Lage des Sonnen-Äquators im relativen Weltraum zu gleicher Zeit aus. Letzteres ist ohne Zweifel ein sehr wichtiges Element der Betrachtung, wie sich leicht ergibt sowohl nach dem Innern des Planetensystems zu als nach der äußern Seite desselben. Wir können nicht umhin, zu bemerken die unendliche Verschiedenheit, die in der Beziehung des Umschwungs, der Atmosphäre und der Gestaltung bey geringerer Dichtigkeit statt findet bey der Sonne. Keine Spur von Abweichung von der sphärischen Gestalt im Äquator, eine freye Atmosphäre und doch Bewegungen derselben in den Zonen des Äquators, und Ausbreitung derselben, oder eines flüchtigen Wesens, das mit dem Äquator in Sympathie steht durch die Welträume. Darin zeigt sich der ungeheure Gegensatz in den Atmosphären der Sonne und der Planeten. Wenn dieser Lichtstrom, den wir im Zodiacallicht bewundern, etwa selbst Nahrung aus dem Universum zieht, und also im Raume sich bewegt, was werden die Wirkungen auf unser Planeten-System seyn?

Die Veränderungen oder Wechselwirkungen unseres Planeten-Systems und dem Jenseits sind der Zeit und der Größe nach von unendlich kleiner Meßbarkeit. Von diesem Satz genügt es bloß ihn auszusprechen. Denn ob man gleich auch mit den Alten, wie wir oben im ersten Satz ausgesprochen, dem Weltgebäude eine wahrhafte Endlichkeit zugesprochen habe, so ist weder das Wesen der Dinge, noch die neuere Beobachtungskunst hinreichend, uns einen bestimmten Maasstab für diese Endlichkeit zu verschaffen. In ungeheuren Zeiten ändert sich der Glanz und die Helligkeit ferner Sterne, in fast unendlich kleiner Bewegung erblicken wir einzelne Punkte, aber noch ist die Kraft unserer Sonne nicht ermattet, noch unserer Planeten kreisende Bewegung, und ihre Herrschaft über die Trabanten.

Die Macht der Einheit, welche das Planetensystem zum Ganzen verbindet, [die allgemeine Schwere oder Drang nach allen Mittelpunkten] breitet sich aus sphärisch in unbestimmbare Fernen; ob sie Herrschaft übe über jenseitige Systeme; ob sie durch diese bestimmt werde; ob bey der Durchdringung mehrerer Systeme an den Gränzen oder dem Mittelpunkte neue belebende Anregungen auferstehen, ist eine Aufgabe. Die gemeine Meynung spricht diesen Satz in seiner allgemeinsten Bestimmung aus; mit den Neutonischen

Worten, es gibt nur Eine allgemeine Schwere durch das ganze Weltgebäude. Die unbestimmte Ausdehnung unserer Sonnenkraft folgert man aus der Wirkung der Kometen, die in ein unmeßbares Jenseits in der Tiefe des Himmels der Sonne noch gehorchen.

Das Planetensystem enthält keinen Maasstab der Materialität in sich. Dieses Gesetz bezieht sich auf das Einzelne unseres Gesammtsystems als auch auf die durchgreifende Vertheilung der Dichtigkeiten, der Materialitäten. Wer da annehmen wollte, daß der Sonnenkörper der dichteste unter allen sey, der hätte die Freyheit, zu beweisen, daß er eine Atmosphäre annähme, die in ihrer Bestellung, ihrer Ausdehnung, eine überwiegende Eigenthümlichkeit hätte; aber aus dem Verhalten der Materialität auf den Weltkörpern selbst zu der Gesammtmasse derselben oder zum Ganzen zu schließen, ist sowohl kühner als gefährlicher.

Wir wollen nun aus den Ansichten der Alten das Wesentlichste mittheilen.

Einige stellen den Gedanken: der Ursprung der ächten Ansicht eines Planeten-Systems, sey gleichsam mit der erwachenden Vernunft selbst aufs innigste verbunden, und die alten Stern-Anbeter und Feuer-Verehrer führen sie an, und die Götterbilder wunderbar. Andere rühmen die Kühnheit, die Tiefe und Innigkeit der Ansichten und freyer Gedanken, die

wir unter den Griechen in früher Zeit schon finden, unabhängig von der Beobachtung. Es ist aber bedenklich, Einzelnes herauszureißen, ohne den ganzen Bilderkreis, den alterthümlichen, vor Augen zu haben; noch bedenklicher wegen der Unsicherheit, uralte Überlieferungen in ihre Quellen zu verfolgen. Die ersten in dieser Beziehung sind die Pythagoräer: Ihrem Urheber schreibt man die Idee zu, das Weltgebäude Kosmos, d. h. Ordnung, Schönheit und Ordnung, oder Weltordnung zu nennen. Seine spätern Schüler lehrten auch, durch Erhebung des Auges zum Himmel und heitern Anblick des Himmels eine wohlgeordnete ruhige Seele sich zu erziehen und zu bewahren. Wem ist nicht bekannt die Macht der Zahlen, die sie verehrten; womit sie den Gedanken auszudrücken suchten, daß ein bestimmtes Maas in allen Werken der Ur-Geburt sey, daß ein großes Gefühl für Verhältnisse und gesetzmäßige Zusammenstellung in dem Ganzen herrsche, dem sie zum Theil selbst eine Begränzung, eine Endlichkeit zuschreiben; weil Ebenmaaß und Zusammenstimmung nur in einem Ganzen seyn kann, das sich auf sich selbst bezieht. Wie bedeutsam ist die Achtung, in der die Quadratzahlen, die Cubikzahlen standen; wenn man das merkwürdige Zusammentreffen bedenkt, daß die Zahl 365 wirklich die Summe von zwey Quadratzah-

len, gleich 19.19 dazu 2.2 ist; wo noch die Zahl 19 so bedeutsam in der Lehre vom Mond ist, daß ihnen die Sonne der Cubus von 9, oder das Quadrat von 27. Die zerstreuten Funken über die Bedeutung der Sterne, über das Weltfeuer, über die Planeten-Distanzen sind von einigen bald zu hoch geschätzt, von andern bald zu tief herabgewürdigt.

Dagegen erstaunen andere ungemäßigt über die Klarheit und Bestimmtheit, womit die wahre Ansicht des Planeten-Systems von einigen Geistern des Alterthums ausgesprochen worden. Das eine ist Aristarch von Samos im 3ten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Die sehr interessante Schrift von Plutarchs, die wir schon oft anführten, "über die Mondsscheibe" gibt uns eine Nachricht, worin der gemeine Staats- und Volksglaube, wie es scheint, in Gegensatz tritt, mit der höhern Ansicht. Gleich zu Anfang des Gesprächs verwahrt sich einer der Mitredenden auf folgende Weise lächelnd: Mach uns nur nicht den Prozeß wegen Ungottesfurcht, wie Kleanth meynte, dem Aristarch von Samos vor den Hellenen machen zu müssen, als rüttle er den Heerd der Welt. Dieser Mann suchte den Erscheinungen am Himmel noch dadurch Genüge zu leisten, daß er annahm, der Himmel ruhe, die Erde aber entwickle sich in einen schiefen Kreis zugleich um ihre Achse sich bewegend. "Es

ist nicht möglich, deutlicher zu reden. Die Hellenen nahmen die Anklage nicht an, woraus sich ergibt, daß der Volksglaube hier nicht entscheidend war. — Einer von den Mitredenden läßt sich darüber, daß die Elemente durch das ganze All zerstreut, und sich mit einander gemischt und gebunden haben, nicht an einer Stelle bloß das Schwere, an der andern das Leichte, daß das Leichte anderswo das Dichte seye, in Äußerungen aus. Das war es eben, was die göttliche Pronöa in die vernunftlose Materie brachte, die Sehnsucht, die Freundschaft, die Aphrodite, den Eros; jetzt tauschten sie ihre Stellen, sie theilten einander Kräfte mit, zur Bewegung, zur Ruhe waren einige gezwungen und gebannt, damit Wohlklang und Gemeinschaft in das Ganze kam *).

Nicht unmerkwürdige Gedanken über die Schwere hat er uns in demselben Buch aufbewahrt. Jeder feste Körper strebt mit allen seinen Theilen in sich selbst und seine Mitte; das Fallen der Körper gegen die Erde ist nicht ein Beweis, daß sie der Mittelpunkt der Welt ist, sondern daß die Körper mit ihr Gemeinschaft halten und ursprünglich zusammengewachsen sind. Gerade dieß findet bey der Sonne statt, welche ihre Theile in sich selbst sphärisch zusam-

*) Plut. a. a. O. Kap. 6. Kap. 12.

menkrümmt. — Der Mond fällt nicht zur Erde, weil seine natürliche Kreisbewegung ihn frey erhält. — Der Gedanke über die Ursache der Schwere, welche er in einer ehemaligen Gemeinschaft und Einsseyn, Zusammengewachsenseyn setzt, ist vielleicht in höhern Regionen des Himmels anzuwenden. Er sagt, wenn es einen Körper gebe, der ursprünglich nicht der Erde zugetheilt war und nicht von ihr abgerissen ist, der würde nicht gegen die Erde gravitiren. Wenn er für sich selbst Bestand und in sich selbstseyende eigene Natur hätte; was hinderte ihn abgesondert für sich selbst zu bleiben, blos die mit ihm ursprünglich verwandten Theile durch Schwerkraft vereinigend. — Eben so, wenn jemand behaupten wollte, um die Erde zum Mittelpunkt zu machen, alles Erdische und Schwere sey an Einer Stelle, so müßte er auch annehmen, daß alles Leichte in Eine Masse sich vereinigt, er müßte alle Sterne in Eins vereinigen, als den Inbegriff alles Flüchtigen und Feurigen.

Doch eben so deutlich hat Aristarch ausgesprochen, daß die Größe der Erde gegen den Himmel unendlich klein, daß sie sich verhalte, wie ein Mittelpunkt zur Peripherie.

Plato aber nennt im Geiste der Pythagoräer die Erde unsere Mutter, die Bewahrerin und Werkzeug der Zeit, der Nacht und des Tags, da sie sich

um ihre Achse dreht; und die Planeten nennt er auch so; und wies einem bessern Wesen, als der Erde, den Mittelpunkt der Welt an; und die Sonne nennt er den König und Herrn alles Wahrnehmbaren, so wie das Gute alles Gedachten; die Zeit entstand mit dem Himmel, aber Bewegung war vor der Erzeugung des Himmels, aber keine Zeit; denn es war keine Ordnung, kein Maas, keine Unterscheidung, sondern eine ununterschiedene Bewegung, gleichsam eine gestalt- und umrißlose Materie der ungebildeten Zeit; und die Sonne ist Aufseher und Wächter, und Mitarbeiter dem ersten und großen Gott. (S. Plutarch Platon. Fragen.)

Wir kehren zu unserm Satz von der Erregbarkeit der Erde durch die Planeten zurück, indem wir einige Betrachtungen einstreuen, die mit diesem Satze verwandt sind, oder zu seiner Erläuterung beytragen.

Die erste ist der aus den Alten so eben angeführte Gedanke von der Verwandtschaft der Materie, die ein System ausmacht. Da nun offenbar wenigstens durch die wechselseitige Schwere die Planeten ein Ganzes ausmachen, so würde eine alte ursprüngliche Verwandtschaft auch die noch fortdauernde Erregbarkeit, das noch lebende Mitgefühl aussprechen, oder andeuten, das zwischen allen statt findet. Daß nur das, was verwandt ist, das, was

ursprünglich Eins war, sich anziehe, gegen einander schwer sey, oder gravitire, ist hier eine um so mehr willkommene Hypothese, die mit der Meynung der Alten über den Gegensatz des irrdischen und des Stern-Wesenhaften wohl in Zusammenhang gesetzt werden kann; vielleicht läßt sie sich unter die Reihe von wahrscheinlichen Wahrheiten setzen, oder von wahren Wahrscheinlichkeiten.

Das zweyte ist die Bemerkung über das Wesen und den Einfluß einer Achse, die in jedem Planeten die Linie seiner wesentlichen Kräfte zu seyn scheint. In meiner Astrologie S. 8. findet sich folgende hieher gehörige Äußerung: "Sollen noch andere Andeutungen über die Ursache der Gestirns-Einflüsse gegeben werden, so wollen wir unsern Blick auf die Achsen der Planeten, die Angelpunkte und Träger ihrer eigentlichen Constitution werfen. Betrachten wir sie bloß als Linien, magnetische und electrische, welchen Einfluß müssen die Achsen der Planeten in ihren verschiedenen Stellungen darauf, auf das längs dieser Achse sich verbreitende, aus dieser Achse ausströmende Leben haben." Das Wesen der Achse spricht sich auch darin aus, daß sie durchaus einen Kampf voraussetzt vor ihrer letzten Bestellung. Wir wollen uns des Platonischen Satzes erinnern. Es war eine Bewegung, wo noch keine Zeit, keine Ordnung, kein Maas

in der Bewegung war; dieses drückt sich aus im Einzelnen, wie im Allgemeinen; diese formlose Zeit war es, wo die Erde die mislungenen Versuche machte, eine feste Achse zu bestellen. Sollten diese Versuche in bestimmten Perioden eingetreten seyn, von der freyern Achsenstellung schon vollendeter Planeten abhängend? Sollte sich manches eine untergegangene Thier- und Pflanzenwelt andeutend, darauf beziehen lassen?

Aber die Kräfte, welche von der Achse abhängen, sind gewiß cosmisch, das heißt astrologisch. Ihre Sonne bestimmt das System des Äquators und der Lebens-Zone; ihre Bewegung bestimmt das große Fixsternjahr, welches angesehen werden kann als ein Tag, den die Erde lebt in Beziehung auf den Fixsternhimmel, und die Sonnengemeinschaft, in der sie untergeordnet, dunkel und still umher wandelt. Die Achse bestimmt Tag und Nacht; denn es wäre sonderbar zu behaupten, daß es nicht auch in der Möglichkeit einer mit qualitativen Kräften ausgerüsteten Planetenkugel läge, ihre Umdrehungsachse nach gewissen Gesetzen periodisch zu ändern. Wenn ein Himmelskörper bloß als ein rohes Stück lebloser Materie betrachtet wird, ist freylich mechanisch gewiß, daß er nach den Gesetzen der Trägheit die Achse nicht ändere. — Ferner, wenn die Bestellung einer Achse unzweifelbar für den Planeten entscheidend war, so ist

unmittelbar auch gewiß, daß wenn die Anlagerung und Bestimmung der Schichten, in der Nähe der Achse (wie wir sie durch Beobachtung und Erfahrung von lehrwürdiger Unterscheidung, und innerer leiblichen Wesenheit finden könnten), etwas Eigenthümliches hat, dieß wohl als durch Gestirneinfluß wenigstens mit erzeugt, angesehen werden kann; also eine Beziehung unserer Erd-Materie auf ein Über und Ausser Ihr, dadurch angedeutet wäre.

Man wird fragen und hat gefragt, nach welchen Gesetzen sollen die Planeten wirken, und welcher Art soll dann die Wirkung seyn? Ein Gesetz der Distanzen, ein Gesetz von Rechts und Links ist von den Alten ausgesprochen; der Beziehung der Planeten Macht auf eine bestimmte Stelle des Himmels. Die Existenz desselben scheint ein bloßes Zahlenspiel zum Grunde zu haben; Vertheilung der Planeten am Himmel umher, nach ihrer wirklichen Distanz von der Sonne; so wie jeder Tag und wie jeder Monat bey den Ägyptern einem Gott geweyht war.

Das dritte ist die alte Vergleichung zwischen den Planeten und den Metallen. Dieser Satz hat die mannichfachste Deutung erhalten. So sollte dadurch ausgedrückt werden, die Ähnlichkeit, in Beziehung auf die Planeten-Reihe, die Ähnlichkeit der Vertheilung und Lage der Planeten im Welt-

Raume, und die Verbreitung der Metalle auf der Erde. — Die Frage ist auch diese: welches sind die Urelemente der Erde? Welches sind ihre eignen, eigenthümlich unabhängige Erzeugnisse? Welches sind hingegen Kinder der Erde und der Planeten-Wirkung zugleich? Welches sind bleibende, welches sind wechselnde Prinzipien? Welche bedarfen immer erneuter Anfachung durch allgemeine Wirkung? Welche sind in der Tiefe und in der vollkommenen Knechtschaft der Erde? Oder ist der Urkern des Planeten Metall, eine Mischung der magnetischen Metalle? Ist wirklich ein Unterschied zwischen cosmischen und irrdischen bloß der Erde eigenen Prinzipien? Ist das Licht z. B. überall einheimisch? Ist Magnetismus bloß eine tellurische Erscheinung? Ist wirklich die Schwerkraft überall gleich? Aber diese Fragen hängen zu innig mit der Geburt der Erde selbst zusammen und ihrer Geschichte.

Sechster Satz.

Gegensätze der Planeten.

Es ist bekannt, daß Plutarch in einer Schrift über Isis und Osiris auch eine astrologische Deutung

mit astronomischer Bemerkung der Geschichte des Osiris und Isis giebt. Es ist fast die Einzige Schrift, die eine mit bestimmten Zahlen und Nahmen verbundene Geschichte liefert. Aus der Deutung und den Bemerkungen darüber, geht offenbar hervor, daß die astrologischen Sätze, wie wir sie in Ptolemäus finden, wenigstens von Plutarch als sehr alt angesehen wurden. Daraus ist Folgendes genommen:

Zuerst der Fluch gegen die Rhea, die heimlich dem Kronos sich vermählt, daß sie weder im Monat noch im Jahr gebähren soll; diesen macht Mercur zu Nichte, indem er mit der Mondgöttin spielt und den 73ten Theil des Jahrs abgewinnt; in diesen 5 Tagen geschieht nun die Geburt der 5 Götter.

Dann die Einsperrung des Osiris in einen Kasten, durch List des Typhons, der Äthiopischen Könige und der 72 Riesen Beyhülfe, als die Sonne im Scorpion war, den 17ten des Monats Athyr, im 28ten Jahr der Regierung des Osiris.

Die Abentheuer der Isis, die ihren Gemahl sucht, sind ein seltsames Gemisch von wunderlichen Bildern aus allen Elementen. Die Panen und Satyren erfahren zuerst das Geschehene; Isis schneidet sich eine Locke ab; Kinder geben ihr Kunde; mit Hilfe der Hunde findet sie ein Kind, das Osiris mit ihrer Schwester Nephthys aus Mißgriff erzeugt. Der

Sarg, worin Osiris eingeschlossen worden, wurde vom Meer getrieben in ein schilfartiges Gesträuch. Dieß wuchs schnell ungeheure Zweige und schloß ein und verhüllte den Sarg. Der König bewunderte dieß herrliche Gewächs, und nahm es zur Stütze seines Hauses. Isis durch einen wahrsagenden Geist erfuhr dieß, gieng zu diesem König Malkander in Byblos; saß anfangs weinend an der Quelle, aber die Mägde der Königin machte sie freundlich, und hauchte ihnen Wohlgeruch ein, und schlang herrlich ihre Haare. So wurde sie der Königin bekannt und Amme; sie nährte den Kleinen statt der Brust den Finger ihm reichend; sie verwandelt sich in eine Schwalbe, um die Säule herumkreisend; verbrennt die sterblichen Theile des Kindes, muß sich endlich der Königin als Göttin zu erkennen geben; erhält die Säule, worin der Sarg, jammert unendlich, so daß der eine Sohn des Königs stirbt; den andern nimmt sie zu beschwerlicher Farth mit, im Zorn trocknet sie einen Fluß auf. Jetzt öffnet sie den Sarg, weint und küßt den Osiris. Der andre Sohn des Königs, der sich hier unvermuthet nahte, wird durch ihre Zornblicke getödtet.

Der Krieg mit Typhon schließt das Ganze. Isis kommt zu dem Sohn Horus mit dem Sarge. Nachts im Mondschein jagend, findet und erkennt ihn Typhon, zerschneidet ihn in 14 Theile, und zerstreut

sie umher. Isis fährt auf einem Papyrus-Schiffe, sammelt die Theile, nur das Zeugungsglied, das in Fluß fällt, findet sie nicht. Osiris kommt aus der Unterwelt, stimmt und unterrichtet den nach Rache begeisterten Horus, dieser wählt sich lieber Pferd als Löwen zum Behuf des Kriegs. Das Kebsweib Typhons, Thueris, vereinigt sich mit Horus, eine Schlange, die sie verfolgt, wird erschlagen. Die Schlacht dauert mehrere Tage, Horus siegt; Isis wird von Typhon gefangen, wieder frey gelassen. Horus ergrimmt, reißt ihr die Krone vom Haupt und setzt ihr Kuh-Schädel auf. Typhon beginnt Streit, daß Horus kein ächter Sohn sey, mit Hülfe des Hermes wird er von den Göttern als ächt anerkannt; und in zwey andern Schlachten wird Typhon überwunden. Isis aber gebiert ein unreifes Kind, von Osiris nach seinem Tod, den Harpocrates, der an den Füßen schwach war.

Plutarch fährt hierauf fort, einige Deutungen dieser geheimen Lehre zu geben, das Ursprüngliche, die Götterwelt, die Geschichte des Landes Ägypten betreffend, und setzt dann im 41. Kapitel hinzu: Einige mischen in diese physischen Theorien auch etwas aus astrologischer Theorie. Nach ihnen ist Typhon die Sonnenwelt, Osiris die Mondwelt. Das Licht des Mondes sey Erzeugung fördernd, und feuchtend,

wohl-

wohlthätig der Geburt von Thieren und dem Aufkeimen der Pflanzen. Die Sonne aber brenne und verzehre. Denn das feuchte Prinzip [das also hier im Monde angenommen wird wie bey Ptolemäus] sey der Ursprung und der Grund alles Seyns gewesen; der Erde, der Luft, des Feuers, der ersten Erzeugnisse. Nun bringt er damit in Verbindung die Pythagoräische Zahlenlehre, und deutet die Zahlen, die in diesem Mythus vorkommen dadurch. (Nähmlich schon vorher hatte er angeführt, Typhon sey entstanden in der geraden 56: das Trigon gehöre an dem Hades, Dionysos und Ares; das Viereck der Rhea, der Aphrodite, Demeter und Vesta und Here; das Zwölfeck dem Zeus; das 56-Eck dem Typhon; erzählt Eudorus). Die Zahl 17, in welcher Osiris starb, ist voll merkwürdiger Eigenschaften. Denn ein Rechteck und ein Quadrat, dessen Flächen 12 u. 16 sind, haben auch zur Peripherin 16 u. 18, und die Zahl 17 liegt zwischen ihnen und tritt auch auf, wenn man das Verhältniß 18 u. 16 oder 9 u. 8 in zwey geometrische Gleiche zerfällt. Übrigens ist auch 17 die Zahl der Tage, während welcher der Mond am deutlichsten sichtbar, so wie 28 die Zahl der Regierung des Osiris auch die Zahl des Monats ist. Die Zerstückelung des Osiris in 14 Theile beziehe sich auf die 14 Tage vom Vollmond an; auch das Steigen

des Nils. — Der ganze Mythus deute auf die Sonnenfinsternisse und Mondsfinsternisse, sagen andere. So nennen einige den Typhon den Schatten der Erde, in welchen der Mond tritt. Er fügt hinzu: Einzelne haben alle Unrecht, alle zusammen haben Recht; und entwickelt nun die alte Lehre von den zwey entgegengesetzten Prinzipien, von Rechts und Links, von zwey Kräften, wovon die eine rechts führt und in gerader Linie die andere umgekehrt und in krummer Linie; daraus sey das Leben, die Welt, wenn nicht die Ganze, doch die Irrdische unter dem Monde; daher alle ihre Mannichfaltigkeit. Dann führt er die Mager an, ihren Ormuzd und Ahriman, und sagt dann im 48. Kapitel: die Chaldäer aber (das sind eben die Astrologen) lehren: von den Planeten seyen zwey Wohlthätige und zwey Feindselige, drey aber seyen mittelhaltig — damit stimmen, einen Gegensatz behauptend, die Pythagoräer in ihrer Zahlen-Ansicht, denn die Einheit ist das Gute, das Vollendete, das Geradlinigte, das Volle, das Viereck, das Rechts, das Lichte; die Entzweyung oder Zweyheit, aber das Böse, das Unbegränzte, das Bewegte, das Krumme und so fort. — Welch' eine Mischung, welch' eine Menge von Deutungen und Ansichten und Andeutungen. Isis, der Mond, verfolgt sehnsuchtsvoll die Sonne,

um Licht und Leben zu haben; daher werden auch bey den Liebes-Zaubereyen der Mond angerufen, und Isis begünstigte die Liebenden.

Doch wir kommen nun auf unsern Satz zurück. Wir finden hier mit der größten Bestimmtheit denselben unter einer Reihe anderer Sätze; er ist nicht bloß eine Anwendung des allgemeinen uralten Satzes von den streitenden Kräften, denn es sind auch mittelhaltige Kräfte dabey. Er ist nicht aus dem Begriff der Reihe und Entwicklung des Planeten-Systems hervorgegangen nach seinen Stellungen und Distanzen, denn die feindseligen und freundlichen Planeten sind durch einander. Saturn, Jupiter, Mars, bilden gleichsam ein System in dessen Mittelpunkt der wohlthuende Jupiter den Einfluß der entgegengesetzten mäßigt; Venus aber hat nur neben sich den Mercur, sie selbst ohne Gegensatz. Welches Princip liegt also unserm astrologischen Satze zu Grunde? Ist er eine Folge wirklich des Princips von der Vermittlung und Mischung der Kräfte? oder gründet er sich auf andere Ansichten? Vielleicht auf Meynungen über die Entfernung der Planeten und die Abhängigkeit ihrer Natur von dieser Distanz. Oder ist er ein Spiel späterer Zeit, eine Verzerrung eines Gedankens über Schöpfung des Planeten-Systems überhaupt? Ist er

früher oder später als die Idee des Thierkreises?

Siebenter Satz.

Allgemeine astrologische Geographie.

So klar, so tiefbegründet die Bedeutung dieses Satzes ist, so unbestimmt scheint doch sein eigentliches Verhältniß zur Astrologie und willkührlich einige seiner Nebenbestimmungen.

Die Stämme der Menschengeschlechter, wie sie sich über die Muttererde ausgebreitet haben, leiden mit und empfinden mit in körperlicher Stimmung, in Ruhe und Bewegung des Lebens, im Einzelnen, wie auch im Geselligen, das allgemeine Sonnen- und Planeten-Leben, das der Erdstrich lebt, auf dem sie sich bewohnend angesiedelt haben. Wie die Pflanzen und Thiere sich vertheilen auf den verschiedenen Erdgürteln, wie die Metalle auch und die Erze sich lagern an den heißen Gürteln und den Zonen nach ihrer verschiedenen Natur, wie die Bäume und Gesträucher andern Wuchs und Farbe und Organe, und Lebensart halten; wie die Thiere in Übereinstimmung mit jenem Pflanzenleben anderer Natur sind und

Weise und Lebensdauer in den verschiedenen Klimaten der Erde; so hat auch der Mensch, als ein Kind der Natur, als ein Geist, der mit Staub und Erde umgeben ist, als ein zwar freyer, aber in dem Gefängniß der Hyle, und mit dem engen Mantel der Materie eingeschlossener, auf den verschiedenen Erdgürteln verschiedene Weise und Art. Auch der besondere Bau der Gürtel der Erde, wie die Gebirge sich dort vertheilen, wie die Wasser und die Inseln sich ausbreiten, hat noch im Einzelnen Einfluß; nicht auf die Freyheit, sondern auf ihre Fesseln. Denn gleich wie die bloße Umdrehung der Erde einen Wechsel von Tag und Nacht hervorbringt, und beym Menschen und der Pflanze einen Wechsel von Wachen und Schlaf, von Trauer und Bewußtseyn, so auch das Herschreiten der Sonne über den Äquator der Erde hin und her; Nacht und Tag in langen Zeiträumen ausgießend an die Pole, bringt in den Bewohnern der Erde mannichfache Stimmung hervor.

Ich habe das Einzelne dieses Satzes aus Ptolemäus nicht ausgeführt: Ich bemerke nur, daß Cicero in seinen Einwürfen gegen die Astrologie, diesen Satz der alten Astrologie nicht in dem gehörigen Umfang muß aufgerichtet haben, weil er die Wahrheit, die dieser Satz unbestreitbar enthält, gerade gegen die Astrologen gebraucht; indem

sagt er: die Lage des Erdstrichs, in welchen einer gebohren worden, habe mehr Einfluß, als der Mond. Wie konnte er diese zwey Sätze einander entgegensetzen.

Die Beziehung dieses Satzes zur Astrologie läßt sich aber auf mannichfache Weise denken. Die Wirkung der Himmels-Einflüsse ist dadurch beschränkt, ist modificirt, die Art ihrer Wirkungen ist bedingt, durch diese climatische Natur der Wesen, auf die sie gerichtet sind: ist die erste Beziehung. Die andere kann aber auch so genommen werden, daß gewisse planetarische Wirkung mehr mit diesem als einem andern climatischen Seyn zusammenhängt, das eine mehr als das andere anregen, mehr das eine als das andere zu beherrschen fähig. So scheint sich die Beziehung im Ptolemäus auszudrücken. Der Satz kann aber auch eine ganz allgemeine Bedeutung haben: Die Bilder alles Seyns sind in ihrer Mannichfaltigkeit im Thier-Kreis, auch die Planeten-Wesen sind die verschiedenen Arten des Seyns, wie sie sich auf die 4 Elemente beziehen, vorhanden, dieselbe müssen sich wieder finden in der Thierwelt, den Pflanzen und Menschengeschlechtern, die Thierkreis- und die Planeten-Natur stimmt also mit dem Verschiedenen zusammen als Ausdruck des Allgemeinen. Das Einzelne ist dann Spiel der Freyheit.

Achter Satz.

Astrologisches Vorgefühl der Thier- und Pflanzen-Welt.

Der vorige Satz hat uns gelehrt, daß gleichwie das Leben der Erde, während sie durch die zwölf Bilder des Thierkreises als Bilder der Weltkräfte schreitet, sich gleichsam in jener Wesen Natur ändert, also auch das einzige Urbild der Menschen sich ausbreite und gleichsam entwickle auf der Oberfläche der Erde in mancherley Gestalt.

Daß aber alles Leben auf der Erde eine Reihe von Entwicklungen und Verwandlungen, ein sich Durchkreuzen und Durchströmen von Perioden sey, gleichsam ein System von Thierkreisbildern und planetarischen Perioden, haben wir im dritten Satz gesehen. Wir wollen sehen, wie sich jenes Mitgefühl, jenes allgemeine Thierkreisleben der gesammten Erde als vermittelt ansehen lasse, welche allgemeine Kräfte das Band ausmachen. Die gewöhnliche Vermittlerin wird Atmosphäre genannt, auch von den Astrologen. Und allerdings, so unbekannt wir mit den höhern Regionen dieses Systems oder planetarischen Organs sind, so wenig wir die Tiefe seiner Berührungen mit der Erde in ihren innern Eingeweiden genauer erforscht

haben, so bedeutsam, so ausgebildet, so mannichfacher Berührungen und Anregungen fähig muß uns doch dieselbe erscheinen. Es ist die Mutter des Feuers, es ist der Schoos des Lichts, es ist das allgemeine Behältniß des belebenden Wassers; allen Kräften ist es durchgänglich, in immerwährender Bewegung sind die unsichtbaren Mächte, die es allmälig ohne Unterlaß aus sich erzeugt, und in sich aufnimmt. In unmeßbaren Höhen sich ausbreitend scheint es mit den Planeten unmittelbar Verkehr zu treiben; es trägt in der Tiefe die Wolken, die gleichsam als lichtvermittelnde Meteore uns begleiten, ruhig Feuer und Wasser, Blitz und Regen in ihrem Schooße bergen, in freyem Zuge begriffen doch unmittelbar mit dem zu befruchtenden Erdkern in Zusammenhang stehen, und die allgemeine Bewegung der Atmosphäre in freyen Regionen theilend; aufnehmend die Wärme und sie wieder durch ihre Bewegungen über die Erde verbreitend. Wenn solch ein Organ als Vermittler gedacht wird, in welchem alle Mächte ihre Bündnisse halten, so ist nichts entgegen, auch in diesen allgemeinen Schoos den Saamen der planetarischen Wirkung fruchtbar niederzulegen.

Die Lebens-Wärme, den belebenden Hauch, der von dem Mittelpunct unseres Systems angeregten Erde führen andere als die vermittelnde Macht auf.

Aber täuschend hat sie oft viele Keime der Thier- und Pflanzenwelt in's Verderben geführt. So berichtet es uns Plinius, so Aristoteles. Oft tritt, durch den unregelmäßig erregten warmen Hauch einer sonst kalten Jahrszeit, Tages, oder Morgens eine unschuldige Blume hervor, entfaltet ihre Blüthen, und wird bald ein Raub der folgenden rauhen Hand der wieder eintretenden nordähnlichen Luft. Selbst ganze Thierklassen gehen unter, hervorgelockt durch unzeitige Anregung. Aber auch die Lebenswärme der Erde selbst, zwar in ihrer innersten Tiefe verborgen, und an einigen Orten entschieden vorhanden, und unabhängig von allem Wechsel der Zeit und des Jahreswechsels, aber doch gänzlich unergründet in Beziehung auf Ursprung, Vertheilung, Veränderlichkeit in Perioden, Mitwirken im System des Ganzen, beym Bestand oder bey der Entwicklung und Bewegung der Erdfläche und ihrer Tiefen: Ist sie das Erbtheil untergegangener Kraft, oder ist sie der Zeuge und Vorbothe der allmähligen neuen Katastrophe, von der die Alten sprechen, daß sie durch Feuer bewirkt werde. So sagt der spätere Astrolog Julius Firmicus in seines großen Werks dritten Buch, wo er die Stellung der Planeten am Anfang der Dinge nach der alten Meynung anführt, und auch die fünf Weltalter nach dem Wesen der Planeten andeutet: "Übrigens war

dieß keineswegs das Horoscop der Welt: denn die Welt hatte keinen bestimmten Tag ihrer Entstehung, und zu der Zeit, als der göttliche Geist die Welt schuf; auch konnte sich die Gebrechlichkeit des menschlichen Geistes nicht so anstrengen, daß sie den Ursprung der Welt auf eine leichte Weise begreifen oder erklären konnte; besonders da immer in 300 tausend Jahren eine Apokatastis (eine Wiedererneuerung) eintritt, durch Feuer oder durch Wasser; denn diese zwey folgen auf einander. Denn durch nichts kann die verbrannte Schlacke erneuert, und die alte Form wieder hervorgehen, wenn nicht der Staub wieder aufgelöst in allgemeine Befruchtung geriethe. — Wie klarer würde uns alles, wenn wir die einzelnen Thierklassen oder Pflanzenklassen nach den verschiedenen Stufen ihrer allmäligen Perioden und ihrer Verbreitungsweise über die Erde vor uns stellen könnten. Ob ein unmittelbares Gefühl sie für Gestirn- und Jahrszeiten-Einfluß belebt, oder unmittelbarer belebender Athem des Ganzen: denn alle Kräfte vereint bilden das Leben.

Viele sind der Meynung, daß die bestimmte Beziehung auf feste Tage, die scharfe Haltung fester Perioden, die Unabänderlichkeit, die sich in Raum und Zeit überhaupt offenbart, dahin deuten. Aristoteles, der uns die bestimmten Zahlen, woran sich einige Thiere halten, mitgetheilt hat, gibt uns immer bey

den einzelnen Thierklassen Bericht über die Zeiten ihrer Begattung, ihres Brütens, die Perioden und Dauer derselben, ihres Lebensalters überhaupt, bestimmter Entwicklungen von einzelnen Organen. Eben so gibt er eigenthümliche Beziehungen auf die astrologische Geographie der Thiere und Eigenthümlichkeiten, die dabey Statt finden; ja selbst die Verschiedenheit in den Stimmen und Tönen bringt er in Gleichungen mit der Geographie, und führt die Liebe der Thiere zu bestimmten Stellen an, und so genau sind seine Beobachtungen, daß er sie auf Rechts und Links ausdehnt, und unter andern bemerkt, alle Thiere treten rechts an; nie gehe bey den mannichfachen Farben der Thiere und Vögel je eine Feder vom Schwarzen ins Weiße über; er bemerkt auch den Wechsel, dem die Farben, nach dem verschiedenen Stande der Sonne in ihren Jahresstationen, unterworfen sind. Die Bemerkungen führt er an, wie die Thiere in ihrem Haushalt gestört oder gefördert werden, durch einzelne Bewegungen der Atmosphäre, durch Winde, Gewitter. — Berühmt ist unter den Alten, seit Aristoteles, der Halcyon [Meereis-Vogel] durch seine astronomische Beharrlichkeit in der Periode seiner Begattung und Brütung. Im fünften Buch seiner Geschichte der Thiere (im 8. Kap.) führt er die Begattungszeit der Thiere überhaupt an; sagt vom Menschen

den ungemeinen Gegensatz aus, daß ob er gleich in der Begattungszeit durchaus unabhängig ist, doch das Männchen mehr Lust im Winter und das Weibchen mehr im Sommer habe. — Die meisten Gattungen der Vögel begatten sich und brüten meist im Frühling und zu Anfang des Sommers, ausgenommen der Halcyon. Denn die Begattungszeit des Halcyons ist die Zeit der Winter-Sonnenwende. Deßwegen hießen auch jene Tage Halcyonische, wenn sie freundlich sind; 7 Tage vor der Sonnenwende, und 7 Tage nachher; nämlich in den ersten die Begattung, in den andern die Brütung. Bey uns trift es nicht zu, fügt Aristoteles hinzu, aber im Sikilischen Meer fast immer. Er gibt noch eine Wetterregel an, woran man erkennen kann, ob diese Tage freundlich seyen. Plinius und Plutarch reden auch von der Klugheit dieses Vogels, von seinem künstlichen Nest. — Ist dieß der Gattung eigen, ist er abgesondert in dieser Reihe, konnten die Alten nicht entscheiden. Aber auch nur eine einzige Beobachtung dieser Art von Strenge, besonders wo alle belebende Kraft der Natur, wie es uns däucht, zum Winterschlaf einladet, mag wohl die Alten, die immer das Allgemeine im Auge hatten, angesprochen haben. Plutarch führt in seiner Schrift über die Kunsttriebe der Thiere, den Thynnus, an, daß er ohne alle astrologische Regeln den Menschen die Zeit der

Tag- und Nachtgleichen und Sonnenwenden lehre, wo sie ihn überraschen, da bleibt er unbedingt ruhig. Finden wir bey den Thieren solch eigenthümliche Sinne, Gefühle, Instincte, Vermögen für Äußeres, sollten wir, ihnen den astrologischen zugeschrieben zu haben, den Alten zürnen? Von den Wölfen soll uns eine ähnliche Stelle des Aristoteles Bericht geben, in welcher zugleich die bedeutende Rolle, die der Wolf überhaupt im Alterthum spielt, nicht undeutlich hervorschimmert. Im 6ten Buch Kap. 35.: Man erzählt von des Wolfs Begattung, was mit an das Fabelhafte gränzt und damit zusammenhängt, alle Wölfe gebähren innerhalb zwölf Tagen. Die Ursache davon kleiden sie in einen Mythus (en Mythoi legusin), in eben so viel Tagen haben sie die Leto aus der Hyperboreer Land geleitet nach Delos, in der Gestalt einer Wölfin, aus Furcht vor Juno; andere deuten dieß auf die lange Zeit, während welcher die Wölfinnen gebähren, und den Wehen. — Nicht minder fabelhaft ist die Oryx, die selbst als Hieroglyphe auftritt, und ihre Begrüßung des Sirius, wie uns Plutarch berichtet; die Lybier spotten über die Ägypter darum, daß sie von der Oryx mythologisiren, als gebe sie Töne von sich begrüßend an dem Tage und der Stunde, an welchem das Gestirn Sirius aufgeht; denn bey ihnen thun dieß alle Gazellen. Wenn das

Gestirn gerade mit der Sonne aufgehe, wenden sie sich dorthin nach dem Aufgang schauend, und dieß sey das sicherste Kennzeichen dieser wiederkehrenden Erscheinung, und stimme ganz mit den mathematischen Satzungen. Einige sagen auch: es nieße. Die Nachrichten führen außer Plutarch noch an Damascius, Älian, Plinius, Horapollo. Ist sie blos mythologisch, ist sie misverstanden, oder ist sie wirklich auf naturhistorischen Gründen ruhend? Plinius hat in seinem zweyten Buch dieß bestimmte Mitgefühl Kap. 41. also ausgesprochen: Auch gewisse Theile der Thierkreiszeichen haben ihre bestimmte Kraft [er schreibt es nach der falschen Weise, der Stern-Natur selbst zu], zum Beyspiel die Winter-Tag- und Nachtgleiche, der kürzeste Tag, wenn gerade nach seiner Zeit das Gestirn seine Periode erreicht. Nicht blos Regen, Sturm, sondern viele Erfahrungen am Körper und im Feldbau sprechen dafür. . . Der Ölbaum, die weiße Pappel, die Weiden wenden am Solstiz ihre Blätter um. Dann führt er die Erfahrung auf, die Cicero von den Stoikern aufnimmt, daß am Tage des Winterfolstizes selbst das dürre Pulegium wieder blühe. Auf solchen und andern Beyspielen gründete sich die astrologische Behauptung der Alten, daß ein bestimmtes Mitgefühl mit astronomischer Himmelsbewegung in der Thierwelt und Pflanzenwelt vorhanden.

Doch über das Vorgefühl, das an bestimmte Zeit gebunden ist, oder auf bestimmte allgemeine oder besondere Begebnisse der Natur sich bezieht, sind uns von den Alten gleichfalls Beobachtungen und Erfahrungen aufbewahrt, von denen ich Einzelne mittheile. Daß die Vögel ein Vorgefühl für Erdbeben haben, ist eine Bemerkung des Plinius. Aber das Krokodil, die Beziehung des Krokodils und der Zahl 60 hat schon Aristoteles, ist auch in dieser Hinsicht bey den Alten Gegenstand der Bewunderung. Es legt Eyer in der Größe der Gänse-Eyer, und hat ein bestimmtes Vorgefühl, wie hoch der Nil steigen würde, um den Ort seiner Eyer nicht zu erreichen; so wie es durch die riesenhafte Größe, die es aus kleinem Anfang erreicht, durch seine Verwandtschaft mit der Mythologie des Osiris etwas Furchtbares hatte, so seine Gelehrigkeit und besondere Gemeinschaft mit der Trochilus eine mildere Seite uns zeigt. Die Krokodile der Priester, sagt Plutarch, kennen die Stimme, und lassen sich streicheln. Ja selbst zu Vorbedeutungen in höherem Sinne ward er geeignet.

Als einst der König Ptolemäus ein heiliges Krokodil zu sich rief, und es ihm nicht folgte, auch nicht auf Bitten und Schmeicheleyen der Priester, so habe man dieß allgemein als ein Vorgefühl angesehen, und bald darauf sey auch Ptolemäus gestorben. Wir

wenden uns zu einem weit kleinern aber sehr künstlichem Thiere, nicht minder von den Alten berühmt; die Spinne. Beym Einsturz der Häuser sind sie schon von bedeutender Rolle bey Plinius VIII, 42. Aratus schon nennt sie als vorbedeutsam für die Witterung, und Theophrast. Nachdem Plinius in einer künstlichen Stelle den Verstand und die Kunst dieses Thierchens gerühmt und seine Haushaltung beschrieben und Lebensart fährt er fort: Auch zu Augurien dient sie. Denn wenn Überschwemmung der Flüsse bevorsteht, ziehen sie ihr Gewebe mehr in die Höhe. Sie weben an heitern und trüben Tagen. Viel Spinnengewebe ist eine Vorbedeutung für Regen. Einzelnes hat auch Aristoteles. Vorgefühl schreiben sie zu dem Echinus, der selbst dem Seefahrer ein warnendes Zeichen ist; den Bienen, der Ameise, und tausend andern, die Plinius sagt. Denn die meisten Thiere sind von der großen Mutter-Natur mit Gefühl und Beobachtung des Himmels ausgestattet, und mit Vorgefühl der Witterung. Von den Zugvögeln, wem ist nicht ihre bestimmte Zeit bekannt, oder bey willkührlicher ihre Bedeutsamkeit? Aber dem Naturforscher liegt es ob, die Gesetze, nach denen dieß Vorgefühl sich äußert, vertheilt ist unter die verschiedenen Thierklassen, seinen Grund hat im allgemeinen Haushalt der Natur, Andeutungen gibt auf Kräfte höherer

Art,

Art, auf besondere Systeme von Sinneswerkzeugen, durch die Natur verbreitet, zu bestimmen.

Das Alterthum hat dieß Vorgefühl auf ein anderes Gesetz gegründet auf das Gesetz von der Verwandtschaft und Feindschaft der Thier- und Pflanzenwelt in ihrer allgemeinsten Gegenseitigkeit und Wechselbeziehung. Es ist bekannt, welche Aufmerksamkeit auf bestimmte Gegensätze die Alten verwandt haben. Das war eine von den Absichten, welche Plinius in seinem großen Werk hatte, in dem er im letzten Buche bey Beschreibung des Demants, des Ungebändigten (gr. Adamas) durch Feuer und Eisen also spricht: Und das, was ich in diesen meinen vielen Bänden bisher zu lehren und zu beschreiben unternommen, das von der Zwietracht und Eintracht der Dinge [von der Sympathie und Antipathie] kann an dem Beyspiel des Demants am deutlichsten erkannt werden. Wie bestimmte Thiere einander hassen, wie Pflanzen nicht neben einander gedeihen, wie andere Thiere als beständige Leiter und Gesellschafter für einander sind; wie ein Thier nur dann brütet, oder ein anderes Geschlecht nur dann zum Vorschein kommt, wenn eine bestimmte Pflanze vorhanden; ja wie einzelne Elemente einzelne Farben, einzelne Töne und Instrumente großen Thieren feindlich; wie die Entwicklungen der Klas-

sen von einander abhangen in ihrer Folge, in ihrem Nebeneinanderseyn.

Diese Lehre von dem Vorgefühl der natürlichen Dinge erscheint auch als ein System von Kalender-Regeln. Ich fange an mit der Stelle aus Plinius, 18. Buch Kap. 67. Am Himmel erkennt man durch ihre Gedrängtheit den Sternhaufen der Plejaden: Nicht damit genug, hat die Natur auf der Erde selbst Plejaden gleichsam geschaffen, wie wenn sie ausrufen wollte: Warum schaust du gen Himmel, o Landmann; warum suchst du Gestirne auf o Bauer? Schon drücken dich die Nächte ermüdet von kurzem Schlaf. Siehe, ich streue aus unter deine Kräuter für dich besondere Sterne; ich zeige sie dir des Abends, wenn du vom Tagwerk dich trennest: damit du es nicht versäumest, mache ich dich durch ein Wunder aufmerksam. Siehst du, wie [beym Johanniswürmchen] ein Glanz, Feuer ähnlich, durch Flügel zugedeckt ist, und Tag und Nacht Licht bey sich trägt. — Ich habe dir Blumen gegeben, die dir die Tageszeit anzeigen, damit nicht einmal die Sonne deine Augen von der Erde ablenke, drehen sich Heliotropium und Lubinum mit ihr. Warum blickst du so hoch, und fragst am Himmel. Vor deinen Füßen hast du die Plejaden, deine leuchtenden Würmchen. An bestimmten Tagen kommen sie hervor, sie dauern im Bunde gleich-

sam mit diesem Gestirn; und gewiß sind sie eine Geburt jenes Gestirns. Wer vor ihrem Erscheinen Sommerfrucht säet, der ist betrogen. Wenn um diese Zeit das Bienchen hervorkommt, so wisse, daß sie die Bohnenblüthe andeutet; die blühende Bohne lockt sie hervor. Auch wirst du haben ein Anzeigen, daß die Kälte vorüber. Siehst den Morus sprossen, fürchte nicht mehr, daß später dir Frost schade." Was soll man sagen zu der dichtenden Kindlichkeit, die so ganz spielend mitten in der Natur sich bewegt und das Johanniswürmchen als Geschwistrige der Plejaden, des Siebengestirns, ansieht?

Ein anderes ist bey den Alten berühmt von Thales, einem der sieben Weisen, wie er eine Theurung des Öls vorausgesehen, und seinen Mitbürgern gezeigt, wie Kenntniß der Natur und des Himmels auch zu Irrdischem führe, indem er sich dadurch Reichthümer gesammelt, die er aber wieder ausgetheilt haben soll. Andere erzählen dieß von Democrit; Cicero meint, kein Mensch habe noch so große Albernheiten mit so großer Feyerlichkeit und Ernst behauptet, wie er. — Aristoteles sagt: es ist eine Regel der Schäfer, wenn bey der Heerde die ältern in gehöriger Zeit zur Begattung schreiten, deutet es den Schaafen gutes Jahr; wenn die jüngern, ein schlechtes. So rühmt er am Echinus ein Vorgefühl für Änderung des Winds,

wodurch in Byzanz eine Wetterregel geworden; dasselbe versichert Plutarch, und führt noch die Taube an, die Deukalion aus seinem Kasten ließ, mit den Worten: "die Mythologen sagen, Deukalion sey eine entlassene Taube Anzeige gewesen von gutem oder schlechtem Wetter." — Von Demokrit führt Plinius einige Witterungsregeln an, die noch die Form haben, in welcher viele bey uns in Umlauf sind: nämlich die entscheidende Kraft eines bestimmten Tages, und die Wendepunkte von Perioden; das Zusammentreffen bestimmter Erscheinungen; die Folge von sich aneinander reihenden Bewegungen. — Nach 4 Jahren sey ein Cyclus in der Kraft und einerley Beziehung zur Sonne, aber nach 8 Jahren nehmen sie zu, nach hundert Mondsumläufen scheint keine astrologische, sondern eine rein astronomische zu seyn, auf das Verhältniß des Tags und des Monats zum Jahr sich beziehend. — Wie der kürzeste Tag ist und die 3 um ihn herum, so wird der Winter seyn. — Nie soll dich der Kukuk treffen mit seinem Gesang im Weinberg mit der Sichel. — Siehst du die Taube nicht brüten, ist die Sommer-Sonnenwende nicht vorüber. — Ist der Tag, an dem die Plejaden mit der Sonne untergehen, trüb, deutet es auf regnerischen Winter. — Wenn Vollmond trifft auf die Tage des Blumenfestes, so ist es schädlich allem, was blühet; dieß ist der Anfang des May. —

Säe nicht Rüben, wenn der Storch fort ist. — Willst du, daß die Schaafe Männchen gebähren, so gebrauche den Nordwind. — Wird die Erde schnell trocken, deutet es auf Nordwind. — Plutarch sagt: Frucht säe im Koth, Gerste im Staub. — Wenn der Tintenfisch sich zeigt, deutet es auf großen Sturm. —

Mit diesen hängt endlich zusammen, was das ganze System der Alten über religiöse Vorbedeutungen der Thierwelt, über den Inhalt außerordentlicher Begebnisse in der gesammten Natur betrifft. Es ist hier unmittelbar zu bemerken, daß dieß System zwey große Beziehungen in sich faßt, die ich mit dem Namen der unmittelbaren und mittelbaren bezeichnen kann am kürzesten. Jene ist die religiöse, die mit allen heiligen Gebräuchen, besonders mit dem Opfersystem der Alten zusammenhieng. Wer weiß nicht die Geschichte der zehn Schwalben, die erschienen, als Kalchas opferte, und die Schlange; wer nicht den Stier Apis und seine prophetische Natur? Wer nicht die berühmten Schriften der Etrusker, in welchen die Gesetze, nach welchen die Thiere im Opfer oder in ihrem übrigen Leben bedeutsam, aufgezeichnet waren. Wie viel religiöse Ceremonien, wo bestimmte Thiere und bestimmte Pflanzen auftreten, sind uns von den Alten aufbewahrt? Dieses zu entwickeln liegt ausser unserem Kreise. Das Mittelbare aber ist mit Astro-

logie verwandt, indem es in einem engern Kreise wenigstens den Gedanken des Vorgefühls, oder der allgemeinen und besondern Bewegung, und Störung des Ganzen in seinen Wechselwirkungen ausdrückt; auch wohl im Einzelnen ein Schlüssel seyn könnte zur Verständniß des Thierkreises. Aber zu wenig ist hier geordnet; die Beziehung zu den Orakeln ist noch nicht entschieden und ausgeschieden; die verschiedenen Völker nicht gesondert; Arzneylehre, Zauberey, Magie ist mit auf eine eigenthümliche Weise verbunden; daß es uns hier genügen muß, den Zusammenhang blos ausgesprochen zu haben. Nur der Lorbeer wird nicht vom Blitz getroffen, denn er ist des Apollo's Liebling.

Neunter Satz.
Allgemeinere Perioden.

Im Welt-All zerrinnt der Strom der Zeit nicht durch Unendlichkeit in gerader Linie sich ergießend, sondern wie seine Organe die Menge der Gestirne in unermüdetem Kreislaufe begriffen sind, so rauscht er in immer wiederkehrenden Wirbeln, ein ewig in sich selbst zurückkehrende Strömungen versammelnder Ocean. Alle Zeit, alles Maas und ächte Ordnung

derselben ist demnach nach den Alten an Perioden geknüpft, das ist an Wiederkehr. Eine geradlinigte Bewegung ist untauglich zum Maase der Zeit, sie ist Anfang oder Ende aller Zeit. Die Kreislinie war, als das einfachste Maas bey den Alten darum erkannt und mit Vollkommenheit verglichen.

Die Alten kannten bloß die Perioden der Planeten; aber weder Anfang noch Ende dieser periodischen Kreisläufe war ihnen Gegenstand der Betrachtung, und er liegt auch in der That im Jenseits aller Gedanken. Aber das Zusammentreffen und Ineinandergewickeltseyn dieser Perioden, das Verhältniß desselben, wie es das Hervortreten der einen aus der andern bestimmt, war wesentlich der Betrachtung unterworfen.

Unser Satz hat also eine astronomische Seite. Die zwey großen Lichter, die Tag und Nacht regieren, folgen Perioden, die durchaus nicht auf einander sich beziehen, ganz unabhängig sind. Alle Anordnungen der Feste bey den Alten, wenn sie auf die Wechsel des Jahres und Monats deuteten, sprechen dieß merkwürdige Gesetz aus; und es entstehen zwey heilige Zahlen-Systeme bey den Alten, unabhängig; ein anderes Vermittelndes, das gleichsam das Unvereinbare jener Perioden auszutilgen sucht.

Die Unvereinbarkeit, also die Selbstständigkeit

der Perioden zeigt die Selbstständigkeit der Planeten an, so wie die Bedeutsamkeit derselben. Sie drückt sich aus in dem Gange der Conjunctionen. Wenn ein Planet mit dem andern an derselben Gegend des Himmels steht, demselben Punkte des Thierkreises entspricht, so sagt man: in seiner Conjunction befinde er sich. Würde zum Beyspiel Jupiter und Saturn, anstatt sich in $11\frac{7}{8}$ und $29\frac{2}{5}$ Jahre um die Sonne zu bewegen, gerade in 12 und in 30 Jahren umlaufen, so würden sie offenbar nach 60 Jahren wieder in derselben Stelle des Himmels, von der Sonne aus betrachtet, erscheinen. Da dieß aber nicht zutrifft, so sind sie nach $59\frac{1}{7}$ Jahr wieder mit einander zusammengesellt, aber an einer Stelle, die über 8 Grade verschieden ist; und so wandern sie am Himmel herum. Die nächste Conjunction wird nach fast 20 Jahren eintreffen, aber an einer weit entferntern Stelle des Himmels, aber die 3fache, 6fache, 9fache Conjunction werden in demselben Zeichen des Thierkreises wieder erscheinen.

Daß das Alterthum solche Zahlensysteme hatte, und daß sie eine Folge lange fortgesetzter Beobachtungen seyen, hat der, auch durch sein unglückliches Ende beym Ausbruch der Pariser aufrühreriſchen Unruhe schmerzlich bekannte, Bailly in einem eigenen Werke, Geschichte der alten Astronomie zu beweisen

gesucht. Ja er ging noch weiter, indem er daraus auf ein historisches Daseyn eines untergegangenen Urvolks, das im Besitz großer astronomischer Kenntnisse war, Früchte langer Beobachtungen aufgesammelt hatte, wovon es uns einzelne Körner nach dem allgemeinen Untergang und der Fluth übriggeblieben und zugekommen sind, sich für berechtigt hielt zu schließen. Darüber nicht entscheidend, wollen wir bloß die Vortrefflichkeit der Bemühungen des gelehrten Mannes rühmen, der in den Trümmern und dem verwirrten Haufen aller Überlieferungen und Nachrichten nach Zahlen forschte und sie als die unverwerflichsten Zeugen von Bildung und Beobachtung ansah.

Es muß ihre astrologische Bedeutung nach dem Satze, den wir oben entwickelt, über die Conjunction von Sonne und Mond, beurtheilet werden. Besonders findet sich in den Alten nichts, auch in Ptolemäus ist diese Theorie kaum angedeutet. Andere Perioden, die sich auf große Veränderungen in der Atmosphäre, auf Entwickungen der Natur überhaupt, auf Wiedergeburt durch Feuer und Wasser, auf den Bestand und Fortschritt des Menschenlebens, auf Bewegungen der Thier- und Pflanzenwelt im Großen beziehen, auf ein Ab- und Aufsteigen der Kräfte, sind uns in dunklen Umrissen von ihnen angedeutet.

Zehnter Satz.

Die Macht der Zahlen.

Dieser astrologische Satz ist gewissermaßen nur eine Folgerung aus den Vorhergehenden; zum Theil steht er aber unabhängig. Die Alten hatten eine Metaphysik der Zahlen und eine Astrologie der Zahl. Die Seele ist eine sich selbst in Bewegung setzende Zahl. Die Eins ist das Ungetheilte; die Vielheit ist das Getheilte. Aus ihnen entsteht die Zahl, wenn das Eins das Viele begränzt, und dem Unbestimmten Bestimmtheit einprägt, was man auch die unbestimmte Zweyheit nennt; das Eins ist der Vater und die Zweyheit die Mutter der Zahlen. Den Göttern selbst war Zahl und Gestalt nach ihrem Wesen geweyhet.

Die Astrologie der Zahlen aber, (das heißt die allgemeine physische Bedeutung derselben) ist schon aus Aristoteles deutlich; der immer Gelegenheit nimmt, Zahlen bestimmt anzugeben. Die 60 Eyer des Krokodills, die 12 Tage des Wolfes, die 7 des Eis-Vogels, und anderes wurde als bemerkenswerth angeführt. Die Perioden und Zahlen der Entwicklungen, der Lebensdauer. So wie überall die Hieroglyphen der Natur an das Bedeutsame die Al-

ten erinnerten, so auch das an sich Inhaltslose der Zahl; und gleichwie derjenige, der das pythagoräische rechtwinklige Dreyeck denkt, unbewußt auch das Gleichheits-Verhältniß der Quadrate auf seinen 2 kleinern Seiten und der größern denkt, und derjenige, der die Kugel in Gedanken erzeugt, nothwendig auch das Verhältniß 1:4 gedacht, das ihre Oberfläche zu der Oberfläche des sie durch Umdrehung erzeugenden Kreises hat, so haben die Alten eine Mathematik der Natur geahnet, in welcher aus verborgenen Gründen bestimmte Zahlen und Verhältnisse aus ihrer Tiefe emporsteigen.

Epilog.

Aussichten in die jetzige Welt.

Dieß ist das Wesen der Astrologie, befreyt vom Zufälligen, geschieden von dem Überflüssigen, das sich in einer Reihe von Jahren damit vermischte. Dieß ist das Wesen, wenn man einen letzten Kern aufsucht, den diese Nebelmasse von mancherley Gedanken und Träumen einschließt.

Ich kann hoffen, daß durch die bisherigen Betrachtungen wenigstens so viel erreicht worden, daß

die astrologischen Wahrheiten nicht unter die Klasse von ungereimten, barbarischen, abergläubischen Irrthümern und Überbleibseln längst vermoderter Täuschungen und Prahlereyen und Ansprüche ohne weiters von nun an geworfen werden. Sie schlechthin zu verwerfen, ohne alle weitere Untersuchung und Umsprache, wäre gegen die allgemeingeltenden Gesetze des wissenschaftlichen Verkehrs.

Um dem geneigten Leser selbst eine Aussicht in diese Verhandlungen zu eröffnen, will ich über den Stand der Wissenschaften, die mit dem astrologischen System am nächsten in Berührung kommen, einiges mittheilen.

Zuerst von der Astronomie. Ich werde in vier Theilen die Beziehung dieser Wissenschaft, in ihrer neuesten Entwicklung, zu der Astrologie zerlegen, die Erweiterung unseres Planeten-Systems; das System der Sonne; die allgemeine Idee der Schwere, und Herschels Ansichten der Stern-Natur betreffend.

Die Erweiterung unserer Kenntniß vom Planeten-System ist von vielen vor mir gerühmt. Jenseits des Saturns wurde noch ein Planet entdeckt, zwar kleiner als seine beyden Nachbarn, aber eben so wie sie mit Trabanten oder Monden umgeben; in der Mitte unseres Planeten-Systems fand sich ein eigenes System von vier Weltkörpern, die durch ihre Klein-

heit, durch die Verwicklung und Gegensätze in ihren Bahnen, durch ihre Lichtäußerungen merkwürdige Gegenstände der Forschung und Bewegung der Meynungen wurden. Jener erhielt den Namen Uranus; diese Ceres, Pallas, Vesta, Juno. Die Zahlenzusätze der planetarischen Umläufe und ihrer Entfernungen, so wie die Theorie ihrer Bahnen selbst, wurden durch die Kepplerischen Gesetze fest bestimmt. Diese Gesetze gaben ein herrliches Mittel an die Hand, die Kraft der Planeten, die ihre Monde um sich im Kreislauf gefesselt halten, mit der Kraft der Sonne zu vergleichen, womit sie ihre Planeten hält. Dieß gab Aufschlüsse über die Vertheilung der Kräfte in der sich entwickelnden Planetenreihe. Weil aber jede Kraft in diesem System an ein ursprünglich Dichtes und Leibliches gebunden ist, so fand sich daraus die Vertheilung des Kernhaften und in sich Gedrängten: also daß die Sonne bey weitem nicht so kernhaft als die Erde erscheint, aber fast gleich dem König unter den Planeten, dem Jupiter. Über die Kometen ist eine Erndte von Beobachtungen gesammelt, mit welchen Nahrung für Ansichten auf Jahrhunderte vorhanden ist. Seneca's Hoffnung [des Erziehers von dem Ungeheuer Nero], des Philosophen, hat sich an einem Kometen, dessen Wiederkehr mehrmal beobachtet, auffallend bestätigt, nämlich daß sie, wenigstens zum Theil, eine bestimmte Pe-

riode des Umlaufs und Wiederkehrs haben, wie die Planeten. Eine ungeheure Menge solcher Meteore ist beobachtet; und hätten wir die alten ägyptischen Beobachtungen, wie würde sich erst unsere Kenntniß erweitern. Aber es ist ein kernloses Volk dieses heranwimmelnde, also daß sie Keppler nur für wolkenartige Weltdünste hielt. Herschel hält es für möglich, daß, indem sie durch den unendlichen Raum ziehen, Wolken, Lichtnebel, Weltdünste, sich mit ihnen vereinigen, Stern-Nahrung ihnen zu Theil werde, also daß der alte Glaube wieder wahr würde, Thiere seyen die Sterne, die durch die Weyde des Unendlichen laufen, und sich mit Ätherstoff nähren. — Ja ganz neue und eigenthümliche Kräfte scheinen hervorzutreten nach der Meynung der Astronomen, um die Bildung und Erscheinung des Kometen zu begründen. Der Sonne wird eine Kraft mitgetheilt oder zugeschrieben, den leuchtenden Stoff, der von irgend einem kernähnlichen Wesen ausströmt, von sich ab und in den unendlichen Weltraum auszustoßen; (warum nicht auch den Planeten?) ja dem Kometenkern selbst wird eine zurückdrängende Kraft mitgetheilt, wodurch er die Materie des Schweifs von sich entfernt, und selbst der sonst für leer gehaltene Raum scheint dem Nebelwesen des Kometen Widerstand zu leisten. Aber noch andere, die Bildung der Monde uns aufschließende Erfahrun-

gen, sind uns geworden: in der Weite des Firmaments, an dem Saturn, der neben einer Menge von Monden mehrere scheibenförmig gedrückte um sich gelagert hat, die als aus einander geflossene und erstarrte Monde anzusehen seyen. Ja gleichwie die Alten glaubten, aus den 3 obern Planeten stürzen Blitze herab, so hat sich auch unter uns die Meynung ausgesprochen, aus dem Monde stürzen auf die Erde, von ungeheurer Kraft geschleudert, Feuerkugeln, die nachher als glühende Massen, zum Theil ungeheurer Größe, sich verdichten. Andere halten sie für die Anfänge von Planeten. Aber selbst in bleibender Nähe bey uns, in ungestörter friedlicher Eintracht scheint ein gleichsam zahm gewordener Komet in 1200 Tagen sich in einer oblongen Kreislinie zu bewegen, deren eine Spitze der Sonne näher als Merkur, die andere von Jupiters Weite zu seyn scheint. Kann man noch eine Furcht haben vor Kometen; was kann eine dunstartige Nebelwolke, die unter uns umher wandelt, für Einfluß auf unsere Erde äußern? werden die Himmelskundigen fragen.

So glänzend die Entdeckungen in der beschränkten Sphäre unseres Sonnensystems waren, um so niederschlagender die Unwissenheit, in der wir uns noch über das System, dem unsere Sonne selbst angehört, befinden; in Rücksicht eines bestimmten

Maasstabes. Wenn wir aus dem Laufe der Kometen schließen können, daß sie in ungeheure Weite, gegen welche unser System bis Uranus nur ein Punct ist, weil sie so spät wiederkehren, sich in den Himmel verlieren, so ist die Entfernung auch nicht eines einzigen Sterns, auch nicht des hellsten, bekannt. Es scheint, es müßte andere Erscheinungen, oder die Änderung des Himmels während fortgesetzter Jahrhunderte uns neue Lehre geben. Diese Änderung des Himmels, in Beziehung auf die Stellung der Sterne gegen uns, erwarten einige um so gewisser als bereits kleine Veränderungen sichtbar werden in der Lage der Sterne gegen einander. Ob dieß auf eine allgemeine Bewegung der Gestirne oder auf eine Bewegung unserer Sonne deute? Bey solchen Betrachtungen, sagen sie, sind Jahrtausende wie ein Tag, und die Entfernung des Uranus wie die Nähe unseres Mondes; und gleichwie wir auf einen dunklen Planeten gestellt Sonnen-Natur nicht vertragen können, so müsse erst durch allmählige Entwickelung der Aussichten in den Himmel unser geistiges Auge gewöhnt und vorbereitet werden, um die Klarheit und Herrlichkeit des Gedankens eines Systems verbrüderter Sonnen zu ertragen.

Was Plutarch von der Sonne aussprach, oder von jedem Kernhaften überhaupt, von jeder Materie, die Verwandtschaft bindet, daß sie sich gegen ihren

Mit-

Mittelpunct dränge, das hat die Astronomie durch die allgemeine Schwere aller Materie überhaupt, und so eine allgemeine Sympathie und Neigung gegen einander zugeschrieben. Dadurch ist jeder Planet der Ausdruck der Stellung aller übrigen, indem nach ihrer Nähe und Ferne ihre Kraft er fühlt, denn sein Gefühl nimmt ab, wie der Planet sich entfernt. Da diese Schwere durchaus, nach der Ansicht der Astronomen, nur von Distanzen abhängt, so erhellet, daß die Regelmäßigkeit oder eigentlich die Ordnung des Planeten-Systems durch sie nicht begriffen wird; denn auch, wenn ein Planet herausgerissen würde, bestünde noch das Ganze, nach den Gesetzen der Schwere. Die bildenden Kräfte waren also höherer Natur, und erst als sie entschlummerten, erwachte diese allgemeine Schwerkraft. Eine unmittelbare Folge dieses Vereinigungstriebs aller Materie ist die allgemeine Unruhe des Weltalls, die unermüdete Bewegung desselben: denn wie die Planeten ihre Freyheit gegen die Sonne nur dadurch behaupten, daß sie in ewiger Bewegung begriffen sind, der Mond nur dadurch gegen die Erde, daß er [wie schon Plutarch angeführt] in einer natürlichen Kreisbewegung begriffen ist, und wie die Wolken selbst sich nur dadurch halten, daß sie getragen werden im Schooße der ungemessenen Atmosphäre, so würde die Menge der Ster-

ne, oder der Lichtwolken, der Meteore aller, die im unendlichen Himmelsraume zerstreut wie Lichtflocken erglänzen, ihre Selbstständigkeit verliehren, wenn sie sich nicht bewegten; oder wenn nicht eine Kraft da wäre, die sie im Himmelsraume trüge, oder eine, die wie die Lichtschweife der Kometen durch Repulsion sie zur Freyheit zwänge. Daher ist einzig die Bewegung zugleich die Quelle der Ordnung: ein Gesetz, das also im Reiche der Geister und Körperwelt sich findet.

Dieß führt uns zu der Betrachtung über die Stern-Natur, nach Herschels Entdeckungen, dessen Name mit Verehrung und Dank genannt werden wird, so lange noch ein Stern am Himmel glimmt. Durch sein Riesen-Telescop hat er den Maasstab menschlicher Kraft höher gestellt; die Klarheit der metallischen Spiegel und die über 6000fache Vergrößerung hat gleichsam den Blick des unerschrokkenen und unermüdeten Forschers, in die Unendlichkeit des Himmels selbst geführt, und die Finsterniß selbst durchdrungen. So kühn die Beobachtungen, so ansprechend sind die Satzungen; man glaubt oft, die alte Einfalt griechischer Ur-Weisen zu hören, von dem feuerigen Lichtwesen, das sich in höhere Himmelsgegenden erhoben, von der Nahrung der Sterne durch Weltstoff, von der Gliederung des Weltganzen. — Aber schwer wird mir, das Bild des Weltgebäu-

des, das vor den Augen dieses Sehers stand, in so kurzen Umrissen darstellend wieder zu geben. Wenn der Himmel unendlich, so würde das menschliche Auge überall in seinem Mittelpuncte stehen, und wenn eine gleichartige Vertheilung, eine gleichförmige Ausgießung von Bildungen durch die Unendlichkeit strömte, eine ebenmäßige Gliederung nach allen Richtungen, so gäbe es für unsern Blick keine verschiedenen Ansichten nach verschiedenen Seiten, es gäbe keine Weltgegenden im Himmelsgebäude. Wenn noch jetzt Entwicklungen am Himmel statt finden, deuten sie auf eine ohne Unterbrechung fortwirkende bildende Kraft, die mit der Schwerkraft nicht nothwendig Eins ist. — Durch den Himmel ist ausgestreut, nach Herschels Beobachtungen, eine unermeßliche Menge von Lichtwolken, eine Lichtnebel, leuchtenden Dunst, Urlicht in freyer Gestalt ausströmende, oder sie selbst darstellende Menge von Wesen, die weder zum Feuer, Wasser, Luft und Erde gerechnet werden können, noch zur Körperlichkeit unserer Art. Sie sind zum Theil gestaltlos, wie leise umherziehender Welthauch, theils von ungeheurer Größe, ohne Ebenmaas in ihrer Gestalt. Sie sind so zart, daß Sterne hinter ihnen durch sie durchblicken. Näher scheinen manche, als die noch leicht sichtbaren Gestirne; ihr Licht verschieden. Eine fortwirkende Bildung zeigt die Mannichfaltigkeit ihrer Gestalt und

ihrer Lichtvertheilung. Einige sind ganz ungestaltet, mit gleichförmigem Schimmer treffen sie unser Auge, am Rande verwaschen sehr viele; stärkere Kraft des Fernrohrs zeigt sie nur glänzender, gleichförmiger. Andere sind sphärisch gestaltet mit mehr oder minderer Schärfe; von ungeheurer Größe, mit gleichförmigem Licht, also reingleichförmiger Bestellung und Wesen und Vertheilung der Lichtentwicklungen: eine Erscheinung, die ganz alle unsere tellurischen und solarischen Begriffe übersteigt. Bey andern drängt sich gleichförmig das Licht allmählig und stetig zunehmend nach der Mitte; bey andern ist ein viel hellerer Kern mit einem schnell verdünnten Nebel umgeben; wieder andere zeigen mit einem Kern eine nicht runde, sondern weit ausgedehnte längliche Gestalt. Veränderungen finden sich auch in der Gestalt und Lage dieser Nebel. Sind es Kometen, die in der Tiefe des Himmels um Eine, unsere Sonne an Lichtkraft unendlich übertreffende Sonne laufen, deren beleuchtetes Gewimmel uns wie Wolke erscheint, und die Sonne in ihrem Mittelpuncte nur als einen verwaschenen Kern uns erblicken läßt durch sie hindurch. Oder sind dort andere Gesetze der Lichtentwicklung; sind sie näher dem allgemeinen Welt-Mittelpunct als wir? Oder ist es ein in jugendlicher Kraft sich entwickelndes System, während unsere Kometen-Welt schon ihre Lichtstoffe verlohren?

Oder sind unsere Augen befangen in diesem System selbst nicht mehr empfänglich dafür, so wie für ein fremdes? Bey allen diesen Wunderbarkeiten erblicken wir manches Gesetzmäßige in der Anlagerung dieser Nebel-Systeme durch das All; nach einigen Gegenden zu sind sie in großer Menge zerstreut, nach andern ist der Himmel leer.

Die Gestirns-Natur, ist sie von gleicher Art wie jene Nebel-Wolken? Ist sie eine Rückkehr in Körperlichkeit, in eine gröbere Verdichtung aus jenem Zustand leichter und leuchtender Vertheilung; wie wir auch hier sehen, daß die Luft übergeht mit ungeheurer Lichtentwicklung, sich mischend zur Innigkeit einer ihr entgegengesetzten; das Element des Wassers hervorbringend? Es scheint nach Herschel in der That sich so zu verhalten. Denn die entscheidenden Beziehungen, die zwischen den Nebeln und den Sternen statt finden, deuten darauf hin. Nebel und Sterne ändern ihre Lage des benachbarten Seyns zu inniger Verbindung; der Stern ist bald am Endepunkt einer Nebel-Masse, die sich wie ein Schweif von ihm entfernt, ausbreitet. Ein anderer Nebel ist in geringer Entfernung von einem Stern so gestaltet, daß eine Beziehung zum Stern eine Annäherung und Verwandtschaft nicht zu verkennen. Nebel verschwinden und Sterne wachsen; andere sind ganz sphärisch, an-

dere wie Arme von Nebeln um den glänzenden Central-Stern verbreitet. Ja von Stern zu Stern verstreckt sich zuweilen ein großes Nebel-System; auch mehrere Sterne erglänzen aus einem mehr oder weniger regelmäßig gestalteten Nebel. Auch selbst die Helligkeit solcher mit Nebel gegürteten Sterne scheint einem Wechsel zu unterliegen. Aber bey all diesem drückt uns die Unwissenheit über die Entfernung der Gestirne und über ihre Größe. Denn auch die herrlichste Kraft des reinsten Telescops hat uns noch nicht einen Durchmesser eines Sterns mit Bestimmtheit gezeigt. Ist es die ungeheure Lichtstärke, die durch den unendlichen, mit Licht erfüllten, Raum sich fortleitet und bricht die uns ein scharfes Bild verwehrt? Oder sind jene Sterne, wirklich nur aus Nebeln, deren Durchmesser uns deutlich in einen immer kleinern Raum, aber zu einer Helligkeit zusammengeflossene Lichttropfen? Ist es gleichsam die Natur des Urlichts, die wir hier am Himmel sich entwickeln sehen, durch Zusammendrängung wechselseitig die Lichtkraft sich zu steigern; denn es ist nicht glaublich, daß das bloße Zusammendrängen der Nebel in einem kleinern Raume im Verhältniß stehe mit der Vermehrung der leuchtenden Kraft; denn wer lößt uns das Räthsel, daß unsere Sonne, wenn sie Stern-Natur hat, die Nebel, die Kometen umgeben, abstößt, während am Firmament

die Sterne jene Nebel in ihrer Nähe gleichsam einsaugen und sich davon nähren. Oder ist bey gewissen Stufen der Entwicklung ein Erlöschen der Lichtkräfte Zeichen des Übergangs in eine tiefere Stufe des Seyns? Oder ist darin Sonnen- und Planeten-Natur verschieden?

Diese Bewegung in der Lichtwelt, die bildenden Kräfte, die in jenen Regionen walten, erscheinen aber noch auf einem ausgebreitetern Raume, wenn wir die Stern-Systeme, die ausgedehnteren und umfassendern Sammlungen von leuchtenden reinen, von allem nebligen gelößten Lichtern ansehen. Rein von Nebel erscheinen sie wie die Kraft der Fernröhre durchdringt, dem bloßen Auge, dem schwächern Telescop erscheinen sie wie Nebel, der noch nicht in Sternen aufgelößt ist. Daß aber die Existenz der Nebel als solcher nicht an den Maasstab der Kraft des Telescops gebunden sey, beseitigt Herschel durch die Bemerkung: Wo eine stärkere raumdurchdringende Kraft des Fernrohrs nur den Erfolg hat, den Nebel glänzender gleichförmiger und milchig zu zeigen, so muß man schließen, daß der Gegenstand ein bloßer Nebel sey; also ein an sich in Stern-Natur in Lichtpuncte unauflößbarer. Es ist eben so wenig wie bey den Nebeln ein Gesetz für ihre Gestalt zu erforschen; die

reinste Kugelform zeigt sich mit der größten Deutlichkeit, nach Gesetzen gleicher Vertheilung von Lichtpuncten gleicher Sphäre, mit zunehmender Stern-Menge gegen die Mitte. Andere sind Linsenförmig; andere unterscheiden sich durch Unregelmäßigkeiten in Anordnung der Gestalt, oder in dem Hervortreten einzelner oder mehrerer Sterne von größerem Licht; ja selbst Stern-Ringe mit rein leerem Mittel-Kern sind gefunden; Ringartige Bienenschwärme leuchtender Sonne. Auffallend ist jedoch, daß die Durchmesser dieser Stern- oder Weltensysteme nie gleich kommt, den großen Nebelflecken von gleichförmigem Lichte, oder den Nebeln mit Central-Kernen; ja daß wir ähnliche solcher Gebilde wie in verjüngtem Maaßstabe, oder wie nach Regeln der Perspective hinter einander gestellt, gewahr werden. Nächst diesem scheint ein Zug, eine Stellung, ein gewisse Gliederung dieser Sternsysteme, in Beziehung auf ihre Stellung im Ganzen Statt zu finden; nach gewissen Richtungen sind sie dichter ausgesäet, reichlicher vertheilt; es scheinen Schichten durch das Ganze zu gehen, Anlagerungen, die eine Regelmäßigkeit oder eine Beziehung zu einander ausdrücken. Ist die vollkommene Ausbildung des Leuchtens dieser einzelnen Puncte oder Welten nothwendig mit der vollkommenen Ausscheidung eines grobkörperlichen Stoffs verbunden, an dem sich

sofort die Wirkungen der allgemeinen Schwere fest setzen und äußern?

Diese Wirkungen der Schwere, diese Folgen der nebelverdichtenden Kraft, diese Gebilde der zusammendrängenden Kräfte, wie sie uns in jenen Sternhaufen erscheinen, stellen uns auch noch die Doppelsterne und vielfache Sterne dar; denn diese sind wirklich in einer Bewegung um einander begriffen, also daß Attractionskräfte in ihren Regionen wirksam sind. Näher müssen sie uns demnach stehen als jene Sternsysteme. Ist aber die Stärke der Attractionskraft ungleich am Himmel vertheilt. Es ist nicht möglich und vereinbar mit dem Gang dieses Epilogs den Reichthum von Erscheinungen, den diese Paarung von Sternen zeigt, zu entwickeln, nicht die Farbengegensätze, die gleichsam (um in der Sprache des Ptolemäus zu reden) das Männliche und Weibliche derselben ausdrückt, nicht von der Mannichfaltigkeit ihrer Größen und wechselseitigen Entfernung, nicht von den Umlaufszeiten derselben und ihrer Vergleichung, von der Vertheilung derselben am gestirnten Himmel, von dem Fortschritte derselben in ihrer Stellung; auch von der Neigung ihrer Bahnen gegen uns; von der Isolirung derselben und Beziehung zu größern Sternsystemen; von den Aufschlüssen, die nach dem Kepplerischen Gesetze

von ihnen zu erwarten über Distanz, Größe und Kraft der Sterne; wann wird unser Kenntniß darin vollkommen seyn?

Die Betrachtung des merkwürdigsten Sternsystems, das schon bey den Alten reichen Stoff zu Bildern, Mythen und Philosophemen gab, die Betrachtung der Milchstraße, wird Herschels Ansicht über Stern-Natur, Entwicklungen und Bau des Himmels vollenden. — Es ist das Fundamental-System oder eines der Fundamental-Systeme des Himmels. Die Reihe der Sternhaufen, der Nebel stehen in Beziehungen zu demselben; die neuen und wiedererlöschenden Sterne sind in seiner Nähe; es ist eigenthümlich in seiner Bildung, und nach manchen Rücksichten verschieden von dem ihm ähnlichen Systeme von Sternen, den rein sphärischen, den nebligen; obgleich seine Unregelmäßigkeit, nicht, was die äußere Gestalt betrifft, so auffallend anerkannt ist, wie die des Orions Nebel; aber minder veränderlich als dieser selbst; und die Veränderungen mehr auf vollendetere Bildung deutend. Dieß Fundamental-System umfaßt alle uns als einzeln erscheinende isolirte Sterne, und ist selbst eine unermeßliche Zone unendlicher Sonnen-Naturen, der eigentliche Gürtel und Ring des Kronos; die Äquatorial-Schichte eines nach den andern Richtungen freyeren Sonnen-Systems. Nicht gleichförmig

sind die Sterne in demselben vertheilt, einige Stellen sind reicher als andere; aber ein vereinter Glanz von lichten Puncten erregt den bloßen Augen das schimmernde Licht. Mehr als hunderttausend solcher Lichtpuncte gehen in wenigen Minuten an dem Auge des Sehers vorüber. Getheilt erscheint die Milchstraße in zwey Äste schon dem bloßen Auge; nach andern Richtungen sind wie leere Stellen, wie Öffnungen, am Himmel, in welchen sich nur wenige größere Sterne erblicken lassen. Über die Entfernung dieser unendlich vielen Lichtpuncte, und wie jeder dem andern sein Jenseits bestimmt, wie sie sich durch die Zone vertheilt haben, wie sich in Ruhe oder wechselseitiger Bewegung das Ganze hält, ist nichts entschieden, denn bey der mannichfaltigen Licht-Entwicklung, die durch das Weltall sich uns offenbaret, ist überhaupt aus der Lichtstärke oder Schwäche weder auf Größe, noch Entfernung, noch Körperlichkeit ein geltender Schluß zu machen. Den Nebel des Orions hält man für den nächsten, nicht bloß wegen der Größe, sondern wegen der Helle seines Schimmers. Ist nicht der Demant der härteste aller Körper, der glänzendste, und ist nicht das hellste Farbenspiel auf verdünsteter Wasserfläche? — Einzelne besondere Systeme aber schwimmen, für sich eine Welt, (oder eine werdende) in diesem Sternlager: Sie sind zusammenge-

drängtere regelmäßigere Sternhaufen, sie scheinen sich loßzureißen, denn sie sind entfernter von den benachbarten. Auch Nebel von verschiedener Art finden sich; — der merkwürdigste Doppelstern trifft sich in ihr, eben so der berühmte veränderliche Stern Algol im Medusen-Haupt, eines von den großen Räthseln der Stern-Natur, zu dessen Deutung wir nichts auf unserer Erde finden als die Umdrehung um eine selbst auch bewegliche Achse und einen Körper voll Flecken und Narben, oder von linsenartiger Gestalt, den wir bald wie einen Saturnsring scharf, bald flach sehen. In diesem System der Milchstraße treiben auch wir, geneigter Leser, weder wissend was wir sind, noch was unsere Sonne ist, noch ob sie so in brüderlichem Verkehr steht mit den andern Sonnen; und jetzt frage ich, was die alte Astrologie und diese neue Astronomie Feindseliges gegen einander haben? Nichts, als was sie zu jeder Zeit hatten.

Zur Meteorologie wenden wir uns jetzt. Sie ist eigentlich der zweyte Haupttheil der Astrologie. Ob sie gleich in der Verbesserung des Beobachtungs-Apparats bedeutende Fortschritte gemacht, durch Erfindung des Barometers, zur Ausmessung der Luft-Elasticität; des Manometers, zur Bestimmung ihrer Dichtigkeit, des Thermometers, Hyetometers, Electrometers, Hygrometers, um die Wärme, Regen, Electri-

cität und Feuchtigkeit der Luft zu bestimmen, so sind doch ihre Resultate, im Großen betrachtet, deßwegen unbedeutend, weil sie eine Vereinigung vieler Beobachter auf verschiedenen Punkten der Erdoberfläche voraussetzt, der kleine Fleck Europa aber nur wenig entscheidende Resultate liefert, viel weniger Grundsätze, die das Ganze umfassen, aufstellen kann. Übrigens ist es uns erfreulich für die Astrologie, daß die Lust nach allgemeinen Prinzipien erwacht ist, und daß von Einigen, die den größten Fleiß auf diese Gegenstände verwendet haben, wenigstens nicht unbedingt astrologische Ideen verworfen werden, und die Ptolemäische Idee von der Unterscheidung der wesentlichen und Neben-Ursachen fest steht. Nur wenn der Meteorolog die Weise der Astronomen befolgt, der ein Element nach dem andern ausmittelt aus den Fällen, worin sie alle, aber je eines aufs entscheidenste vorhanden ist, kann die Reihe der Ursachen bestimmt werden. Die Reihe dieser Ursachen wird beträchtlich seyn. Einzelne sind von Dittmar z. B. neu herausgehoben für Europa's Gestalt, Berglagerung und Zusammenhang mit Asiens Ebenen und Gebirgen. Die Hallische Gewitter-Gesellschaft wird nach lange fortgesetzter Beobachtungsreihe entscheiden, ob dieß isolirte Phänomen des Gewitters etwas Allgemeines hat. Das Entscheidenste für neue Aussichten ist die Aufmerksamkeit, wel-

che dem Meteorsteine geschenkt wird, von den Alten unter der Benennung fliegender Drachen, Fackeln, Feuerkugeln begriffen. Ob sie Weltkörper sind oder blos irrdische; was sie zwingt, ihre Natur von feuriger Art in die grob Körperliche zu ändern, ob eine Gesetzmäßigkeit in ihren Erscheinungen, welche Verwandtschaft mit Gewittern, ob sie Bilder der Planeten mit metallischem Kerne, und andere Fragen sind nur erst aufgeworfen; wie überhaupt diese Wissenschaft, welche eigentlich zwischen Himmel und Erde schwebt, Planeten und Erd-System angehört, nur erst anfängt, ihren Besitz und Recht zu sichern.

Die Verwandtschaft führt uns nun zur Geologie: die Wissenschaft, die unsere Erde als Ganzes betrachtet in ihren Bildungen, Entwicklungen und Hervorbringungen. Nur freundlich ist sie in neuerer Zeit gegen die Astrologie gestimmt. Man hört fragen: ob die Erze blos Kinder der Erde oder gemeinsame Erzeugnisse der gesammten Planetenwelt; man hört die Worte: Weltfactoren, cosmische Kräfte, Verhältniß der Erde zu den Planeten; die Macht und Bedeutsamkeit der Zahlen wird erkannt, die Entwicklungsstufen der Erde werden mit allgemeinen Erscheinungen am Himmel in Gleichung gebracht. Der astrologische Geist dringt durch einzelne Zweige der Naturwissenschaften. An der Spitze botanischer Handbücher

steht die Idee des Planeten-Systems. Die vier Elemente treten wieder in ihre alte Rechte, die vier Weltgegenden, die vier Farben erhalten Sitz und Stimme; die Zenith-Nadir-Polarität, wie bey den Alten Herab und Hinauf, macht sich geltend: und da alles das Bild der Erde trägt, so trägt es auch das Bild des Planeten und seines Systems an sich.

Endlich hat sich die allgemeine Anthropologie, die politische und pathologische, auf eine ausgezeichnete Weise der Astrologie genähert, und mit ihr Bündniß geschlossen. Die astrologische Geographie hat unendliche Erweiterungen erhalten. Und ich kann nicht umhin, der Schriften zu gedenken, die hierin entscheidend sind. Finke, Butte, Schnurrer. Da im letztern Werke geographische Nosologie einige entscheidende astrologische Ansichten enthalten sind, so wird ein Auszug dem geneigten Leser willkommen seyn. "Es ist schon eine Bemerkung von Hippocrates, daß bey einer normalen Witterung die kritischen Entscheidungen der Krankheiten sich viel öfter und leichter beobachten lassen, als bey einer abnormen. Daher in der Tropenwelt, bey der so regelmäßigen Luftbeschaffenheit die Entwicklung der Krankheiten weit gesetzmäßiger. Auf der andern Seite ist, eben wegen der mindern Störung durch äußere zufällige Umstände, eher ein ordnender Einfluß jenem stillen Wirken höhe-

rer Potenzen gestattet, die in nie gestörter Ordnung sich nach bestimmter Zeitfolge wiederholen, nämlich den verschiedenen Beziehungen der Sonne, des Mondes und vielleicht auch der Planeten zur Erde. Dieser Einfluß muß auch deßwegen in diesen Gegenden bedeutender angenommen werden, weil die Bahn, in welcher diese verschiedenen Gestirne ihren zum Theil scheinbaren Umlauf um die Erde beschreiben, innerhalb der Breite der Wende-Kreise fällt; oder mit andern Worten, weil, so wie die Sonne auch der Mond im Zenith dieser Gegenden sich bewegen, das Leben innerhalb der Wende-Kreise also stärker afficiren können, als gegen die Pole hin, wo ihre Gewalt an Intensität abnimmt. Was daher in unsern Gegenden nur geahnt, und von einem großen Theil gar als Aberglauben verworfen wird, das manifestirt sich in der Tropenwelt auf eine so entscheidende und überzeugende Weise, daß der Glaube an einen solchen Einfluß dort ganz allgemein ist; um so mehr, da bey dem stets klaren Himmel die Erscheinungen des Firmaments leichter beobachtet werden können, so daß ihr Zusammentreffen mit der Veränderung in der lebenden Welt auch dem Unterrichteten auffallen muß." — Nach diesen allgemeinen Betrachtungen geht der Verfasser zu einzelnen über. "Unter den Vorgän-

Vorgängen, die eine den Monds-Perioden entsprechende Periodicität zeigen, zeichnen sich vorzüglich diejenigen aus, die unter der Herrschaft des Ganglien-Systems stehen, und Secretions- und Executions-Geschäft umfassen und die Reproduction. Vor allen sind es daher die intermittirenden Fieber, auf deren Verlauf, Schärfung, Rückfälle und Entscheidungen der Mond am bestimmtesten einwirkt. Dieß setzen die Beobachtungen von Lind, Balphour, Fontana in Ost-Indien und von Jakson in West-Indien außer allen Zweifel. "Merke!" In ihren einzelnen Anfällen richten sich die Fieber ziemlich genau nach dem obern Durchgang des Monds durch den Meridian; also erscheinen sie an den Küsten meistens mit der Fluth; die meisten Todesfälle aber fallen in die Zeit der Ebbe. — Am deutlichsten zeigen die Rückfälle der intermittirenden Fieber diesen Monds-Einfluß. Zu Demerary berechnen die Einwohner die Rückfälle nach dem Kalender, und irren sich selten. — Auffallender zeigt sich der Monds-Einfluß, verstärkt bey Sonnen- und Mondsfinsternissen. — Die Monds-Einflüsse beschränken sich in der Tropenwelt nicht einzig auf den menschlichen Organismus, auch im Thierischen und Pflanzen-Leben will man entsprechende Erscheinungen gefunden haben. "Viele Beyspiele darüber werden angeführt; dann auf eine

andere Reihe übergegangen." Ein anderer Haufen von Erscheinungen, im gesunden und kranken Organismus, zeigt dagegen mehr ein Verhältniß zu den täglichen und jährlichen Sonnen-Perioden; vorzüglich die Lebens-Äußerungen und Bestimmungen derjenigen Organe, die unter dem Einfluß des Gehirns und den willkührlichen Nerven stehen. — An diese Erscheinungen reihen sich die bekannten Erfahrungen über Kröpfe, Würmer und Mondsüchtige.

Ich bin so glücklich, folgendes von dem K. Würtemberg. Medicinal-Rath von Jäger mir gütigst Mitgetheilte bekannt machen zu können. "Vom Monde und seiner Herrschaft über den Menschenleib könnte ich dir vielleicht Einiges schreiben, wenn es mir nicht, seit ich über meinen Vollmond hinaus bin, an geduldigem Muth zu allem Unternehmen dieser Art gebr che. Ich halte ihn für den wahren Medicinal-Rath dieser Erde, und noch dazu für den einzigen, der nicht mondsüchtig ist; aber der Mann fängt immer mit der Execution an, und hinterläßt wenige vota Scripta, oder man kanns wenigstens nicht lesen. So viel ist gewiß, sehr viele Fieber-Krankheiten, nähmlich solche, welche ein in sich geschlossenes Ganze bilden, in denen ein Steigen bis zu einem Kulminationspunct (genannt Akme) und dann eine Umkehr zur Gesundheit statt findet, befolgen 7tägige

Perioden, nach welchen die Wende-Puncte eintreten, so daß man am 7, 14, 21, 28ten Tage mit Sicherheit eine auffallende Veränderung zu erwarten hat. Auch die intermittirenden Fieber, gleichsam aus einander gelegte hitzige, machen ihre Recidive am 7, 14, 21ten Tag. Man kann nicht einwenden, daß untergeordnete Bedingungen einen solchen Einfluß haben könnten, z. B. die (übrigens am Ende auch dem Monde zu verdankende) Tafel-Ordnung in Deutschland: Sonntags Sauerkraut, Montags Erbsen u. s. w. oder der Schabbas, an welchen die Juden nicht frisch zu essen bekommen; (was wirklich manchem eine periodische Indigestion verursacht) denn die Griechen haben jenen Fieber-Typus noch viel bestimmter beobachtet, und zwischen den Wende-Kreisen, wo man kein Sauerkraut ꝛc. verspeißt, ist er noch dato viel augenfälliger. Zudem geht es der Hälfte des erwachsenen Menschengeschlechts, wenn sie sich mit dem Monde entzweyt, entweder wie dem Kananäischen Weiblein, oder gerade umgekehrt. Aus dem allen folgt indessen bloß, daß die Periodicität gewisser Erscheinungen im Menschenleibe auf irgend eine wie wohl vielleicht sehr abgeleitete Weise, von der Umlaufszeit des Monds bestimmt wird. Unsicherer sind die Wahrnehmungen, welche einen bestimmten Einfluß dieser oder jener Stellung des Monds ge-

gen uns darzuthun scheinen, ohne Zweifel schon wegen der unendlichen Verschiedenheit der individuellen Receptivität; denn wenn er auch nach unwandelbaren Gesetzen in jedem Menschen eine 7tägige Ebbe und Fluth hervorbringt, so kann diese doch in dem einen früh, in dem andern spät bemerklich werden. Es ist auffallend, daß der Volks-Glaube nicht an die wechselnde Gestalt der Mondsscheibe, die doch das Auge so wunderbar anspricht, das Gesetz des Einflusses knüpft, den er auf die Kreatur haben soll, sondern auf die von der Erde aus betrachtete Richtung seines Wegs, 14 Tage lang von der Mittags-Sonne hinweg, nach Morgen und Mitternacht zu, und wieder 14 Tage lang von Mitternacht hinweg nach Westen und der Mittagssonne zu, so daß der einen Hälfte des Wegs ein anderer Einfluß zugeschrieben wird, als der anderen, obgleich in beyden dieselben Mondsgesichter vorkommen. Im Allgemeinen wird behauptet, daß Krankheiten, welche von einer luxurirenden Productivität herrühren; Drüsen-Geschwülste, Kröpfe, Eingeweide-Würmer, leichter zu bezwingen seyen, während des abnehmenden Mondes, und dagegen während des zunehmenden steigen, und beydes scheint sich mir aus eigener Erfahrung als richtig zu bestätigen. Geisteskrankheiten sind oft schwer nach dieser Rücksicht zu classificiren, aber

manche stehen bestimmt auch unter demselben Gesetze. Ob sich etwa bey den Gewächsen, in Absicht auf Keimen, Blüthen, Früchte ansetzen; etwas ähnliches nachweisen lasse, ist mir unbekannt; vielleicht gibt es Kalender-Regeln, welche sich darauf beziehen. Von Wirkungen der einzelnen Monds-Gestalten weiß ich nichts; sie würden zum Theil aus den Wirkungen des Mondlichts erklärt werden müssen; ich glaube mich zu erinnern, gelesen zu haben, daß wenn der Vollmond (das Maximum seines Lichts) in die Schornsteine fällt, das Rauchfleisch verderbe und faule, anderes lebendiges Fleisch wird bekanntlich im Vollmond nicht faul; wenn es schon bisweilen auch darin verderbt."

Am entschiedensten reihen sich ferner hier an die Beziehungen des Magnetismus. Es ist unser Wunsch, in einer eigenen Abhandlung die anthropologischen Verhältnisse zu entwickeln, hier ist die Andeudung hinlänglich. Was Hansteen über die magnetische Kraft der Erde und ihre Abhängigkeit vom Mondsstand gegen dieselbe, von ihrer Nähe oder Ferne gegen die Sonne; was Stark von der Veränderung der Stellung der Magnet-Nadel während einer Finsterniß beobachtet; was neuere Entdeckung überhaupt für Beziehungen zwischen Differenz von Wärme und Kälte und innerem magnetischen Zustande all-

gemein ausgesprochen haben, wird sich an die Betrachtungen des Einzelnen anreihen.

Wir müssen es uns versagen, einiges über das Verhältniß der Astrologie zur Mythologie, zur Naturphilosophie in ihren verschiedenen Gestaltungen auch nur von Ferne anzudeuten; zufrieden, wenn die Leser mit Geneigtheit uns bisher gefolgt, uns bescheidend nur anregende und fürsprechende Worte für Astrologie vorgetragen zu haben, hoffend auf fernere Theilnahme.

III. Abhandlung.

Von

dem Zusammentreffen großer vulcanischer Ausbrüche mit dem Erscheinen großer Kometen,

von

Dr. G. H. Schubert.

Reisende, die im Jahr 1811 den größten Kometen, der bis jetzt, im 19ten Jahrhundert, sichtbar geworden, zuerst in Italien, in der Nähe des Vesuvs sahen, werden sich noch lebhaft des Eindrucks erinnern, den das sonderbare Zusammentreffen der unterirdischen Bewegungen des Vesuvs mit den oberirdischen des damals sichtbaren Kometen machte. Es war im Juny des Jahres 1811, als jener schöne Komet, der nun immer größer und augenfälliger geworden war, jeden Abend eine Menge Menschen hinaus ins Freye zog; zu gleicher Zeit aber zeigten sich am Vesuv nächtliche Blitze und unaufhörliche Rauchwolken, und das umwohnende Landvolk erfüllte die Stadt jeden Tag mit neuen Erzählungen von dem Versiegen der Brunnen und andern Zeichen eines nahen, furchtbaren Ausbruches. War es doch, als wenn die große ernste Natur damals mit zwey drohenden oder zum Aufmerken ermahnenden Zeigefingern zugleich auf uns hingedeutet hätte, und das dumpfe Getöse im nahen Berge, wenn es bey Nacht Manchen vom Lager aufscheuchte und ans Fenster rief, stund in sonderbarem Ein-

klange mit dem ungewohnten Anblick des großen, gerade zur andern Seite des Berges stehenden Kometen.

Ohnehin scheinen in jenem Jahre und überhaupt schon seit der Annäherung des Kometen, unsere bekannten Vulkane die Übereinkunft getroffen zu haben, daß sie die Ankunft jenes erlauchten Fremdlings auf ihre Weise durch mehrere Salven feyern und anmelden wollten. Denn schon im Jahr 1810 hatte der feuerspeyende Berg Klutschev, auf der Ostseite der Halbinsel Kamtschatka, unweit Nishnei-Kamtschatk, das erste Signal gegeben. Als dieser schwieg, ließ sich der Vesuv zum ersten Male mit lautem Donner vernehmen und gab einige Nächte hindurch der ganzen Umgegend seine Feuer-Zeichen. Eben so auch, als derselbe Berg im Juny des Jahres 1811 den nun näher kommenden Kometen begrüßt hatte und bereits wieder ruhig zu werden schien, erhub im nördlichen Theile von Norwegen ein bis dahin in der literarischen Welt noch unbekannter Vulkan seine Stimme und warf mit lautem Gebrüll Feuer aus. Indeß, da dieser (im September) schwieg, fieng der Vesuv von neuem an zu donnern und warf vom 11ten Oktober an mehrere Male Steine und Asche aus. Hierauf, als der Vesuv bald wieder still geworden, kam die Reihe an den Ätna, welcher in der letzten Hälfte jenes Monates auf einmal 6 neue Öffnungen bekam, aus denen Massen

glühender Steine und brennender Materien ausgeworfen wurden. Besonders ergossen sich aus der einen jener Öffnungen, welche sich etwa 300 Fuß unterhalb des großen Craters gebildet hatte, in der Mitte des Novembers ganze Ströme von Lava, wobey in dem Innern des Vulkans ein Toben, gleich dem Heulen des stürmenden Meeres und laute Donnerschläge vernommen wurden. Nachdem jener Lavastrom, der sich langsam dem oft verheerten Catanea genähert hatte, die Bewohner dieser Stadt in vergebliche Angst gesetzt, stockte er plötzlich und der Vulkan wurde in der ersten Hälfte des Dezembers ganz ruhig. Aber nun ergriff der Vesuv (an welchem man schon im November unruhige Bewegungen bemerkt hatte) von neuem das Wort, und vom 23ten December an warf auch er Lava aus. Seine Feuerströme wurden besonders vom 30sten Dezember an stärker und verheerender, und drohten bereits Torre del Greco den Untergang, als auch ihr Erguß plötzlich gegen Anfang des Jahres 1812 stockte. Aber nun ertönte, dem nun in immer größerer Ferne abscheidenden Fremdling des Sternenhimmels, die letzte und lauteste Salve, aus dem Vulkan auf der Insel St. Vinzent, welcher im Frühling 1812 einen so furchtbar heftigen Ausbruch machte, daß selbst die Bewohner der 12 Meilen vom Vulkan entfernten Stadt Kingston sich erschrocken an Bord der

bey ihnen vor Anker liegenden Schiffe begaben. Dabey hörte man auch in dem Berge Morne-Souffriere ein gewaltiges Brüllen, das die ganze Insel in Schrecken setzte *).

So war denn im Jahr 1811 das Zusamentreffen des Kometen mit den unterirrdischen Bewegungen der Vulkane so augenfällig, daß allerdings einem damaligen Beobachter beyder Erscheinungen die Frage zu verzeihen war: ob nicht etwa ein solches Zusammentreffen öfter vorgekommen und bemerkt worden sey?

Allerdings nun muß man sich in solchen Fällen sehr in Acht nehmen, daß es einem nicht geht wie in der Geschichte von dem blasenden Thürmer und dem Heuwagen. Der Thürmer fieng gerade sein Abendlied an zu blasen, als ein Heuwagen zum Thor hereinfuhr. Der Mann auf dem Heuwagen dankte aber freundlich, und glaubte es sey hier so im Gebrauche, daß, so oft ein Heuwagen hereinführe, der Thürmer blase. So könnten auch der Hekla und Katlegiga ihre unterirdischen Hagel- und Feuerwolken ausblasen, ohne daß dieses den über ihrem Horizont stehenden Kometen im Mindesten etwas angienge.

Allein sonderbar erscheint es denn doch immer, daß, wenn man die Geschichte der größten und be-

*) Leonhards Taschenbuch für die gesammte Mineralogie. IX. S. 551.

rühmtesten Ausbrüche der bekannten Vulkane vergleicht, diese Ausbrüche so häufig und fast meistens in solche Jahre fielen, wo zugleich auch ein großer Komet am nächtlichen Himmel stund. Hat man doch selbst bey dem Erscheinen mancher sehr kleinen Meteore am Himmel, z. B. bey Steinregen, gleichzeitig (in derselben Stunde) Erderschütterungen und andre unterirdische Bewegungen wahrgenommen und es fielen z. B. die meteorischen Steinmassen bey Ensisheim in derselben Stunde, als in der Gegend von Basel ein Erdbeben war; der Steinregen bey Siena im Jahr 1794 traf mit einem Ausbruch des Vesuvs, jener in Finnland, im Jahr 1654, mit einem heftigen Erdbeben in Deutschland und in der Schweitz zusammen. Und so hat man in den meisten Jahren, in welchen Meteorsteine fielen, zugleich auch Erderschütterungen bemerkt *), und ein solches Zusammentreffen ist im Grunde nicht wunderbarer, als jene unruhigen, aus der Tiefe kommenden Bewegungen, die man z. B. im Wenersee bemerkt, wenn ein Ungewitter sich nähert, während zu derselben Zeit in manchen Bergschachten die Grubenlichter verlöschen.

Will man sich nun die Mühe geben und die Jahre, worin große Kometen sichtbar waren, mit denen,

*) Schweiggers Journ. für Chemie B. VI. (Jahrg. 1812) S. 54.

in welchen unsere Vulkane tobten, vergleichen, so wird man finden, daß auf das Jahr 430 vor Christi Geburt ein furchtbarer Ausbruch des Ätna's und zugleich ein großer Komet fällt, eben so war im Jahr 40 nach Christo ein Komet am Himmel, und zugleich der Ätna unruhig, nicht minder traf der große Ausbruch des Vesuv, im Jahr 79 nach Christo, wobey Pompeji und Herculanum verheert wurden, mit einem Kometen zusammen, eben so die Ausbrüche vom Jahr 203, 685 und 1043. So war auch das Jahr 1169 zugleich durch das Erscheinen zweier Kometen und durch einen der verheerendesten Feuerauswürfe des Ätna ausgezeichnet, und als in den Jahren 1105 und 1113, 1237, 1240, 1294, 1300, 1311, 1340, 1390, 1510, 1554, 1683 u. s. die isländischen Feuerriesen: Heckla, Reikneſe und Roidekambe ihre furchtbaren Feuerwerke gaben, stunden zugleich auch große Kometen am nächtlichen Himmel. Dasselbe traf sich auch bey den Ausbrüchen des Ätna und Vesuv, in den Jahren 1381, 1408, 1444, 1500, 1537, 1607 u. s. w. Überhaupt zeichnet sich das ganze 17te Jahrhundert, das man auch deßhalb das Kometen-Jahrhundert nennen könnte, nicht bloß unter allen, deren Geschichte genauer bekannt ist durch das Erscheinen der meisten und größesten Cometen, sondern auch gleichzeitig, durch die meisten und furchts

barsten Ausbrüche der Vulkane unserer Halbkugel aus. Jenes Jahrhundert zählte über 30 ausgezeichnet große Kometen, fast eben so viele große vulkanische Eruptionen und unter andern auch (in den Jahren 1618, 1650, 1654, 1668, 1674.) fünf bedeutende, von Steinregen begleitete Meteore. Die Reihe der Naturschrecknisse, welche damals besonders über unsere nördliche und östliche Halbkugel kommen sollten, scheint auch jenes Mal mit Unruhen der isländischen Vulkane begonnen zu haben, welche gegen Ende des 16ten Jahrhunderts heftige Ausbrüche hatten. Darauf fieng der Ätna, welcher 70 Jahre lang seit den Anstrengungen des letzten großen Ausbruches ausgeruht hatte, im Jahr 1607 an zu toben, und blieb nun auch das ganze Jahrhundert hindurch so unermüdet und furchtbar thätig, daß er bis zum J. 1693 zehnmal Auswürfe machte, davon viele von verheerenden Erdbeben und ungeheuern Lavagüßen begleitet waren. Im Jahre 1619 stimmte auch der Hekla mit in die unterirdischen Donner des Ätna ein und wiederholte sein riesenhaftes Flammenspiel im Jahr 1625. Indeß hatte der Ätna zwar nicht aufgehört in seinem Innern zu toben, und das Land umher fühlte fast unaufhörlich Erschütterungen und Stöße, aber es war doch seit 1619 mehrere Jahre hindurch zu keinem eigentlichen Feuerausbruch gekommen.

Da erwachte plötzlich, im Jahr 1631, der Vesuv aus seinem mehr als 130jährigen Schlummer, und verscheuchte durch einen der schrecklichsten Feuergüße, welche jemals aus ihm hervorgequollen waren, die ganze üppig und friedlich blühende Kultur, welche sich, während der langen Zeit der Ruhe bis nahe an seinen Gipfel hinaufgedrängt und friedlich angesiedelt hatte. Darauf ergriffen der Ätna und Hekla wieder das Wort, bis im Jahr 1640 die Reihe an einige Vulkane der südasiatischen Inselwelt kam (an jene auf Mindanao und Machian). Im Jahr 1660 trafen die Ausbrüche des Vesuvs und des Myrdals auf Island, nahe zusammen, sie kamen indeß nur wenig in Betracht gegen die ungeheuern Schrecknisse, welche der Ätna, in den letzten Jahrzehenden jenes Jahrhunderts über seine ganze Umgegend brachte. Besonders furchtbar war in dieser Hinsicht für Sizilien und seine Bewohner, das Jahr 1693. So hatte man den Ätna noch nie in seinem Innern brüllen hören als damals, und 15000 Menschen kamen allein durch das Erdbeben um, welches jene Eruption begleitete. In demselben Jahre gieng auch Sorka unter den südasiatischen Inseln, bey einem Feuer-Ausbruch des auf ihr gelegenen Vulkans unter, und — als wenn von hier aus die unterirdischen Bewegungen auf den fast genau gegenüber liegenden Theil der westlichen Halbku-

gel

gel übergegangen wären, stürzte in der Nacht vom 19ten July 1698 der Nachbar des Chimborasso, der Curguairazo, ganz zusammen, und überschwemmte eine Gegend von 15 bis 18 Quadratmeilen umher mit breiartigem Schlamme. Die Zahl der hierbei umgekommenen Menschen war so groß, daß man in Tacunga und Hambeto die Leichen in Gräben zusammen häufen mußte.

Und so scheint allerdings die Frage: ob nicht ein gewisser allgemeiner und höherer Zusammenhang zwischen jenen, scheinbar so weit geschiedenen Naturbewegungen sey? nicht so ganz verächtlich von der Hand zu weisen und der Thürmer oben auf dem Thurme (nach Seite 252.) hat am Ende doch nicht so ganz zufällig gerade jetzt geblasen, sondern auch etwas in Beziehung auf den eben hereinkommenden Wagen. Ohnehin muß man bey einiger näherer Betrachtung die Vorstellung: als ob die Vulkane nur ganz örtliche und auf einen kleinen Umfang eingeschränkte, unter einander in gar keinem unmittelbaren Zusammenhange stehende unterirdische Brände (von Steinkohlen, Schwefelkiesen u. s.) wären, aufgeben und an eine innigere Verbindung zwischen ihnen glauben.

Allerdings ist es nämlich gegründet, daß nur sehr selten an zwey weit von einander entfernten Vulkanen, gleichzeitig große und bedeutende Ausbrüche statt fanden. Unter 39 bekannten Auswürfen des Ätna, von denen freylich der größere Theil in Zeiten fiel, wo weder die Isländischen noch die Amerikanischen und Asiatischen Vulkane beobachtet wurden, trafen nur 3, nämlich der von 1619, 1693 und 1727, mit Bewegungen der Isländischen und südasiatischen Feuerschlünde zusammen; unter 32 größeren Ausbrüchen des Vesuvs (von 79 bis 1804.) trafen nur die von 1737 und 1754; jene mit den furchtbaren Feuerauswürfen des Avatche und Kamtschatkaberges auf Kamtschatka, dieser mit einem des Hekla zusammen. Ja man bemerkte sogar, daß gerade in solchen Jahrhunderten, in denen der Vesuv seine gewaltigsten Entladungen hatte, wie im 6ten, 7ten, 10ten und 11ten der Ätna ganz schwieg, während dagegen im 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert der Vesuv ruhte und der Ätna thätig war.

Auch bey den Isländischen Vulkanen ist ein ähnliches Verhältniß ihrer Ausbrüche, zu denen des Vesuvs und Ätna's der Zeit nach zu bemerken. Die wenigen, welche mit denen der andern Vulkane der Zeit nach zusammen trafen, sind bereits erwähnt; die

meisten unter den 46 bekanntesten Feuerausgüßen von Island, wechselten auf eine sehr merkwürdige Weise mit denen im südlichen Europa ab. So spiee der Hekla im 11ten Jahrhundert, von 1000 bis 1029, dreimal Feuer; dann schwieg er, und überließ nun dem Vesuv seine Rolle, der von 1036 bis 1049 auch drei Auswürfe hatte. Hierauf ergoß der Hekla, in den Jahren 1105 und 1113, abermals seine unterirdischen Feuerströme, wurde dann von neuem ruhig, während ihm der Vesuv jene beiden Ausbrüche in den Jahren 1138 und 1139 im Kleinen nachmachte. Hierauf kam 1151 und 1157 wieder die Reihe an jene zwey isländischen Vulkane, aber das ungeheure Feuerwerk, das sie damals gaben, schien nur ein Vorspiel der furchtbaren Ausbrüche, welche der Ätna in den Jahren 1160 und 1169 hatte, und wovon der letztere bis 1181 dauerte. Darauf schwieg der Ätna erschöpft ein ganzes Jahrhundert lang, und auch der Vesuv ruhte während dieser Zeit ganz, indessen von 1188 bis 1262 der Trolledyeger, darauf der Hekla, dann der Reikenese, zuletzt der Sorlheim, 12 große Ausbrüche hatten, von denen 8 allein der Reikenese ausführte. Hiermit wurden in Island die unterirdischen Feuerheerde ruhig, und was in der Zwischenzeit von 22 Jahren, wo dann der Ätna wieder eine furchtbare Entladung hatte, an den übrigen

Vulkanen der Erde; z. B. an denen auf Kamtschatka und auf der südlichen Halbkugel erfolgte, ist unbekannt. Wir wissen nur, daß im Jahre 1284 der Ätna wieder in volle Thätigkeit trat, und daß von hier an auch im 14ten, 15ten, und 16ten Jahrhundert, die Feuerquellen im Norden und Süden von Europa beständig mit einander abwechselten.

Und so könnte gerade das, was auf den ersten Blick für eine Örtlichkeit und Abgetrenntheit der vulkanischen Erscheinungen und ihrer Ursachen zu zeugen schien: das Nichtzusammentreffen ihrer Entladungen in einer und derselben Zeit, umgekehrt eben für den allgemeinen Zusammenhang sprechen, in welchem alle jene Bewegungen aus der Tiefe unter einander stehen. Eben so, wie im lebenden, sowohl gesunden als kranken Körper, wenn das eine Organ in höchster und heftigster Aufregung und Bewegung ist, die andern Organe in ihren Thätigkeiten indeß etwas gehemmt und zurückstehend erscheinen, und z. B. die Ausbrüche und Erzeugnisse der Krankheit, metastatisch von einem Organ aufs andre übertreten.

Ohnehin muß man wohl auch aus andern Gründen die Vorstellung: als entstünden die vulkanischen Eruptionen bloß etwa von einer örtlichen (doch nicht

viel über 1000 oder 1800 Fuß tief unter der Meeresfläche liegenden) Entzündung von Steinkohlenlagern oder Kiesen oder Erdnaphtha-Behältern, fahren lassen, sobald man die Vulkane ein wenig im Zusammenhang betrachtet.

Unter andern hat Sickler in seinen Ideen zu einem vulkanischen Erdglobus gezeigt: daß fast alle ausgebrannte und noch thätige Vulkane unsrer Erde, sich auf großen, mehr oder weniger langen und breiten Linien vertheilt finden, die sich entweder von Norden nach Süden oder von Ost nach Westen erstrecken, und also Meridianlinien oder Parallelen darstellen. Von der ersteren Richtung zählt Sickler 9 vulkanische Linien, nämlich jene von Grönland über Island, Europa, Afrika, Isle de Bourbon bis zur Insel der Verwüstung. Dann eine von Norwegen und Lappland bis Zeylan; ferner eine von Sibirien bis Sumatra; eine größere vierte, von Kamtschatka über Japan, die Philippinen, Molukken bis Neuholland; eine kleinere von Niphon über die Marianen-Inseln, die Ostküste von Neuseeland; eine 6te größere, durch ganz Amerika gehende, vom Eliasberg bis Cap Horn; eine von Labrador über den Ontario-See, die kleinen Antillen, bis Tristan d'Akunha; eine 8te, die von Grönland über die Azoren und Teneriffa bis zu dem-

selben Endpunkt hinläuft; endlich auch noch eine kleinere an der Westküste von Afrika hinunterstreichende. Jene 9 Meridianlinien der Vulkane wären dann nach Sicklers Ansicht durch 3 von Ost nach West laufende Parallel-Linien durchkreuzt, davon eine unter und zunächst um den Äquator herumgienge, welche mehr als hundert, zum großen Theil noch thätige Vulkane in sich faßt. Eine zwar ungleich kleinere, aber mit sehr tobenden und enge zusammengedrängten Vulkanen besetzte Linie, geht um den Nordpol, vom 51ten Grad der Breite an gerechnet herum, und diese enthält, besonders in einer Breite von 15 Graden, die vulkanische Kraft am meisten concentrirt. Sehr merkwürdig ist es dann, daß sich gerade gegenüber, unter dem Südpol, auch vom 51sten Grade an, eine ähnliche Linie von offenbar vulkanischen Inseln, welche freylich großentheils durch ewige Eisfelder unzugänglich sind, zu finden scheint.

Schon aus dieser sehr auffallend regelmäßigen Vertheilung der Vulkane, "deren Kraft unter den Polen am stärksten concentrirt, unter dem heißen Erdgürtel überall verbreitet, in den gemäßigten Erdgürteln in meridianartige Linien geordnet scheint" mag wohl der allgemeine, tiefe Zusammenhang deutlich werden, in welchem die Vulkane mit der Geschichte des unbekannten Innern unsrer Erde stehen.

Überdies giebt es denn doch auch Thatsachen genug, welche geradezu, bey den Ausbrüchen der Vulkane selber auf einen großen, weit um sich greifenden Zusammenhang jener unterirdischen Welt und ihrer Erscheinungen hindeuten. Bey größeren Auswürfen des Ätna, werden gewöhnlich auch die auf den aeolischen Inseln liegenden und doch schon ein hübsches Stück entfernten Feuerheerde des Stromboli und Volcano unruhig. Unmittelbar bevor das Feuermeer aus den Ebenen von Island, im Jahr 1783 ausbrach, (wobey zugleich 16 Meilen von der Insel ein rauchender, feuerspeyender Berg aus dem Meer sich erhob), sahe man von Island und selbst von Norwegen aus, von der Küste von Grönland her ungeheure Rauchsäulen aufsteigen, welche die Luft mit schwefligtem Geruch erfüllten. Ohnfehlbar gab damals jener Vulkan auf Grönland, von welchem ein älterer Schriftsteller, Zenetus, erzählt, daß an seinem Fuß ein Kloster lag, dessen Zellen, Küche und Gärten ohne Holz, bloß durch die heißen aus jenem Berg hervorgehenden Wasser geheizt und die letztern hierdurch in immer grünende Zaubergärten verwandelt wurden, der aber seit Menschenaltern durch das immer anwachsende Polareis unzugänglich geworden war, seinen Nachbarn ein furchtbares Zeichen, daß er noch am Leben und in voller Thätigkeit sey, und gleich darauf brach der

Feuerbrand auf Island aus. Dabey wollen wir noch nicht jener Erscheinungen gedenken, die z. B. bey ähnlichen großen Naturerscheinungen im südlichen Europa, an sehr entfernten Quellen, z. B. an jenen von Carlsbad, beobachtet seyn sollten.

Wir wollen brennenden Steinkohlenlagern, Wasserdämpfen u. s. gern auch eine gewaltige Wirkung einräumen, aber nur Alles was recht und billig ist. Wenn nur der einzige Ausbruch des Ätna vom Jahr 1769, der doch gar noch keiner von den bedeutendsten war, bloß an Lava, (die ausgeworfenen Steine, Bimmssteine und Asche gar nicht gerechnet) über 916 Millionen Cubik-Toisen ausgegeben hatte, mithin eine Masse, aus der sich ein fast einmal so großer Berg, als der ganze Vesuv ist, aufbauen ließe; wenn sogar der einzige große Auswurf aus den Ebenen von Island, im Jahr 1783, auch wieder nur an Lava, eine Masse gab, die, wenn man einen einzigen Berg daraus machen könnte, einen von 28200 Fuß Höhe und 56000 Fuß mittlerer Dicke gäbe, mithin fast einen dreymal so großen, als der Chimborasso ist *), so möchte ich doch einmal die unterirdische Steinkohlenpfanne sehen, in der ein solcher Klumpen, durch un-

*) Parrot's Physik, Band III. S. 224.

sere Öfen fast unschmelzbar erscheinendes Gestein, zum Fluß gebracht wurde und die nöthigen Blasebälge auch.

Ohnehin nimmt denn auch die ganze Natur, und zunächst die Atmosphäre, an jenen Erscheinungen einen Theil, den sie wohl schwerlich an einem bloßen örtlichen Erdbrande nehmen möchte. Abgesehen von dem Erdbeben, das gewöhnlich vor vulkanischen Eruptionen vorhergeht, und das, nach unsern gewöhnlichen Berechnungen (z. B. nach Stukely) wenn es sich nur durch eine Fläche von 20 Meilen Durchmesser verbreitete, eine Ursache haben mußte, die wenigstens aus einer Tiefe von 10 bis 15 Meilen heraufwirkte; so zeigt sich oft das Meer in ziemlichen Entfernungen von dem Ort des eigentlichen Ausbruches, theils an seinem Grunde siedend heiß, so daß die Fische entweder sterben oder sich in ungeheurer Menge ans Ufer drängen; theils in furchtbarer Bewegung. Bey dem Ausbruch des Awatschaberges auf Kamtschatka, sahen die auf die Berge geflüchteten Küstenbewohner das Meer erst bis zu einer Höhe von 18 Fuß ins Land hineinstürzen, dann erhub es sich, Alles in weitem Umkreise verheerend, zu einer Höhe von 180 Fuß. Dazwischen zog es sich so furchtbar weit zurück, daß in seiner nie gesehenen grausenhaften Tiefe ganze Bergketten, Schlünde, Thäler und Ebenen entblößt da lagen.

Besonders bemerkenswerth scheint, außer den ungeheuern gleichzeitigen Gewittern, die, während eben so viel Blitze aus dem Vulkan hinauffahren, ihre Blitze in diesen hinunterschleudern, außer den Feuerkugeln, die oftmals gleich den Cometen mit langem Schweife erschienen; jene eigenthümliche Verfinsterung und (fast möchte man es so nennen) Undurchsichtigkeit der Atmosphäre, die nicht wohl allein von Aschenwolken hergeleitet werden kann. So war bey dem Ausbruch des Ätna von 1669 die Luft 54 Tage lang so ganz verfinstert, daß kein heller Sonnenblick dazwischen hindurch brach. Und doch waren auch in dieser Hinsicht aller Ausbrüche des Ätna nur zwergartig klein, im Vergleich mit denen der nordischen und der in der Nähe des Äquators gelegenen Vulkane. Bey einem der letzten Ausbrüche des Hekla (im Jahr 1766), war die Luft, in einer Entfernung von 36 Meilen vom Berge, so verfinstert, daß man mitten am hellen Tage (es war im July) Lichter in den Zimmern anzünden mußte. Bey dem Ausbruch des Feuerberges auf Mindanao, im Jahr 1640, wobey man das unterirdische Donnern in einer Entfernung von 300 Meilen ganz deutlich hörte, war in den 60 Meilen davon entfernten Sambuangang eine nächtliche Finsterniß mitten am Tage, und die Mannschaft der Schiffe, die gerade auf der Fahrt nach Ternate wa-

ren, mußte Vormittag um 10 Uhr Laternen auf dem Verdeck anzünden, um nur zu den nöthigsten Geschäften Licht zu haben.

Und die Kräfte, die bey den vulkanischen Ausbrüchen, da aus der Tiefe herauf wirken, mögen auch ganz andre seyn, als die in unsern Dampfmaschienen thätigen. Da jener Berg auf Mindanao 1640 seinen Ausbruch machte, warf dieser den ganzen Gipfel des Berges ziemlich weit hinaus ins Meer. Wenn der alte Hekla oder der Kallegiaa ihre Ausbrüche machen, werden ganze Eisberge ins Meer und auf die Insel umhergeschleudert; Hagelwolken brechen mitten aus den Flammen heraus, und zugleich Blitze, welche ganze Felsen durchbohren, wie der elektrische Funken ein Kartenblatt.

So scheint es denn aus mehrern Gründen, als wenn die Vulkane nicht bloß örtliche, auf einen kleinen Umfang beschränkte Steinkohlen- oder Schwefelkies-Lagerbrände, sondern etwas Allgemeineres und tiefer liegendes wären, das wohl auch mit andern kosmischen Erscheinungen in näherem Zusammenhang stehen könnte. Was es nun aber eigentlich für eine Bewandtniß damit habe, darüber hegt der Schreiber dieses Aufsatzes einige Vermuthungen, die er jedem

seiner Leser, der bereits in dem brennenden Heerd eines Vulcans gewesen, oder der auf einem Kometen die Reise durchs Universum mitgemacht hat, wenn sich derselbe in portofreyen Briefen an ihn wenden will, ohne Rückhalt mitzutheilen verspricht.

IV. Abhandlung.

Metagnostik für das Jahr 1820.
und
Prognostik für das Jahr 1822.

Vom
Herausgeber.

Man empfindet ein anmuthendes Wohlbehagen bey dem Lesen unserer alten Chroniken-Schreiber. Ein reiches abwechselndes Bild breitet sie vor uns aus; Freyheit und Ordnung ist darin, ruhige Zusammenstellung und Bewegung, ein offener Hintergrund; Umfang und Beschränkung, daß der Beschauer nicht aus der Achse der Beschauung gerückt werde; Himmel und Erde, die Sterne und die Blumen, der Menschen Thun, der Elemente Kräfte und Toben treten vor unser Auge. Schwänke und Feste, drohende Kometen und Feuerkugeln, Nässe, Kälte, Dürre, Hitze, allerhand Lufterscheinungen, Zorn der Thiere und Gewässer wechseln ab mit Kriegsgeschrey, mit Heyrathen der Mächtigen, mit häuslichen Spielen und wirthschaftlichem Leben; die Weisheit und die Thorheit, Hohes und Niederes, das Große und Kleine, die Gegenwart und die Zukunft.

Ein Stück dieser edlen und umfassenden Geister finden wir als Astrologen und Kalender-Schreiber, in einer etwas beschränktern Gestalt. Sie verlassen den lustigen und festen Boden der Erde, und schöpfen aus dem allgemeinen Strom der Zeit einzelne Tropfen jährlicher Entwicklungen. Himmel und Erde sind allerdings auch bey ihnen in steter Bewegung und Verwandtschaft; aber nach jenem sind ihre Augen wesentlich gerichtet, in ihm spiegelt sich gleichsam das Irrdische ab. Er ist das prophetische Gewölbe des Himmels, an welchem sie die Geschichte der Erde und ihrer Bewohner lesen. Ihre Weisheit vorher kündigend und warnend, auffordernd, drohend, nach Art volksthümlicher Redner verbreitet sich auch über alles; und ihre Rede nimmt mancherley Farbe und Art an; allmälig gestaltet sich das Ganze immer mehr auf eine bestimmte Weise zu einem Systeme von Kalenderweisheit. Zuerst kommen die rein astrologischen philosophischen Abhandlungen über merkwürdige Begebnisse am Himmel, die bevorstehen, die Finsternisse, die Conjunctionen der Planeten mit ihrer Bedeutung; dann der Verlauf des Jahrs, der Fest- und Kirchen-Kalender; dann die Anweisung zur Gesundheitspflege; die eigentlichen Kalenderregeln über die große Symphonie des Erd- Thier- und Pflanzenlebens, die Harmonie in dem Haushalt der Natur, das prophetische und sichere Deuten und Weisen, Vorherfühlen und Hindeu-

ten der Erscheinungen auf einander; welche als Bauerregeln, als ärztliche Rathschläge, als wohlmeynende Sprüche, als ergötzliche Schwänke sich ankündigen, und allmählig immer mehr sich anhäufen; ohne ihren Ursprung oder das Land, aus dem sie stammen, mehr an der Stirne zu tragen, werden sie allgemein in allen Ländern einheimisch. Dem geneigten Leser wird der allgemeine Geist dieser Kalenderwelt, zwar schon im prosaischen Abnehmen, deutlich werden durch einen kurzen Auszug aus einem spanischen ewigen Prognosticon [ewiger Vorausseh ung) und besondere, für alle Reiche und Provinzen der Welt zu Barcellona. Es handelt zuerst von der Welt ihrer Schöpfung um die Frühlings Tag- und Nachtgleiche, daher alle alten Völker das Jahr da anfingen. Von der Zeit und den Perioden der drey Urgesetzgebungen Gottes. Von den Weltaltern, von dem Menschenalter, vom Jahr und seiner Eintheilung und den Jahrszeiten. Folgt nun die Abhandlung von den Elementen, den Winden, wie sie für Gesundheit, für Aufbewahrung der Früchte, des Weins, für die Anlegung verschiedener Wirthschafts-Gebäude zu beachten seyen. Hierauf die Region des Äthers und der höhern Himmel; Regel dazwischen: die Stunde der Nacht aus dem Polarstern und des Tags aus den Fingern zu wissen. Jetzt beginnend, das astrologische System waffnet er sich zum Voraus mit den drey Sprüchen der Weisen,

"die Sterne bewegen den Menschen, aber die Sterne bewegt Gott;" "was von Natur in dir ist, bleibt in dir;" "der Weise beherrscht das Gestirne" und unterwirft sich in allem und für alles der Verbesserung und dem Gehorsam der heiligen katholischen römischen Kirche; sofort von der Natur der Planeten u. s. w. meist nach Ptolemäus: denn der zwölf Zeichen und dem natürlichen Verlauf des Jahrs, und Anweisung, den Stand des Himmels zu finden bey der Geburt eines Menschen. Nun wendet er sich zur Diätetik der Fieber, des Aderlassens nach der Theorie des Mondes, zu der er Hülfstafeln liefert; weiter zur Festrechnung: dann der landwirthschaftliche Kalender, was der Landmann in jedem Monat nach den zwölf himmlischen Zeichen vorzunehmen hat. Nach diesem allem folgt noch eingemischter Anhang; vom Mond, von Mondesfinsternissen, noch einmal vom Aderlassen: dann eine Sammlung von Witterungsregeln über allgemeine und besondere Veränderungen und Ereignisse in derselben, aus Kometen, aus Sonne, Mond, aus Sternen, aus Thieren, aus allerhand Gegenständen: z. B. aus den Glockentönen; allerley sonderbare Dinge über die Tage, über Mond; auch über Wahrsagerey; eine Menge diätetischer Regeln, dann allerley Merkwürdigkeiten, die an den einzelnen Tagen in der Weltgeschichte sich ereignen; was die Päbste für Verordnungen nach der Reihe zum

Besten der Kirche getroffen, und die heilsamen Wirkungen des Agnus Dei. Soviel der Spanier.

Dieß Kalender-System zerfällt im Verlauf der Zeit in zwey wesentliche Klassen: die erste hält sich an das Astronomische und nimmt die Planeten-Stellungen auf, mit einigem aus der alten astrologischen Weisheit des Ptolemäus und der Araber; allmälig tritt dieß Letztere auch ganz zurück, und das Rein-Astronomische füllt sich und umgibt sich jetzt mit Regeln für die Seefahrer, statt für den Landmann; mit gelehrten und tiefsinnigen mathematischen Untersuchungen über den Lauf der Planeten; mit Beobachtungen über äußeres Wesen, vermittelst der Kraft der Fernröhren; bloß den Gelehrten widmet sich dieser Kalender.

Der andere, indem sich das Ganze zerspalten von dem Kalender-Wesen, ist in mancherley Zweigen gar üppig aufgeschossen, gleichsam von der mathematischen Frost- und Starrheit befreyt. Der kirchliche Kalender und die Belehrungen für den Landmann mehr oder weniger reich nach dieser oder jener Richtung hin sich ausbreitend, Mondslauf täglich und merkwürdige Aspecten der Planeten treffen sich noch bis heute, auch noch allgemeinere astrologische Spuren. Die gebildete Welt, wie sie sich nennt, hat ihren Kalender von diesem abermals getrennt, und mit

allerley zierlichen Bildern, ergötzlichen Erzählungen, Schwänken in reiner und ungebundener Rede ausstaffirt; ja als wäre sie über alle Zeit erhaben, und ganz den Ursprung dieser ermunternden Schriften selbst verabschiedend, oder vielleicht durch eine Beschämung geleitet, als wäre dieß alte allgemeine ehrwürdige Volksbuch durch ihre belustigende Historien entweiht, hat diese gebildete Welt dem Kalender den Abschied gegeben und sich in jährlichen Taschenbüchern, ohne Festrechnung, ohne Zeit, ohne Gestirn novieren und kurzweilen lassen. O! der unheilsamen Trennung! dagegen hat sich der Kalender immermehr zu der Würde eines bedeutsamen Volksbuches erhoben, und ist von allen Seiten als ein gediegenes Belehrungs-Mittel betrachtet worden, dem nichts anderes, als ein freyes und heiteres Gedeihen zu wünschen.

Den ältesten Volks-Kalender, den das Menschengeschlecht in Schrift — denn die Feste und Gebräuche und Versammlungen und Cerimonien, die als natürlicher Kalender zu betrachten sind, berühren wir hier nicht — verfaßt aufweißt ist von dem griechischen Dichter Hesiodus. Von ihm und seinem Zeitalter reden wir nicht; wir lassen seine Schrift reden; sie werden jetzt genannt Werke und Tage (Erga kai Heemerai). Einen Jahres-Kalender und einen

Monats-Kalender nach Tagen enthaltend. Dieß herrliche Kunstmal eröffnet sich mit einigen ernsten Gedanken, die wie dunkle Wolken über den Schauplatz ziehen; vom Streite und Wettstreit; von ungerechten Richtern; der dem Landmann entgegengesetzte Stand; von dem Verluste der alten Einfalt; daran knüpft er dann die immer noch durch alle Jahrhunderte herabtönenden Sagen von Prometheus, dem Feuer, von der täuschenden Pandora; dann von den Weltaltern des Menschengeschlechts, dem goldenen anfangend, und vom fünften das jetzt eingebrochen, ausrufend: O daß ich nicht unter den Männern des Fünften leben müßte; sondern eher gestorben wäre, oder später gebohren. — Als Warnung gegen Ungerechtigkeit kommt die Mähre von dem Geyer, der die Chelidon (Schwalbe) zerfleischt. Aber drohende Warnungen an die Mächtigen, das Recht zu ehren, und gleiche Aufforderungen an denjenigen, Namens Perses, den die Schrift anredet. Jetzt fängt das Gedicht an, in gediegener Einfalt sich zu bewegen; herrliche Sprüche, ernste Anweisungen, freundliche Rathschläge über mannichfache Verhältnisse des geselligen, sittlich-häuslichen Lebens. Dann beginnt er seine Anweisung über die jährlichen Geschäfte (die Erga) mit dem Wort: "Trachtest du nach Reichthum (nähmlich nach dem Sinne der alten Einfalt, auf dem Wege, den

die Götter vorgeschrieben, nicht durch Gewalt oder Geschenke nehmend), so handle so, Geschäft an Geschäft reihend. Aber diese reine Kalender-Regeln sind immer gemischt mit Sprüchen mit ökonomischen Betrachtungen; auch sind sie nicht bloß astronomisch und vom Himmel entlehnt, sondern deuten auch auf die schon angeführte Symphonie der Natur.

Vierzig Tage bleiben die vom Atlas erzeugte Plejaden unter den Strahlen der Sonne verborgen; wenn sie früh vor Sonnen-Aufgang aus den Strahlen der Sonne hervortreten, dann ist die Zeit der Erndte. Dieß ist seine erste Regel. Hier hast du geneigter Leser Zeichen an dem durchs ganze Alterthum berühmten Siebengestirn, und eine berühmte Periode von 40 Tagen; er umgibt sie mit wohlmeinenden Rathschlägen über Arbeitsamkeit, wie man nichts aufschieben soll, wie man mit Frau sein Hauswesen einrichte.

Wenn die Sonne ihre Gluth nachläßt, Zeus im Herbst Regen gießt, der Menschen Leib wieder leichter, dann ist die Zeit Holz zu hauen. Was für Holz zu Pflug und seinen Theilen. Was für Stiere die beste, welcher Knecht der tüchtigste, erklärt er hierauf.

Gib Acht, fährt er fort, wenn du hoch herab von den Wolken beym Jahreswechsel die Stimme

der wandernden Kraniche hörst. Es bringt das Zeichen zum Ackern und der regnerischen Winterzeit. Er gibt einige Regeln zum Ackern; warnt vor spätem Ackern; verlangt anzurufen die Götter Zeus, den unterirdischen und die keusche Demeter; und wie alles gut, möge der Himmel ein glückliches Gedeihen geben. Wer aber zu spät ackert, dem kann es doch noch gelingen, wenn der Kukuk zuerst ruft und dreytägigen Regen Jupiter sendet in gehörigem Maas. Verhaltungsregeln für die Winterzeit gibt er hierauf, die Macht der Kälte, die Wuth des Boreas schildernd, übelthuend den Menschen und Thieren; von der Kleidung zum Schutz gegen Sturm und Kälte, und von einigen Wetter-Regeln spricht er sodann.

Sechszig Tag nach der Winter-Sonnen-Wende, dann steigt aus dem Ocean abendlich Arcturus hervor; ihm folgt früh die Schwalbe, nach begonnenem Frühling, ehe sie kommt, schneide die Weinreben (im März).

Wenn die ihr Haus mit sich führende Schnecke von dem Boden hinaufkriecht zu Pflanzen, den Plejaden entfliehend, die Wege, die Sichel zur Erndte; er rühmt hierauf Arbeit in den Morgenstunden (im May).

Wenn die Distel (Kardone) blüht, und die Heuschrecke von Bäumen singt, dann ist der

Wein gesund, der Schatten am murmelnden Bach, dem Zephyr entgegen.

Wann der gewaltige Orion zuerst am Morgenhimmel sich vor Sonnen Aufgang zeigt, dann treibe die Diener zum Dreschen: sammle Futter und Früchte (im Julius).

Wann Orion und Sirius in der Mitte des Himmels erglänzen, und die rosenfingerige Eos noch den Arctur beym Aufgang erblickt, dann sey die Weinlese (September).

Wenn aber Plejaden und Hyaden und der gewaltige Orion untergehen des Morgens, dann ist die Zeit des Ackerns (im November).

Die Einfalt dieses Kalenders ist eben so groß, als die Sternkenntniß, die sich auf den Sirius, den Orion, den Arctur, und das Siebengestirn beschränken. Nirgends eine Spur von einem Thierkreis; nirgends eine astrologische Idee. Ist der Thierkreis spätern Ursprungs; ist er mit der Erweiterung der Astrologie erst entstanden? Ist die Idee von freundlichen und feindlichen Sternen die einzige und letzte Grundlage der Astrologie?

Es beginnt nun eine Reihe von Vorschriften zur Schifffahrt, wenn etwa jemand dadurch sich Reichthum erwerben mochte; dann von Sittenregeln, und schließt das Ganze mit der Lehre von den Tagen, nach den Monds-Monaten. Hier erscheinen deutlich Volks-

glauben mit religiösen Ideen, astrologische Meynungen über den Einfluß und Macht des Mondes, sowohl auf Menschen als Pflanzen und Thiere, und einzelne anklingende Töne aus der Symfonie der Natur. Der Monat ist in 30 Tage getheilt, welches ein hohes Alter noch andeutet; von Planeten ist auch hier keine Spur.

Der 3te, 4te und 7te sind heilige Tage; am 7ten hat den Apollo mit goldenem Geschoß Leto gebohren. Den 5ten, 15ten, 25ten meide, sie sind schwer und gefährlich; da wandern die Erinnyen umher, um den Meyneid zu rächen. Sollte dieß auf Gesechstelschein deuten, auf die Opposition des Monds; jener 5 und 25 zur rechten und linken des Anfangspuncts des Monats? Bey allem frage um Rath die Vögel, was du an den schicklichen Tagen beginnst.

Für bestimmte Arbeiten empfiehlt er als gut den 8ten, 9ten; der 12te ist besser als der 11te; an jenem fängt die Spinne an, dann webe du auch. Der 6te, 10te, 16te und 29te sind gute Tage für Knäblein, die an ihnen gebohren werden. Der am 6ten, sagt unser alter Dichter fast tausend Jahr vor Christi Geburt, gebohren ist, ein Knäblein, spricht gern schneidende Reden, täuschende, schmeichelnde Worte und heimliche Unterredung. Man glaubt sich unter die arabischen Astrologen dritthalb tausend Jahr später versetzt. Ein Knäblein am 29ten erzeugt, wird wissend, und sehr klug von Sinnen. Aber der 14te ist gut für Mädchen. Sieht man hier nicht Vollmonds Macht, und den Unterschied männlich und weiblich. Dagegen ist der 16te für die Pflanzen nicht zuträglich. Es scheint, es seyen Beziehungen ein oder zwey Tage vor oder nach dem Vollmond. Warnend lehrt er auch, sich nicht dem Kummer zu überlassen den 4ten und 24ten. Der 9te ist gut zum Kinderzeugen und Gebähren, gut sowohl für Knäblein als Mädchen. Zielt dieß auf das Trigon oder Gedrittschein, oder ist es bezogen auf die Tage nach dem ersten Viertel. Noch bemerke ich, daß der 17te Tag allein sich wieder auf die Göttin Demeter und ihre Geschenke bezieht.

Dieß sind die Spuren astrologischer Weisheit, die wir in Hesiodus finden. Es war meine Absicht

noch aus dem alten griechischen Dichter Aratus, dann die heilige Schrift, einiges die Meteorologie betreffend anzuführen: aber ich eile zu der Metagnostik oder der Nachweissagung für das Jahr 1820.

Man kann, astrologisch zu reden, dieß Jahr als den Nachklang der Bewegungen von 1811, wo der große Komet erschien, und den Vorbereitungen gewidmet für die Conjunctionen des Jahres 1821 ansehen. Sein allgemeiner Karakter ist also zwischen Rückwirkungen und Anstalten, die einem neuen zu gründenden Zustand der Dinge vorangehen, getheilt; der geneigte Leser möge die einzelnen Begebenheiten hiernach deuten, wie ich sie nach allgemeinen Gesichtspuncten ordne.

Wissenschaften und Künste. Die verschiedenen Vereine zum Besten der Landwirthschaft, der Gewerbe, der Wissenschaften regen sich fortdauernd, neue entstehen. Die Bibelgesellschaften verbreiten ihre Wirkungen. In Rom wird das kopernicanische Welt-System, daß die Erde sich drehe, anerkannt. Mangel vereint gegen ausländische Erzeugnisse hin und da Bündnisse. Außer der Sprache trennt aber noch vieles zum Theil feindlich die Völker. Die Erfindungen umfassen meist überflüssige Gemächlichkeiten des Lebens. Eine wissenschaftliche ist groß über den Zusammenhang zwischen magnetischer und chemischer Kraft, durch Electricität vermittelt.

Erscheinungen am Firmament. Mars ward bedeckt vom Monde den Tag vor dem Tode des Königs von England; am Jahrstag der Leipziger Schlacht den 18. Oct. der Jupiter. Mehrmals wandelte der Mond verfinsternd durch das Siebengestirn. Eine große Sonnenfinsterniß, an mehreren Orten ringförmig, war im Zeichen der Jungfrau. Der centrale Schatten wanderte von Asien aus durch Ägypten, das Mittelmeer, Griechenland, Italiens, Deutschland fort.

Erdbeben. 29. Januar in Martinique; 21. Februar Jonische Insel St. Maura, der stärkste, Bewegungen aber vom 15ten an bis Ende Aprils. 22. Februar in Schottland zu Glasgow; Bewegung von Nord nach Süd; schnelles Thauwetter. Im März

zu Chios mit Sturm. 6. April in Cork in Irland und der Umgebung. 15. April in Böhmen, im Sanzer Kreise. 26. April in Irkuzk. 21. April zu Brest, von Ost nach West. 11 u. 12. Juny Vulkanische Eruption mit Erdbeben zu Banda. 5. July zwey Stöße zu Tiflis in Georgien. 17. July zu Insbruck während des Dankgottesdiensts wegen Abwendung derley Gefahren seit 1670 ausgedehnt. 21. August zu Curasao in den Antillen. 27. September zu Barmouth. 19. October, Honduras und St. Pardo in Amerika stark. 13. November in Marseille sehr schwach. 17. November Insel Antigon, anhaltend. 18. November neuer Stoß. 15. December, Bayern und nördliches Tyrol. Ziemlich stark, und der Insel Zante.

Nordlichter. 17. October 1819. beobachtet in England; bedeutende Schwankung der Magnetnadel dabey. 14. Januar 1820. ebenfalls in England beobachtet. 14. November zu Petersburg, Schwankung der Magnetnadel in Paris.

Meteorsteine und Feuerkugeln ꝛc. In Wirtenberg gesehen den 7ten Januar, Feuer, Donner, große Geschwindigkeit. Den 18. April zu Augsburg gesehen, 3mal heller als Venus. Feuerkugel im May; zu München den 9. July Nachts, ganze Stadt war davon erleuchtet: zerplatzt mit Krachen. 12. July ein Meteorstein bey Dünaburg in Livland. —

Über meteorologischen Gang des Jahrs, mit seinen besondern Regelmäßigkeiten werde ich in der Fortsetzung dieses Taschenbuches reden, wenn ich von den Grundsätzen der Geschichte, und dem Zustande der Meteorologie handeln werde.

Was nun die Prognostik für das Jahr 1822 betrifft, so gebe ich hier blos die astronomische:

Vom Lauf der Sonne oder vielmehr der Erde merke, außer was der Kalender lehrt; den 31. May ist die Sonne in ihrer mittleren Entfernung von der Erde; den 2. Jul. in ihrer größten; 3. October wieder in der mittlern, und den 1. Jänner 1823 in der kleinsten Entfernung: möchte diese Nähe uns beglückend das neue Jahr eröffnen. — Des Monds täglicher

Lauf findet sich durch den Thierkreis im Kalender; merke aber noch: das Drachenhaupt ist den 22. März in 10 Zeichen 23°4; den 24. Juny in 18°4; den 23. Sept. in 13°6; den 22. December in 8°9: der Mond geht also durch den Äquator am Himmel oder er steht über den Bewohnern des Erd-Äquators senkrecht, immer nur, wenn er in den Fischen wandelt, oder 6 Zeichen davon entfernt ist; zwischen dem 1ten und 2ten September ist zugleich Vollmond, wenn er durch den Äquator geht. Merke aber die Tage jeden Monats, an welchen der Mond mit den Planeten Zusammenkunft hält, wie ich dies in folgender Tabelle vorlege, über die monatlichen Conjunctionen des Monds mit den Planeten:

	März	April	May	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	Jan.	Febr.	Merz
♄	24	21	19	15	13	9	5	3.30	26	4	20	14	14
♃	24	22	20	16	13	11	7	4	1. 27	25	22	18	17
♂	5	2. 29	26	25	23	20	19	17	15	15	13	10	13
♀	20	17	16	16	15	15	13	13	12	13	12	12	14
☿	20	19	21	20	18	15	16	17	12	12	12	12	9
Erdnahe	26	23	20	17	14	11	7	5	1. 29	27	23	20	19

Folgen nun die Conjunctionen und Oppositionen der Planeten mit der Sonne und unter sich.

20. April Conjunction Saturn und Sonne; 4. May Jupiter und Sonne; 11. Jun. Saturn und Venus; 29. Jul. Jupiter und Venus; Opposition Saturn und Sonne 30. October; Jupiter und Sonne 24. Novbr. Conjunction Venus und Mars 5. Febr. 1823, Conjunction Venus und Saturn 5ten Merz. Mars hält in dem Zeitraum unseres astrologischen Jahres, welches von der Frühlings Tag- und Nachtgleiche anfängt und bis zur nächsten dauert, weder eine Opposition noch Conjunction mit Sonne, noch mit irgend einem der mächtigern Planeten.

Alle, die mit meteorologischen Beobachtungen, namentlich auch mit magnetischen beschäftigt sind, werden auf die Durchgänge des Monds durch den Äquator, den Thierkreis, Aufmerksamkeit wenden.